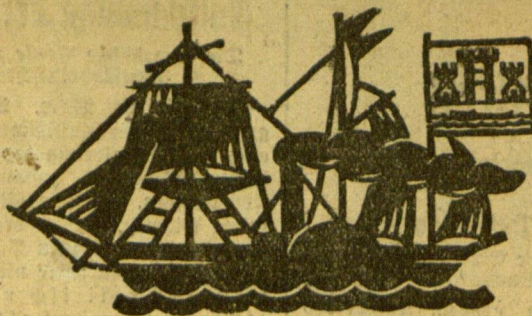


Ersteinstufige vom Montag 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litae, mit Zustellung 5,-- Litae...



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltheile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litae, in Deutschland 60 Pfennig...

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 70

Memel, Sonntag, den 23. März 1930

82. Jahrgang

Freie Aufwertung oder Aufwertungsgesetz?

Aus Anlaß von Anfragen, in denen auch einige Einwendungen gegen bestimmte Ausführungen in dem Artikel 'Die gegenwärtige Rechtslage in Aufwertungsfragen' gemacht wurden...

Der Aufsatz in Nr. 59 dieser Zeitung vom 11. März 1930 sollte die Rechtslage klarstellen, wie sie sich gegenwärtig unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden Rechtsprechung aus den über die Frage der Aufwertung im Memelgebiet bereits vorhandenen Bestimmungen einerseits und allgemeinen Erwägungen andererseits ergibt...

Dem wird entgegengehalten, es seien das formale Deduktionen, die an dem wirklichen Recht vorübergingen. Ist es aber in Wahrheit nicht gerade umgekehrt? Ist nicht die auch ohne Gesetz von der Rechtsprechung heutzutage aufgegebene, jedoch nur allzu lange festgehaltene Auffassung, daß die Mark, in der eine Schuld ausbezahlt wurde, der Mark gleichgesetzt werden müsse...

Wenn die Inflation vorläufig und willkürlich herbeigeführt worden ist, so läge darin nicht nur ein Verstoß gegen Treu und Glauben, sondern geradezu ein Verbrechen an der Menschheit. Das rechtfertigt es aber nicht zu sagen, daß der Grundsatz von Treu und Glauben deshalb aus dem Recht geschwunden sei...

Und nun noch einiges zu der Frage der gelübten Hypotheken. Das deutsche Aufwertungsgesetz regelt in seinen §§ 14 bis 16 bekanntlich diese Frage dahin, daß es bei Annahme der Zahlung in der Zeit vom 15. Juni 1922 bis 14. Februar 1924 die Aufwertung der Forderung und die Wiedereintragung der Hypothek auch dann zuläßt, wenn der Gläubiger bei der Annahme der Leistung keinen Vorbehalt gemacht hat...

Fünfmächtekonferenz gesprengt Frankreichs Delegation verläßt London

* London, 22. März.

Auf der Flottenkonferenz herrscht tiefste Niedergeschlagenheit, die auf eine in Paris von Lorden abgegebene Erklärung, in der der französische Ministerpräsident betonte, daß er nicht nach London zurückkehren werde...

Gestern fanden außer der bereits erwähnten Zusammenkunft noch eine Reihe weiterer wichtiger Konferenzen statt. So wollte Ministerpräsident Macdonald längere Zeit bei dem englischen König, dem er zweifellos über den ausichtslosen Stand der vor zwei Monaten von dem englischen König eröffneten Flottenkonferenz Mitteilung machte...

Als Ersatz: Dreimächtepakt

* London, 22. März.

Die englische Presse erklärt übereinstimmend, daß die allernächsten Tage über das Schicksal der Flottenkonferenz endgültig entschieden werden, und daß kaum noch Aussicht auf das Zustandekommen eines Fünfmächtepaktes vorhanden ist...

eines Fünfmächtepaktes vorhanden ist; denn sie bezeichnen die Meinungsverschiedenheiten zwischen den französischen und italienischen Delegierten über das Stärkeverhältnis der Flotten ihrer Staaten als so gut wie unüberbrückbar...

nur noch der Abschluß eines Dreimächtevertrages in Frage kommen könne

Dieser Pakt müsse vor allem jeder der drei Mächte das Recht geben, nach vorheriger Verständigung der beiden anderen Vertragspartner die Lage erneut zu prüfen und entsprechende Änderungen zu beantragen...

„Manchester Guardian“ kennzeichnet die aussichtslose Situation der Konferenz dahin, daß Italien eher die Konferenz verlassen werde, ehe es von seiner Forderung nach einer Flottenparität in Frankreich abgibt, und daß Frankreich bereits die Konferenz verlassen habe...

da ein Mißlingen der Konferenz eine Ueber-einkunft zur Abrüstung und damit den Frieden weit in die Ferne rücken und der Krieg in eine bedrohliche Nähe gerückt würde (Siehe auch zweite Seite)

Beratungen des Reichskabinetts über das Hilfsprogramm für Ostpreußen

Unterstützungsmaßnahmen in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vorgesehen

* Berlin, 22. März.

Am Donnerstag nachmittag hat das Reichskabinett unter dem Vorsitz von Hermann Müller über zwei äußerst wichtige Entwürfe beraten, von denen der eine ein umfangreiches wirtschaftliches und kulturelles Programm für Ostpreußen enthält...

Das Programm für Ostpreußen sieht eine sehr erhebliche Verbesserung des Verkehrsnetzes vor. Im Laufe der nächsten Jahre sollen mehrere neue Eisenbahnlinien in dieser vom Reich abgetrennten Provinz gebaut werden. Erhebliche Summen sollen für die Verbesserung des Straßennetzes aufgewendet werden...

Im Zusammenhang mit den Agrarfragen hat das Reichskabinett sich mit den Vereinbarungen der Koalitionsparteien über die Erhöhungen wichtiger Agrarzölle befaßt, die ihren Niederschlag in mehreren Initiativanträgen im Reichstage fanden...

den Zollerhöhungen der Landwirtschaft zugewendet werden soll, so daß neben dem gesteigerten Schutz durch den erhöhten Zoll auch noch eine direkte finanzielle Hilfeleistung erfolgen würde.

300 bis 400 Millionen Gesamtaufwand

Die Absicht des Reichskabinetts, ein Programm für die Unterstützung des deutschen Ostens gesetzlich festzulegen, rückt sich insbesondere auf ein umfangreiches Denkschrift des Innenministeriums, die in Zusammenarbeit mit der preussischen Staatsregierung entworfen ist. Die gesamten Unterstützungsmaßnahmen sollen sich auf eine Dauer von zehn Jahren erstrecken...

geborenen Recht entsprechen. Der memelländische Aufwertungsgegenstandswert steht bei langfristiger Stundung im allgemeinen eine fünfundsiebenzigprozentige Aufwertung vor, an deren Stelle bei kurzfristiger Stundung eine fünfzehnprozentige treten soll. Letzteres ist jedoch abhängig von dem Willen des Schuldners...

In diesen Erwägungen ist zur Zeit die praktische Lösung der Frage der gelübten Hypotheken zu suchen und nicht etwa darin, daß man die Verordnung vom 7. November 1923 entgegen ihrem klaren Wortlaut und Sinn auch auf dinglich nicht gesicherte Forderungen erstreckt...

Wer die Dinge so sine ira et studio betrachtet, der wird sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß Gläubiger wie Schuldner besser fahren, wenn sie sich über ihre gelübten Hypotheken verständigen, anstatt es zu einem Prozeß kommen zu lassen...

Ein Grund zur Beunruhigung der Bevölkerung liegt bei dieser Sachlage nicht vor. Es kann aber auch ein neues und erweitertes Sperrgesetz, das bis auf weiteres je d e d e Aufwertung inhibiert, nicht gut geheißener werden. Ein solches würde, nur neues und schweres Unrecht zu dem bereits geschehenen häufen...

Demonstrationen in Moskau

gegen die sowjetfeindlichen Gottesdienste

* Moskau, 22. März. (Telegraphen-Agentur der Sowjetunion.) Zum Protest gegen die sowjetfeindlichen Gottesdienste im Auslande fanden Freitag nach Arbeitsruhe in Moskau große Kundgebungen statt. Die Straßen waren am Abend mit Hunderttausenden von Werktätigen angefüllt, die aus den Betrieben kamen...

Feng will Hankau angreifen

* Paris, 22. März. Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ in Shanghai meldet: Die Vorbereitungen zum Feldzug gegen Hankang werden in Nordchina eifrig betrieben. Marschall Feng sieht zunächst einen Angriff auf Hankau vor, sobald die Eroberung der Provinz Schantung...

Nach einem Telegramm aus China an das Washingtoner Staatsdepartement sind zehn amerikanische Missionare in Kanton von chinesischen Kommunisten gefangen genommen worden.

wirkung in Fällen vorbehaltloser Lösung ohne jede zeitliche Schranke anerkannt werden könnte, wohl aber, daß insoweit Rechtsunsicherheit besteht, die erst durch die Rechtsprechung beseitigt werden müßte...

könnte, ist beim Fehlen gesetzlicher Regelung höchst zweifelhaft. Nur das sei in dieser Hinsicht hervorzuheben: Die Aufwertung kann nur in einem Ausleich der beiderseitigen Interessen bestehen. In Betracht zu ziehen ist dabei vor allem die Leistungsfähigkeit der Schuldner...

Vorwärts im Glauben an die Kraft des deutschen Volkes

Moldenhauer auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei

Mannheim, 22. März.

Unter außerordentlich starker Beteiligung wurde heute vormittag im Nebelungsaal des Rosen-gartens der Mannheimer Reichsparteitag der Deutschen Volkspartei eröffnet. Der Parteiführer, Reichsminister a. D. Scholz, neben dem die Reichsminister Curtius und Moldenhauer Platz genommen hatten, eröffnete die Sitzung mit dem Vorschlag zum Tagungsvorsitzenden den Abgeordneten Frau Basse rmann zu ernennen. Nach erfolgter Wahl übernahm Dr. Kahl den Tages-vortrag mit einer Ehrung des verstorbenen Reichs-außenministers Dr. Stresemann. Sodann be-grüßte er unter großem Beifall der Versammlung den neuen Vorsitzenden, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, und sprach ihm das reifste Vertrauen der Partei aus. Auch die Vertreter des Saargebietes, Danzig und Oesterreich hieß Dr. Kahl willkommen. Dank der Lebensarbeit Stresemanns hoffe man, in kurzer Zeit die Saarländer wieder mit den im Reich lebenden Deutschen vereinigt zu sehen. Mit dem Wunsch, daß der Parteitag einen guten Ver-lauf nehme, und mit einer Huldigung an den Reichspräsidenten schloß Dr. Kahl seine Aus-sührungen.

Gestern abend hatte auf einer Begrüßungsver-sammlung der Deutschen Volkspartei in der „Har-monie“ Reichsfinanzminister Moldenhauer eine Ansprache gehalten. Der Minister erinnerte an seine Rede im Jahre 1921 in Mannheim, die er damals mit den Worten des Niederländischen Dankgebetes „Derr mach' uns freit“ geschlossen habe. Damals sei es zweifelhaft gewesen, ob der Tag kommen würde, an dem der Rhein wieder frei sein werde. Die Zweifel seien jetzt beseitigt. Die erste und zweite Zone wären bereits frei und in wenigen Wochen würden auch die Besatzungs-truppen die dritte Zone verlassen. Der Minister sagte: „Wenn wir überlegen, wem wir diesen Fort-schritt zu verdanken haben, dann richten wir im Geiste unsere Blicke auf unseren verstorbenen Par-teiführer, Reichsaußenminister Gustav Strese-mann. Unter Dank gilt aber auch dem deutschen Volk, das den Glauben an seine Zukunft nicht ver-loren hat. Es herrscht viel Pessimismus in Deutschland, aber

daß ein Volk, das auf seine tausendjährige Vergangenheit stolz sein kann, deshalb ver-zweifeln, weil es in wirtschaftliche Nöte ge-raten ist?

Gerade jetzt heißt es, alle Kräfte zusammenzufassen. Wir wollen von uns aus alles tun, um diese Zu-sammenfassung aller vorzubereiten. Wenn wir den Glauben an die Kraft des deutschen Volkes nicht verlieren, werden wir vorwärts kommen. Diesen Glauben hat die Deutsche Volkspartei.“ Dr. Mol-denhauer schloß mit der begeistert aufgenommenen Aufforderung zum Abfingen des Deutschlandtedes.

Von der Tagung der rheinischen Zentrumsparlei

Köln, 22. März.

Gestern hat hier der Parteiausschuß der rheinischen Zentrumsparlei seine Besprechung der Young-Gesetze abgehalten. Nachdem der Vor-sitzende der Reichstagsfraktion des Zentrums für ihre Haltung bei der Verabschiedung der Gesetze dankt hatte, ergriff Reichsminister Dr. Wirth das Wort zu einer längeren Ansprache. Der Mi-nister erklärte u. a., daß er 1921 an der Wiege der heutigen Reparationspolitik gestanden habe. Er be-tonnte, daß er damals geradezu von der Fraktion habe gedrängt werden müssen, als derzeitiger Kan-zler das Londoner Ultimatum anzunehmen.

Sätte man 1920/22 in der Reparationspolitik schon Dokumente vor sich gehabt, wie den Dawes-Plan und den Young-Plan, so hätten sicherlich auch die Reichsparteien nichts gegen die Anwendung solcher Lösungen einzu-wenden gehabt.

Ein Vergleich zwischen dem Dawes-Plan und dem Young-Plan zeige, daß der letztere objektiver und realistischer sei, wenn auch nicht ohne starken poli-tischen Einschlag. Sanktionen in dem Sinne, daß Deutschland von den Gläubigermächten Gewalt-maßnahmen widerstandslos hinnehmen müsse, be-ständen jetzt nicht mehr. Die Bindungen des Ver-sailler Vertrages seien in diesem Punkte aus-gelöst.

Wie der Herr von 57 Orden und 48 Titeln verstarb . . .

Ein dänischer Reedersohn, der montenegrinischer Herzog wurde

In diesen Tagen ist in Newyork an den Folgen einer Grippe Seine Hoheit Frits Wilhelm Holm, Herzog und Fürst von Kologhine, im Alter von 49 Jahren gestorben. Als der letzte seines Geschlechts und auch als — der erste. Un-gewöhnlich wie das Leben war auch das Sterben dieses Mannes. Der Verstorbene holte sich den Stein zu der Krankheit, der er auch erlegen ist, auf einer Reise von Paris nach Newyork. Ein Tele-gramm rief ihn über den Ozean an das Sterbe-bett seines Schwiegervaters. Er erfüllte sich auf der Ueberfahrt, es kam Lungenerkrankung hinzu und einige Tage später ging es mit ihm zu Ende. Er lag schon in Agonie, als an seinem Sterbetage die Nachricht vom Hinscheiden seines Schwiegervaters eintraf, der ihm zum Universal-erben eingesetzt und ihm ein Vermögen von mehr als 10 Millionen Dollar hinter-lassen hatte.

Der Verstorbene war der Sohn eines der größten dänischen Reeder. Von klein auf kannte er nur ein Ziel, möglichst hohe Titel und Aus-zeichnungen zu erlangen. Frits Holm, der sehr jung in den Besitz der väterlichen Millionen ge-langte, unternahm große Reisen zu den Mach-tigern der europäischen Staaten und „erwarb“ sich durch größere Stiftungen für wohltätige Zwecke mannigfache Titel und ein wohl sortiertes Lager von Orden. Als der Weltkrieg kam, kam auch für ihn die Chance seines Lebens. Zunächst wurde er dank seines Geldes General, allerdings nur — kubanischer, und gleichzeitig Präsident des Kubanischen Roten Kreuzes. In

Kampf gegen den Pessimismus

Aus der Rede Severings zur Eröffnungsfest des „Tages des Buches“

Leipzig, 22. März. Im großen Festsaal des Rathauses fand Donnerstag abend die Eröffnungsfest zum „Tag des Buches“ statt. In der Eröffnung-srede sagte Reichsinnenminister Severing u. a.: Ich würde den Erfolg des „Tages des Buches“ besonders hoch ansetzen, wenn es gelingen sollte, unsere deutschen Dichter und Schrift-steller mit der Verpflichtung zu erfüllen, an die Arbeit zu gehen, um den Pessimismus zu bekämpfen, der alle schaffensfreudigen Elemente in allen Lagern unseres Volkes heute lähmt.“ Nach dem Reichsinnenminister sprach Reichstagsabgeord-neter v. Kardorff über die Bedeutung des Buches, insbesondere für die Jugend.

3000 französische Rekruten für die dritte Rheinlandzone

Landau, 22. März. Wie wir erfahren, werden für die französische Garnison der dritten Zone insgesamt 3000 neueingezogene französische Rekruten erwartet. Neben dem Eintreffen von 100 Mann in Zweibrücken, traf in Landau zwei Son-derzüge aus dem Innern Frankreichs ein, die ins-gesamt etwa 700 Rekruten mitführten. Die An-kunft weiterer Transporte steht bevor. Auffallend ist es bei diesen neuen Transporten, daß die Rekruten nicht wie bisher in Zivilkleidern bei den französischen Regimenter ankommen, sondern be-reits eingekleidet.

50 jährige Arbeitsgemeinschaft zwischen „Sapag“ und „Lloyd“

Köln, 22. März. Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, sind die kürzlich wieder aufgenommenen Verhand-lungen zwecks Errichtung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen „Sapag“ und „Lloyd“ praktisch abge-schlossen. Sie bedürfen nur noch der formellen Genehmigung. Das Ergebnis dieser Verhand-lungen geht über die weiten Ziele der früheren Verhandlungen noch hinaus. Eine auf die Dauer von 50 Jahren abzuschließende enge Arbeits-gemeinschaft wird aus den beiden deutschen Großreedereien ein Unternehmen bilden. Nach außen hin bleiben beide Gesell-schaften bestehen, werden also ihre Schiffe wie bis-her unter den alten Flaggen abfertigen, ohne daß eine Umgruppierung innerhalb der Flotten stattfindet, eine Forderung, an der die Ver-handlungen im Jahre 1928 scheitert sind. Der Verkehr wird künftig im Verhältnis von 1:1 zwischen „Sapag“ und „Lloyd“ aufgeteilt, es wird also mit anderen Worten auf sämtlichen Verkehrs-gebieten von beiden Reedereien für gemeinsame Rechnung gearbeitet werden. Die dadurch bedingte gemeinsame Betriebsführung soll in der Weise er-zielt werden, daß die Vorstände gegenseitig über-nommen werden, der Vorstand des „Lloyd“ wird durch die Herren von der „Sapag“ ergänzt und die Bremer Herren werden in den „Sapag“-Vorstand ein-treten. Auch in den Aufsichtsräten dürften ent-sprechende Maßnahmen durchgeführt werden. Die Ergebnisse aus diesen Abmachungen werden sich weniger in einer Verminderung der Ausgaben auswirken, obwohl natürlich auch da gewisse Ein-sparungen möglich sein werden, als in der Ein-sparung bisher unproduktiv arbei-tenden Schiffsraumes.

Zu der Nachricht, daß eine Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Norddeutschen Lloyd und der Sapag zustande gekommen ist, gibt der Vorstand des Nord-deutschen Lloyd bekannt: „In Übereinstimmung mit dem Vorstand der Sapag geben wir die Er-klärung ab, daß beide Vorstände der Veröffentlichung dieser Meldung fernstehen.“

Trotki ernstlich erkrankt

Er will wieder nach Deutschland oder Frankreich

Wien, 21. März. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, soll in Wien von der Familie Trotki die Nachricht eingetroffen sein, daß Leo Trotki in seinem Aufenthaltsort bei Konstantinopel ernstlich erkrankt sei, und zwar nach einer heftigen Er-kältung an einem Lungenspienentzündung. Er sei jetzt zwei Wochen bettlägerig und sehr entkräftet. Man werde erneut Schritte unternehmen, um eine Ein-reisegenehmigung für Trotki nach Frankreich oder Deutschland zu erlangen, damit er sich dort einer Kur unterziehen könne.

dieser Eigenschaft unternahm er Reisen an die ver-schiedenen Fronten und lernte hier u. a. König Nikita von Montenegro kennen. Dieser ge-schäftstüchtige Monarch war die Marie Dolma zu „Schäben“ und nahm ihn mit offenen Armen auf. — Zunächst wurde er zum Generalinspektor der montenegrinischen Artillerie ernannt, die allerdings nur aus einer einzigen Kanone bestand, die aber auch bereits von den Oesterreichern er-obernd worden war. Dann erhielt er für seine Verdienste den Titel eines Fürsten, dann eines Herzogs von Kologhine so genannt nach dem kleinen montenegrinischen Dörfchen gleichen Namens. Bei den Friedensverhandlungen von Versailles ließ er es sich nicht nehmen, auf das Nachdrücklichste für seinen Herrn und Gebieter ein-zutreten, ohne Erfolg freilich, denn, wie bekannt, wurde Montenegro bei der Verteilung der Beute den Jugoslawen geschenkt. Nachdem König Nikita Herrlichkeit so zu Ende gegangen war, sah sich Frits Holm nach einem neuen „Posten“ um. Er wurde außerordentlicher Gesandter der Re-publik San Marino und konnte als solcher den Präsidenten Garding begrüßen. Als man ihm nach diesem Erfolge die beiden ältesten Orden der Christenheit, den Konstantin-Orden von St. Georg und den Orden vom Heiligen Grabe, der mit dem Titel Monsignore verknüpft ist, verlieh, schien seine Laufbahn gesichert zu sein und nun hat eine tödliche Grippe den Herrn von 57 Orden und 48 Titeln dahingerafft und das zu ruhmvoll begründete Herzogtum von Ko-loghine unbarmherzig erlöschen lassen.

Entspannung der Lage im Osten

Die französische Presse zur Ratifizierung des deutsch-polnischen Abkommens

Paris, 22. März. Die hiesigen Blätter be-grüßen es übereinstimmend, daß in Deutschland auch die Ratifizierung des deutsch-polnischen Qua-dratensabkommens zustande gekommen ist. Die Kommentare, die die Blätter diesem positiven Re-sultat widmen, lassen deutlich erkennen, daß die Franzosen den „Neuen Plan“ und das deutsch-pol-nische Abkommen zwar nicht juristisch, aber prak-tisch und politisch unbedingt als mit-einander verknüpft betrachten. Die Aus-sführungen lassen unzweideutig erkennen, daß die französische Regierung entschlossen gemeint ist, falls der Reichstag das deutsch-polnische Abkommen ab-gelehnt hätte, die Auseinandersetzung über das Hoager Abkommen solange hinauszuschieben, bis Deutschland „mürbe“ geworden wäre. Die Presse begrüßt es, daß Frankreich zu einem solchen Mittel nicht habe greifen brauchen. Ein Teil der Blätter bezeichnet den Abschluß und die Ratifizierung des deutsch-polnischen Abkommens als ein Angehen dafür, daß schließlich Deutschland doch an den durch den Versailler Vertrag geschaffenen Zustand sich gewöhnen werde. Die gespannte Lage im Osten habe, nach Ausführungen des „Temps“, durch diese Unterzeichnung eine bedeutungsvolle Entspannung erhalten. Das Blatt glaubt, daß, wenn auch die deutsche Vertimmung bezüglich der augenblicklichen Lage im Osten sich nicht von heute auf morgen legen werde, eben so wenig wie das polnische Mißtrauen, das Spiel der wirtschaftlichen Interessen sowie die Entwicklung der Handels-beziehungen zwischen den beiden Staaten schließlich doch allmählich die Gegenläufe bis zur Bedeutungs-losigkeit abschwächen werden.

Frankreich billigt die Haltung seiner Delegierten

Paris, 22. März.

Die unangenehme Haltung der französischen Flottendelegierten in London hat in der hiesigen Presse wieder einmal eine einflussreiche Billi-gung gefunden. Auch der Ministerpräsident, der Taxidius Bericht über die Londoner Verhandlungen entgegennahm, hat sich mit dem Verhalten der französischen Abordnung solidarisch erklärt. Die Blätter stellen im Anschluß an die Meldung von der Abreise des französischen Marineministers und des französischen Kolonialministers von London fest, daß die Verhandlungen, die die beiden Staats-tenente mit dem Italiener Grandi gehabt haben, vollkommen ergebnislos verlaufen seien. Die Be-mühungen Macdonalds, zwischen Frankreich und Italien zu intervenieren, werden von den Blättern recht kühl aufgenommen. Die meisten

Blätter stehen in Zweifel, ob Macdonald dem Italiener gegenüber auch mit dem nötigen Nach-druck aufgetreten sei. Jedenfalls sind sie alle sich darüber einig, daß Dardieu bis zur äußersten Grenze der Nachgiebigkeit gegangen sei und sich unmöglich damit habe einverstanden erklären können, die französischen Flottenbedürfnisse auf 550 000 Tonnen herunterzuschrauben, wie das die englischen Sachverständigen wollten. Die Aus-wirkungen, die ein Scheitern der Londoner Ver-handlungen haben könnten, werden von den Blättern auf eine Formel gebracht, die ungefähr lautet: „Der Mißerfolg der Verhandlungen kann für lange Zeit die europäische Lage verwirren“, ein Ausdruck, der eine nicht besonders sorgfältig verhöhlte Drohung enthält.

„Journal“ schildert die Lage in London fol-gendermaßen: Die Mächte, die an der Londoner Konferenz teilnehmen, sind in zwei Gruppen zu teilen, in eine Gruppe, die das Bedürfnis hat, Schiffe zu bauen — wie z. B. Frankreich und die Vereinigten Staaten — und in eine andere, die nicht bauen will, zu der Großbritannien, Italien und Japan gehören. Wenn man in London eine Lösung erstrebt, die praktisch darauf hinausläuft, den Bau von Kriegsschiffen zu verhindern, dann darf man sich natürlich nicht wundern, daß die Mächte, die das Bedürfnis haben, zu bauen, stark enttäuscht werden müßten. Dieser Enttäuschung hat Frankreich durch Zurückrufen seiner Dele-gierten Ausdruck verliehen. Dieser klare unzwei-deutige Schritt sei in gewisser Hinsicht nur zu be-grüßen; denn schon viel zu lange habe sich die Lon-doner Konferenz in Unklarheiten bewegt.

Szymanski hat wenig Chancen . . .

Warschau, 22. März

Die Verhandlungen zur Neubildung der Regie-rung nehmen einen sehr schleppenden Verlauf. Freitag, am siebenten Tage der Krise, wußte man noch immer nicht, ob es Professor Szymanski gelingen wird, eine Regierung zu bilden, die nicht bei dem ersten Zusammenstoß zerfällt. In politischen Kreisen sieht man nach wie vor den Bemühungen Szymanskis pessimistisch gegen-über.

Professor Szymanski erklärte einem Pressever-treter, daß er hoffe, die Besprechungen mit dem Parteiführern am kommenden Montag abschließen und am Dienstag an die Besetzung der einzelnen Portefeuilles gehen zu können. Sollte es sich am Montag erweisen, daß er ein Kabinett nicht bilden könne, so werde er seinen Auftrag in die Hände des Staatspräsidenten zurücklegen.

In politischen Kreisen ist man überzeugt, daß der letztere Fall eintreten wird. Ueber die weitere Entwicklung der Krise ist man sich allerdings noch vollständig im Unklaren.

Städtische Kollektivierung

Bau einer neuen Stadt am Weißen Meer

(Von unserem Ost-Berichterstatter)

„Von den „sozialistischen Städten“ wird schon seit Monaten in der Sowjetunion gesprochen; nun soll der erste Anfang damit gemacht werden. Soeben hat der Kreml beschlossen, daß an der Küste des Weißen Meeres, unweit des ru-sischen Ausläufers der norwegischen Grenze, Ne-Murmansk zu errichten hat mit einer Reihe von nächstern Hochhäusern, in denen sich das kollektivierete Stadtleben abspielen sollen. Der Bauplan der neuen Stadt sieht zunächst eine Bevölkerung von 45 000 vor, die zum geringsten Teil aus dem kleinen Murmansk herübergenommen, hauptsächlich aber aus Verin-grad, Wostok und anderen russischen Städten hier-her in den äußersten europäischen Norden des Räte-staates verlegt werden sollen, hart an die Ufer der auch im Mittelwinter praktisch eisfreien Kola-Bai, die noch unter dem wunderwirkenden Ein-fluß des Golfstromes steht.

Rusland und der Golfstrom — das klingt fast wie ein Märchen, ist aber Tatsache, wiewohl schon das nächste Hinterland, nämlich das lediglich von umherziehenden Rentierherden ganz dünn bevöl-terte Lappland, kaum drei Monate im Jahr einen kühlen Sommer kennt, der viel Moos, aber wenig Krüppelbäume aufkommen läßt, von land-wirtschaftlichen Kulturen nicht zu reden. Vor fast zweihundert Jahren hat der eiserne Zar Peter die nach ihm benannte zeitweilige Residenz und Hafens-tadt hauptsächlich auf Sumpfland errichten lassen. Immerhin liegt das heutige Verinograd noch reichlich 700 Kilometer südlich des nördlichen Polar-kreises, während Murmansk 400 Kilometer nördlich davon zu suchen ist. Aber dicht neben dieser, abge-sehen von wenigen norwegischen Fischen, nörd-lichsten Stadt Europas erstrecken sich die vor einem Jahr entdeckten ausgedehnten Schwefelkies-vorkommen, die sogenannten Apatite, deren Nutzung sich die Sowjetwirtschaft mehr und mehr angelegen sein läßt. Dazu kommt die Bedeutung dieser wenn auch weitabgelegenen, so doch eisfreien Hafens-tadt für den Außenhandel der Sowjets, namentlich die Holzexporte, nicht zu vergessen die Eisenerzindustrie und nötigenfalls auch die strate-gischen Bedange des Hafens an der Peripherie des Atlantischen Ozeans für die Kriegsmarine. Die Theorie scheint den Einfall, so auch den hohen

Kostenaufwand zu rechtfertigen; ob die Praxis das gewünschte Ergebnis zeitigen wird, ist eine noch ungelöste Frage.

Die neue Murmansk, russisch Rowy Mur-mansk, wird voraussichtlich schon im nächsten Jahre ein für 3000 Besucher berechnetes „Kulturhaus“ aufweisen, dazu Theater (nicht etwa nur einen Musiktempel), Lichtspielhäuser, Markthallen, Schu-len, Krankenhäuser, je ein Stadion, Technikum, Turnhalle (sogenanntes Palais für physische Kul-tur), desgleichen eine Arbeiterfakultät, ein Gast-haus, einen fabriktypischen Betrieb für Massen-speisung und ähnliche typische Sowjeteinrichtungen mehr. Bei dem jüngst veranstalteten Wettbewerb auszuschreiben ist den Leningrader Architekten G. A. Lewinsohn, Frau L. M. Sotolowa und W. T. Tschelmeier der erste Preis zugesprochen worden. Im Mittelpunkt dieser und anderer Pläne steht die vorgeschriebene Kollektivierung, nun auch auf das Stadtleben übertragen und soweit ein Experiment darstellend, dessen Verwirklichung im besonders nützlichern nordischen Leben man mit großer Spannung entgegensehen kann.

Der Sitzungssaal ist fertiggestellt . . .

h. Kamas, 22. März. (Priv.-Tel.) Die Arbeiten an den für den Seim vorgesehenen Räumlichkeiten, die sich bekanntlich im zweiten Stock des neuen Justizpalastes befinden, werden voraussichtlich schon in der nächsten Woche beendet werden. Für die Sitzungen der Abgeordneten ist ein großer runder Saal vorgesehen, welcher mehrere hundert Personen fassen kann. Für das Publikum sind große Galerien bestimmt. Die Decke besteht aus einem einzigen großen Fenster, das das erforder-liche Licht liefert; Seitenfenster sind nicht vorhan-den. Für die Mitglieder des Ministerkabinetts, das diplomatische Korps, für die Vertreter der Presse und für Gäste sind besondere Logen vorge-sehen. Außerdem befinden sich gleich am Sitzungs-saal zahlreiche einzelne Räumlichkeiten, die für Abgeordnete, für die einzelnen Fraktionen und für das Publikum bestimmt sind. Die Bauarbeiten an dem neuen Justizpalast werden ausschließlich von Strafgefangenen durchgeführt.

Bier Jahre Abenteuerleben eines Berliner Rechtsanwalts

Berlin, 22. März. Vor vier Jahren ver-schwand plötzlich aus Berlin der damalige Rechts-anwalt Dr. Theodor Ahrens, der sich in verhält-nismäßig kurzer Zeit eine nicht unbedeutende Praxis erworben hatte. In eingeweihten Kreisen ging das Gerücht, daß der begabte junge Anwalt ein Opfer des Kollasins und der Spieltheorie geworden sei. Er hatte auf einmal seine Praxis vernachlässigt und sich auf zweifelhafte Geschäfte eingelassen, die eine Reihe von Straftra-gern für ihn zur Folge hatte. Nach einem unglücklichen Ickeligen Zusammenstoß verließ Dr. Ahrens „Dals über Kopf“ Berlin und hat seitdem ein Abenteuerleben geführt. Er hat sich seinen Lebensunterhalt in Pasa-Band-Kapellen und als Kontingenznehmer in großen Hotels in Klein-Asien und schließlich auf einer Segelreise im Mittelmeer verdienen müssen. Nach vierjährigem Aufenthalt im Orient hat er nun den Entschluß gefaßt, unter sein Abenteuerleben einen dicken Strich zu machen und sich zur Erledigung des Strafverfahrens den Gerichts-behörden zur Verfügung zu stellen. Rechtsanwalt Dr. Fontbein hat für ihn Antrag auf sichere Geleit bei der Staatsanwaltschaft ge-

stellt und will geltend machen, daß, soweit über-haupt eine irrtümliche Handlung vorliegen sollte, diese nur im Zustand krankhafter Stö-rung der Geistestätigkeit, hervorgerufen durch übermäßigen Koffeingenuß, begangen sein könne.

Polnischer Fürst wegen Betruges verhaftet

Warschau, 22. März. Eine Skandalgeschichte, in die der Sproß einer alten gutgehenden polni-schen Aristokratenfamilie verwickelt ist, hat hier größtes Aufsehen erregt. Der Fürst Thomas Lubomirski, ein Großgrundbesitzer aus der Gegend von Lublin, ist in diesen Tagen wegen verschiedener betrügerischer Machenschaften ver-haftet worden. Zu diesen Betrügereien ist der Fürst durch seine maßlose Spielleidenschaft verleitet worden. Nachdem er sein gesamtes Vermögen ver-spielt hatte, und auch seinen Kredit erschöpft hatte, griff er zu betrügerischen Manipulationen, um sich neues Geld zu beschaffen. Die Familie Lubomirski hat es abgelehnt, für die Schwindelmannöver des Fürsten einzustehen, da, wie verlautet, der Leich-tsin des Fürsten ihr bereits Millionen gekostet haben soll. In der Hauptstadt richtet sich die An-klage gegen Fürst Thomas wegen betrügerischer Manipulationen, die er beim Verkauf einer Petro-leumquelle angewandt hat.

Nach kurzem, schwerem Leiden entriss der Tod meinen heissgeliebten Mann, unseren lieben, unvergesslichen Bruder, Schwager und Onkel

Fabrikbesitzer

Schmerel Feinberg

im blühenden Alter von 36 Jahren.

Im Namen der trauernden Angehörigen

Frieda Feinberg

geb. Schevzik

Der Tag der Beerdigung wird noch bekanntgegeben.

Wir geben die traurige Mitteilung, dass uns unser Vorstandsmitglied

Herr Schmerel Feinberg

nach kurzem, schwerem Leiden durch den Tod entrissen wurde.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen Mitbegründer und treuen Mitarbeiter unserer Gesellschaft dessen frühes, unerwartetes Hinscheiden im besten Mannesalter seinem unermüdlischen, tatkräftigen Schaffen ein jähes Ziel setzte. Wir werden seine Mitarbeit schwer vermissen.

Der Vorstand der Textilfabrik „Memel“ Akt.-Ges.

In der Nacht vom 21. zum 22. März 1930 verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Chef, der

Fabrikbesitzer

Herr Schmerel Feinberg

Der Verstorbene war uns stets ein Vorbild treuer Pflichterfüllung und ein gerechter und wohlwollender Chef, dessen Hinscheiden uns tieferschütterte. Wir werden seiner nicht vergessen und sein Andenken stets hoch in Ehren halten.

Die Angestellten, Meister und Arbeiter der Textilfabrik „Memel“ Aktien-Gesellschaft

Tief erschüttert sind wir von dem Tode unseres lieben, treuen Neffen und Kusins, Herrn Fabrikbesitzer

Schmerel Feinberg

In größtem Schmerz

Frau R. Hesselsohn und Kinder

St. Johannis-Kirche
Sonntag, den 23. März 1930, nachmittags 6 Uhr
Geistliche Musikvorträge
des St. Johannis-Kirchenchors
Dirigent: Alex. Johow
Solistin: **Hanna Richtsmeyer, Berlin**
Zum Eintritt berechtigende Programm à 2 Lit in d. Konditorei **Neumann** und am Turmeingang erhältlich. Dasselbst auch Schülerkarten à 1 Lit

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 23. März, abends 8 Uhr

Neu einstudiert:

„Im weißen Röhl“

Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg

Schluß der Spielzeit: Sonntag, der 6. April
Dekadenkarten müssen bis zum 6. April abgeboten sein.

Zierschubverein

Sonntag, den 23. d. Mts., 11 Uhr im Apollo-Lichtspielhaus:

Film:

Schützt die Tiere

Angenehmer Beifilm.

Eintritt 1 Lit, Kinder 50 Cent.

Auto

geschl. 5-Sitzer, Marke Chrysler, zu verkaufen
Mühlendammstr. 10
Kryschewsk.

Gut erhaltenes

Damentaxi

Görde, günstig zu verkaufen

Friedr.-Wilh.-Str. 50.

Für die herzlichste Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen, für die reichen Spenden und insbesondere Herrn Bierer Dr. Jellinghaus für die wertvollen Worte im letzten Dant. (4812)
R. Ambrosius und Kinder
Börsenstr. 21. März 1930.

Familienfeier wegen Hebt
mein Restaurant am Sonntag, d. 23. 3. geschlossen
Carl Skroblios
Schwanenfir. 10. [4852]

Ich suche eine **Lebensmittelhandlung**
ob. eine Lebensmittel- u. Kolonialwarenhandl. zu übernehmen. Ang. u. 413 an die Abfertigungsst. d. Bl. [4909]

Reformierte Kirche

Heute Sonntag, 6 Uhr
30. Musikalische Belper
Bairons-Belver
Eintritt frei! Text-Programm 50 Cent

Kurgarten Veranda Sandkrug

Heute Sonntag geöffnet
Ia Kaffee
Vorzügliches Hausgebäck

Werners Weinstuben

Familien-Restaurant und Café
Heute Sonntag ab 8 Uhr
musikal. Unterhaltung
Tanz
Stimmungskapelle Verl. Polizeistunde

Muta Luifen - Gymnasium

Sonntag, 30. März, 8 Uhr abends fünf
Memeler Frauenchor
(mit Leitung Direktor Kutz)
Volks- und Kunstlieder mit verbindendem Text
Eintritt 1 Lit [4784]

„Sprech-An“

Sonntag nachmittag Kaffee-Konzert
Mittageffen
Tomatensuppe
Käsebraten mit Kompott
Sahne-Creme

Lebeling

Für ein hiesiges Schiffsbüro wird zum 4. April ein tüchtiger und zuverlässiger
Lebeling
gesucht. Bewerbungen unter 410 an die Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

Zur Einsegnung



Der gute blaue Anzug
in reiner Wolle und halbarer Qualität mit guten Zusätzen u. sauberer Verarbeitung
68- an

Kaufhaus

Robert Waller

Haus der Memel * Qualitätswaren * Marktstr. 10/11

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag den 23. März abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit). Neu einstudiert:
„Im weißen Röhl“
Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal u. Kadelburg.

Dienstag den 25. März abends 8 Uhr (zu halb. Preisen):
„Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?“
Komödie in 3 Akten v. B. S. Vaughan

Donnerstag den 27. März abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit): Zum 2. und letzten Mal:
„Im weißen Röhl“
Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal u. Kadelburg.

Sonntag den 30. März abends 8 Uhr (Deladen haben Gültigkeit) zum 1. Mal:
„Das Kamel geht durch das Nadelöhr“
Lustspiel in 3 Akten v. Franz Josef Langer (deutsch von Otto Bid.)

Edzimmer
und anderes zu verkaufen
Moltkestr. 40. [4901]

Photoapparat
9 mal 12 mit dopp. Auszug, Doppelanast. 4,5, Compurvericht. b. 1/2000 Set., günstig zu verk. Ang. unt. 403 an die Abfertigungsst. d. Bl. [4841]

Lichtspiele

Apollo Kammer
Sonntag
 2, 5 und 7/8 Uhr
Gefahren der Brautzeit
 ... die Reisegefährtin einer Nacht ...
Mariene Dietrich Willy Forst
Flucht aus der Hölle
 Ein Menschenschicksal
Agnes Esterhazy R. van Riel Paul Heidemann
Apollowoche — KLS-Woche

Montag
 5 und 7/8 Uhr
Billiger Volkstag
 in **Apollo** und **Kammer**
 mit obigen Programmen und voller Musik
 unten 1,50 Lit, oben 2 Lit

VIKTORIA

Sonnabend, den 22. und Sonntag, den 23. März ab 8 Uhr
TANZ
Sonntag 5 Uhr: Tanz-Tee
 Es spielt eine neue Kapelle, bestehend aus 7 Mann
Eintritt frei! Eintritt frei! 4836

Capitol

Lichtspielhaus
 Bis einschließlich Montag
Weib am Kreuz
 Der Film schildert ein Drama von Liebe, Leidenschaft und Eifersucht mit **Marcella Albani u. H. Adalb. v. Schlettow** dazu
Die Jagd nach dem Glück
 mit Richard Dix
Beiprogramm
 Verstärkte Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Krawetz**
Beginn der Vorstellungen:
 Wochentags 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
 Sonntags 2 1/2, 5 1/4 und 8 Uhr

Café dansant

(Bunter Abend)
 verbunden mit Vorträgen von Mitgliedern des Stadt. Schützenhauses und des bekannten Humoristen **Leo Rath.**
Abends 8 Uhr: Tanz
 Eintritt für Mitglieder frei, für Gäste, durch Mitglieder eingeführt, 3 Lit.
 Karten für Gäste an der Tageskasse erhältlich.
 Der Vorstand der Schützengilde

Sämtliche Stadt- und Fernzüge

(auch nach Deutschland)
 führt prompt und billig aus. (4858)
 Bestellungen erb. bei **Morzhäuser**
 Rippenstraße 8 Telefon 1114

Die diesjährige **Generalversammlung**
 findet am **Montag, den 14. April d. Js.,** abends 8 Uhr, im **Schützenhaus** statt.
 Anträge von Mitgliedern, die auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen, sind dem **Obervorsteher, Maurer- und Zimmermeister Domscheit,** Berntstraße, bis zum **31. d. Mts.** schriftlich einzureichen. (4894)
 Der Vorstand der Schützengilde

Großer Frühjahrs Verkauf

Zuerst der Stoff

deshalb wird es Sie jetzt interessieren, welche Arten von der Mode bevorzugt werden. Wir bringen Ihnen die neuesten Stoffe — Tweed an der Spitze — der letzten Muster, modernste Farben, vorteilhaft im Tragen.

Dann die Form

zeigen wir Ihnen in unserer umfangreichen Konfektionsabteilung wie der schöne Stoff verarbeitet wird. Sie haben sofort eine Uebersicht über die Vielseitigkeit der Verarbeitung und Zweckmäßigkeit der Ausführung.

Und die Preise

sind der heutigen Zeit entsprechend ganz besonders vorteilhaft gestellt. Wir liefern Ihnen unsere Qualitätswaren so billig, dass die Preise von keiner Seite unterboten werden können.

Deshalb besichtigen Sie bitte

unsere Schaufenster, lassen Sie sich **ohne Kaufzwang** in unsern Geschäftsräumen vorlegen, was Sie interessiert, es geschieht bereitwilligst und ist bestimmt Ihr Gewinn.

Kleiderstoffe

Gitterstoff	mit Seideneffekten, in vielen Farben, 70 cm breit	Meter	7 ⁵⁰
Gitterstoff	100 cm breit, in vielen Farben und in neuen Karos	Meter	13 ⁷⁵
Fleur de laine	das leicht fließende Kleid, in mod. Farben, 100 cm breit, Meter 18,—	Meter	16 ⁵⁰
Georgette Raye	die grosse Neuheit, 100 cm breit	Meter	24,—
Flourié Georgette	reine Wolle, in aparten Farbstellungen, 130 cm br., Meter	Meter	33,—
Matelé Georgette	d. vornehme Stoff f. Kleider u. Mäntel, 130—140 cm breit	Meter	34,—
Tweed	das praktische und gut aussehende Kleid, 70 cm breit	Meter	13 ⁵⁰
Tweed Lisier und Tweed Broché	in hübschen Farbstellungen, 70 cm breit	Meter	16 ⁵⁰
Tweed Schotten	100 cm br., in vielen Stellungen	Meter	18,—
Tweed	für Kleider und Mäntel, 130—140 cm breit, Meter 42,—	Meter	34,—

Herrenstoffe

Herren-Anzugstoffe	hellfarbig gemustert, gute Qualitäten, 150 cm br. Meter	36.—	28 ⁵⁰		
Herren-Anzugstoffe	echt engl. Fabrikate, aparte Muster, 150 cm breit	Meter	66.—	57,—	
Blau-Twill	englische Fabrikate, echtfarbig, vorzügliche Qualitäten 150 cm breit	Meter	75.—	60.—	39,—
Sommer-Üsterstoffe	mit kariertes Abseite 150 cm br. Meter	60.—	30,—		

Schöne Neuheiten für Sommer 1930 in grosser Auswahl

Schwarze Anzugstoffe — Hosenstoffe in guten Qualitäten und grosser Auswahl

Auf Wunsch Massanfertigung unter Garantie für guten Sitz

J. L. Kohn & Co. Cinnplöck

JNH-HANFF u. BECKER

Das Haus der Moden

Für **Einsegnungs-Anzüge** 140—150 cm br. Blau Twilled, reine Wolle 36.—, 28 50 **24—**

Fertige Anzüge für Konfirmanden aus guten blauen Stoffen 135.—, 120.— **95—**

Wäsche-Freyer
 Die Anfertigung von **Damen-Kleidern, Completts u. Mänteln** aus Stoffen der Besteller erteilt in unserer **Schneiderei** mit derselben modischen Eleganz u. Eigenheit der Ausführung, welche für die von uns angefertigte Wäsche sprichwörtlich geworden sind

Wäsche-Freyer
 Spezial-Wäsche-Geschäft und Mode-Atelier
 Alexanderstrasse 1

Eine Gattler-Nähmaschine
 (Singer), sehr gut erhalten, billig zu verk. Zu erb. bei (4854) **Plennies,** Alexanderstrasse Nr. 19, Hof.

Kinderwagen
 zu verkaufen (4887) **Mühlentorstr. Nr. 13.**

Elj. Kinderbett
 verkauft (4820) **Klaas, Karlsru. 2a.**

Königswaldchen

Heute Sonntag
Unterhaltungs-Musik
E. Gellischat
 (4839)

Voranzeige

4894
J. L. B. Bar-Kochba
Frühlingsfest
 am Sonnabend, d. 29. März in der **Victoria**. Viele bekannt erstklassiges Programm

Der Vorstand
 Vorverkauf der Eintrittskarten à Lit 3.— bei **Max Gurwitz** Börsenstrasse 14, **M. Elbaum Nachf.,** Gr. Wasserstrasse. An der Abendkasse 1.— Lit Aufschlag

PHILIPS

Der Philipsempfänger setzt seinen Siegeszug fort

Musiker, Hörer und Techniker erklären die Philipsempfänger 2511 und 2514 einstimmig für die besten auf dem Weltmarkt.

Ehrlich und unbefangen wie Frau Justitia beurteilt man bei diesen Wettbewerben die Qualität der Wiedergabe

Die Philips-Erzeugnisse wurden mit grosser Mehrheit auserkoren — **Neue Triumphe von Philips-Radio**

Philips-Netzempfänger 2511 Lit 1350.—
 Philips-Netzempfänger 2514 Lit 850.—

Der Philipsempfänger setzt seinen Siegeszug fort

Musiker, Hörer und Techniker erklären die Philipsempfänger 2511 und 2514 einstimmig für die besten auf dem Weltmarkt.

Ehrlich und unbefangen wie Frau Justitia beurteilt man bei diesen Wettbewerben die Qualität der Wiedergabe

Die Philips-Erzeugnisse wurden mit grosser Mehrheit auserkoren — **Neue Triumphe von Philips-Radio**

Philips-Netzempfänger 2511 Lit 1350.—
 Philips-Netzempfänger 2514 Lit 850.—

Den Schokoladen

sich mein Herz zuneigt, die Merkur-Schokoladen sind unerreich.

Die 27. Mitglieder-Versammlung des Memeler Spar- und Darlehnsvereins

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Gastpflicht findet am **Donnerstag, den 3. April 1930,** abends 8 Uhr, im **Schützenhaus** statt

Tagesordnung:

1. Eröffnung.
2. Bericht über das Geschäftsjahr 1929.
3. Genehmigung der Jahresrechnung u. Bilanz 1929.
4. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
5. Beschlussfassung wegen der Amtsdauer von Vorstandsmitgliedern.
6. Evtl. Ergänzungswahl des Aufsichtsrats in getrennten Wahlgängen.
7. Satzungsänderungen nach Vorschlag der im Herbst 1929 gewählten Kommission (Satzung 7 ist zeitgemäß umgearbeitet und teilweise gefügt).
8. Verschiedenes.

It zu Punkt 5. der Tagesordnung nicht die genügende Anzahl von Mitgliedern anwesend, so ist gemäß § 65 Abs. 3 der Satzung eine 2. Mitgliederversammlung um 10 Uhr abends zu berufen, die beschlussfähig ist, wenn wenigstens 7 Mitglieder anwesend sind.

Die Bilanz 1929 liegt für Mitglieder zur Einsicht im Geschäftsbüro, **Simon-Dach-Strasse 2,** vom 21. bis 27. März d. Js. öffentlich aus. (4892)

Der Vorstand

Zum **Libauer Tor**
Café u. Speisehaus
Bierstuben — vorzüglicher Mittagstisch / Abendessen im Abonnement ermässigte Preise
Libauerstrasse Nr. 3

Kl. Zauerlauken

Heute Sonntag, ab 3 Uhr
Unterhaltungsmusik

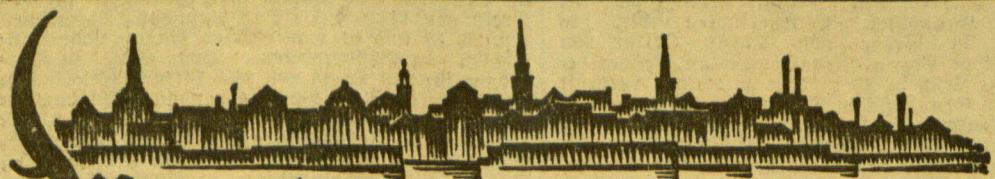
Dampfer „Rambynas“

ladet von Montag bis Mittwoch nach **Kowno u. Zwischenstationen**
 Güteranmeldungen bei **Otto Großmann G.m.b.H.**
 Tel. 123, 145

Verlängerte Polizeistunde

British Tunnel

Familien-Restaurant
 heute sowie jeden **Sonntag musikalische Darbietungen.**
 Es ladet freundlichst ein **G. Gruffin**



Memel, 22. März

Registrierung von Warenzeichen

Auf Grund des § 3 des Gesetzes über den Schutz der Warenzeichen und der Vereinbarung des Ministeriums des Auswärtigen mit den Regierungen Großbritanniens und der Tschechoslowakei wird von Finanzminister Tubelis angeordnet, die Warenzeichen großbritannischer und tschechoslowakischer Betriebe beim Handelsdepartement zu registrieren und zu schützen.

*** Angabe von Gewicht bei Frachten für die Eisenbahn.** Von der Eisenbahnverwaltung wird darauf hingewiesen, daß laut Bestimmung der deutschen Eisenbahnverwaltung der Abnehmer von Waren für das richtige Gewicht haften und daher Straffracht erhoben wird, wenn mehr Gewicht vorgefunden wird wie angegeben ist. In Litauen wird nur Straffracht erhoben, wenn der Abnehmer das Gewicht garantiert (Bemerkung des Stadtbahn-Hofes). Daher wird darauf hingewiesen, daß in den Fällen, wo der Abnehmer das Gewicht nicht genau angeben kann, überhaupt kein Gewicht anzugeben ist. In diesem Falle wird das Gewicht von der Eisenbahn eingetragen und von der Uebergabestation (von Memel in Pogegen) geprüft. Dadurch wird der Empfänger vor Frachtraße bewahrt.

*** In der Stadtbücherei** sind in der Zeit vom 24. März bis 5. April folgende Bücher ausgestellt: Banse: Buch der Länder, Bd. 2. Das Buch Fremdland. Der große Bauernkrieg. — Brandt: Der deutsche Bauernkrieg. — Bruehl: Bernstein, das „Gold des Nordens“. — Byrd: Himmelswärts. Meine Flüge zum Nordpol und über den Atlantik. — Cioesser: Die deutsche Literatur vom Barock bis zur Gegenwart, Bd. 1. — Hauptmann: Spuf. Die schwarze Maske. Schauspiel, Szenenritt. Ein Satyrspiel. — Herder: Briefwechsel mit Caroline Flachsland, Bd. 2. — Hofmann: Metaphysik oder verstehende Sinnwissenschaft? — Levy-Dorn: Die Röntgenphysik, die allgemeine Röntgentechnik, das diagnostische Verfahren. — London: Trys kirchys. — Meesmann: Grundfragen der Wirtschaft. — Siebte Mutter. Briefe berühmter Deutscher an ihre Mütter. — Piscator: Das politische Theater. — Poincaré: Memoiren, Bd. 3. — Redskob: Deutsche Bauten als Dokumente deutscher Geschichte. — Schochow: Agnes Miegel. Eine Studie. — Schreiner: Zur Neugestaltung der Ehe. — Valagantás: Mährininkai, Székesimutai. — Valagantás: Beletirisi. — Wolf: Ungewandte Kulturgeschichte in Mythos, Sage, Dichtung. — Zikaras: Sechs Kunstblätter.

*** Geistliche Musikvorträge.** Bei der am Sonntag, nachmittags 6 Uhr, in der St. Johannis-Kirche stattfindenden geistlichen Musikveranstaltung singt, wie uns mitgeteilt wird, der unter Leitung des Kantors Johow befindliche St. Johannis-Kirchenchor eine Anzahl der Schöbberlein-Sammlung entnommene altklassische Chormelien. Besonders interessant ist unter diesen die fünfstimmige Joh. Eccard'sche Bearbeitung der Choralmelodie „Es ist gewißlich an der Zeit“, welcher hier der Text unterlegt ist: Ich lag in tiefer Todesnacht. Die ihr eigene Madrigalform läßt alle fünf Stimmen ihre selbständigen Wege gehen, unabhängig von textlichen oder rhytmischen Bestimmungen, an die der sonstige Choralgefang gebunden ist. In schlichter, aber ergreifender Weise schildert Rudolf Palme in seiner Chormotette „Fürwahr, er trug unsere Krankheit“ die

Beiden Christi, die auch in der zur Volksweise gewordenen Choralmelodie „D Traurigkeit, a Herzeleid“ einen innigen Widerhall finden. Einen weihenwillen Ausklang verleihen den Chorvorträgen der Mendelssohn'sche Dratorienfassung aus dem „Elias“: „Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig“, der, wie ein Chor aus dem Händelschen Dratorium „Messias“ mit Orgelbegleitung gesungen wird. Hanna Richtzmeier wird diese Gefänge mit vier Solovorträgen umrahmen.

*** Der Tierschutzfilm,** welcher am letzten Sonntag leider nicht vorgeführt werden konnte, weil er nicht rechtzeitig eingetroffen war, wird nun bestimmt morgen, den 23. März, 11 Uhr, im Apollo-Bildspielhause gezeigt werden. Bei der probeweisen Vorführung hat es sich erwiesen, daß er das Lob, mit dem er empfohlen wurde, voll und ganz verdient. Wegen der guten Sache lassen die Herren Leiter der Kindergottesdienste in der Johannis- und der reformierten Kirche diese Gottesdienste ausfallen.

*** Beginn der Fußballspiele in der Verbandsliga-Klasse.** Am Sonntag beginnen die Fußballspiele der hiesigen Verbandsliga-Klasse. Die Spiele werden mit dem Treffen zwischen Spielvereinigung und M. T. V. eröffnet. Der M. T. V.-Memel, welcher im Vorjahre den Meistertitel der I. Klasse erringen konnte, nimmt als Neuling in der Liga-Klasse teil. Die M. T. V.-Mannschaft ist ziemlich spielfertig und konnte im Aufstiegsspiel zur Verbandsliga den Sport-Club Vorwärts-Hendefrug mit 2:0 aus dem Rennen werfen. Das Spiel, welches morgen um 2 Uhr auf dem Kaiserhof beginnt, verspricht sehr interessant zu werden, da M. T. V. alles aufbietet, um als Liga-Neuling gegen den alten Rivalen Spielvereinigung ehrenvoll abzuschneiden.

Gift in der Wohnung der Schleißner gefunden

Matulaitis soll Gift vernichtet haben

Als die Schleißner am Dienstag verhaftet wurde, unterzog die Polizei ihre Wohnung einer eingehenden Durchsuchung. Dabei wurden in einem Behälter Reste von Gift gefunden. Auch die Wohnung des Matulaitis wurde eingehend durchsucht. Es soll auch in der Wohnung des Matulaitis Gift vorhanden gewesen sein, das aber verbrannt worden sein soll. Eine Bestätigung dieser Nachricht war an zuständiger Stelle noch nicht zu erlangen. Bei Matulaitis wurde auch eine Pistole gefunden. Er hatte zwar einen Waffenschein für diese Waffe, der aber nur bis 1929 galt. Die feststehende Tatsache, daß Gift gefunden worden ist, verstärkt den Verdacht, daß in dem Hause Hohe Straße 19 ein von langer Hand vorbereitetes Verbrechen verübt worden ist. Auf-fallend ist auch, daß Frau Matulaitis besonders in der letzten Zeit nur selten von der Rundschau und den Nachbarn gesehen worden ist.

Sie wurde in ihrer Wohnung anscheinend wie eine Gefangene gehalten

doch muß diese Gefangenschaft eine halb freiwillige gewesen sein. Verdächtig ist auch, daß Matulaitis ein Schließfach bei der Post gemietet hatte. Wahrscheinlich wollte er dadurch verhindern, daß Briefe, die an ihn adressiert waren, in die Hände seiner Frau gelangen, oder er wollte Sendungen mit der Adresse seiner Frau abfangen. Verschiedentlich haben Bekannte Frau Matulaitis telefonisch zu sprechen verlangt. Es meldete sich aber niemand, die Verlangte, sondern irgend jemand, der den Anrufenden die Mitteilung zukommen ließ, Frau Matulaitis sei nicht anwesend.

Unter dem Einfluß ihres Mannes

Bis zu ihrer Verheiratung, die am 30. Juni 1928 erfolgte, war Erna Sodeik eine heitere, gesunde und sehr pflichterfüllte Mädchen. Fast mit dem Tage ihrer Hochzeit war sie wie umgewandelt; sie wurde eine stille, vergrämte und kaum zugängliche Frau. Schon die Hochzeit selbst spielte sich in merkwürdigen Formen ab.

Erna Sodeik fuhr heimlich mit Matulaitis nach Lit. Krottingen, wo das Paar getraut wurde. Bei der Hochzeit war niemand von den Freundinnen und Bekannten der Erna Sodeik zugegen, anscheinend auch niemand aus ihrer Verwandtschaft.

Einige Tage nach vollzogener Trauung erhielten einige Bekannte des jungen Paares die schriftliche Mitteilung, daß Lehrer Matulaitis und Frau Erna, geb. Sodeik, sich als Vermählte empfehlen. Schon über der Hochzeit lag der Schleier des Geheimnisses und Frau Matulaitis vermied es, diesen Schleier zu lüften. Bald nach der Hochzeit trat sie wieder ihren Dienst an. Die plötzliche Heirat der Beiden am 30. Juni 1928 ist vielleicht dadurch zu erklären, daß bereits Ende Dezember desselben Jahres den Eheleuten ein Kind geboren wurde. Matulaitis duldet es, daß das Paar eine junge Frau bis zum Tage vor ihrer Entbindung im Dienst war. Vier Tage nach der Entbindung stand Frau Matulaitis auf; vielleicht mußte sie auch aufstehen. Die Folge davon war, daß sie zu kränkeln begann. Trotzdem erschien sie am 5. Februar 1929 wieder im Dienst, blieb aber noch etwa zwei Monate in ärztlicher Behandlung. Ein liebevoller Gatte scheint Matulaitis von vornherein nicht gewesen zu sein. Einige Zeit vor der Hochzeit hatte Matulaitis eine Wohnung in der Berl. Alexanderstraße gemietet. Hier wohnte er mit zwei seiner Schwestern und einem jüngeren Bruder zusammen, die er anscheinend unterhielt. Dieses muß ihm auf die Dauer wohl nicht leicht geworden

*** Ein Paddelboot ohne Insaßen geborgen.** Dieser Tage wurde am Holzplatz J. E. Schmidt ein altes, kleines, grün geführtes Paddelboot aus dem Haß geborgen. Der oder die Eigentümer des Bootes sind nicht bekannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Lenker des Bootes ins Wasser gefallen und ertrunken ist. Meldungen, die diese Annahme bestätigen, liegen bisher nicht vor. Das Boot befindet sich auf dem genannten Holzplatz und kann dort besichtigt bzw. vom Eigentümer in Empfang genommen werden. Zweckdienliche Mitteilungen erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

*** Polizeibericht.** In der Zeit vom 15. bis 22. März 1930 sind als gefunden gemeldet: ein Marktneß, ein weißer Hahn, ein Paddelboot und verschiedene Tauben. — Als verloren sind gemeldet: eine braunlederne Brieftasche mit ca. 70 Lit und Inlandspass für Franz Bauz, ein deutscher Reisepass für Ernst Kober, eine Brieftasche mit Inlandspass für Hans Jürgen und 52 Lit sowie 5 Rm., ein Kuvert, enthaltend Kriegsschuldscheine in Höhe von 5500 Mk. und mehrere Tauben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 22. März 1930

Aufgeboren: Tischer Jonas Walteris von hier mit Kontoristin Bertha Kurjus, von Brüsdelliten, Kreis Memel. **Eheschließungen:** Arbeiter Erdmann Saladansky mit Anna Salewski, ohne Beruf, Tischler Karl Eugen Barisch mit Gertrude Bertha Weinberg, ohne Beruf, Tischler Eugen Erich Jachies mit Maria Martha Wendts, geb. Sternus, ohne Beruf, Arbeiter Fris Henry Cornelius mit Eve Jdelies, ohne Beruf, Bäcker August Alfred Faust mit Charlotte Gertrud Berneder, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Rentier Oskar Gustav Neumann, von hier. Eine Tochter: dem Bankprokuristen Heinrich Willy Vertuleit, von hier. **Gestorben:** Kaufmann Schmerel Feinberg, 36 Jahre alt, von hier.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

haben. Als im kalten Winter 1928/29 einige Zeit nach der Geburt des Kindes eine ältere Nachbarin zu Frau Matulaitis sagte, sie solle doch auf ihren Mann einwirken, daß er für das kleine Kind wärmere Sachen anschaffe, habe Frau Matulaitis nichts erwidert; bald darauf habe sie den ohnehin oberflächlichen Verkehr mit der älteren Nachbarin fast ganz abgebrochen. Sie wird ihrem Mann wahrscheinlich gesagt haben, daß die Nachbarin zum Ankauf wärmerer Sachen für das Kind geraten habe, worauf Matulaitis seiner Frau dann wahrscheinlich unterjagt hat, mit der Frau weiter zu verkehren. Auch ihren Bekannten gegenüber soll Frau Matulaitis niemals oder nur belanglose Mitteilungen über ihr eheliches Leben gemacht haben. Sie war etwa bis Ende Juni 1929 im Dienst. Abgesehen von kurzen Unterbrechungen, war Erna Sodeik insgesamt

etwa zehn Jahre lang auf dem Katasteramt tätig, wo sie außerordentlich beliebt war.

Während das Paar in der Berl. Alexanderstraße wohnte, scheint Matulaitis mit der Schleißner noch nicht oder nicht in auffälliger Verbindung gestanden zu haben. Die Schleißner, die gelegentlich Näharbeiten bei Auftraggebern in deren Wohnungen ausführte, war auch eine kurze Zeit bei einer Familie in dem Hause beschäftigt, wo die Familie Matulaitis wohnte. Es ist damals aber niemandem aufgefallen, daß Matulaitis mit der Schleißner näher bekannt war. Diese soll damals gelegentlich geküßert haben, sie wäre mit der Frau Matulaitis entfernt verwandt und diese unscheinbare Person (gemeint war Frau Matulaitis) habe einen sehr forschenden Mann.

Nach dem Umzug in das Haus Hohe Straße 19 etwa im September vorigen Jahres scheint Frau Matulaitis, wie schon angedeutet wurde, völlig in der Verfertigung verschwunden zu sein.

Sie soll mit der Ueberfiedelung nicht einverstanden gewesen sein. Jedoch ist der Wille des Mannes härter gewesen. Wahrscheinlich mit schwerem Herzen zog sie in das kleine Haus in der Hohe Straße, in dem ihr junges Leben ein schnelles Ende finden sollte

Verschiedentlich wird die Vermutung laut, daß Matulaitis den kleinen Laden in der Hohe Straße nicht gemietet hat, damit seine Frau Beschäftigung und Nebenverdienst habe, sondern um einen wohlüberlegten Plan auszuführen zu können. In der Hohe Straße sind bekanntlich viele größere und kleinere Geschäfte, deren Inhaber sich zur mosaischen Religion bekennen. Gerade diese Gegend soll sich Matulaitis ausgesucht haben, weil die Geschäftsleute mehr zu tun haben, als sich um ihn und seine Frau zu kümmern, wodurch es ihm leichter gewesen sei, seine Pläne vorzubereiten und durchzuführen. Es ist fraglich, ob die Richtigkeit dieser Ansicht jemals wird bestätigt werden können; unlogisch ist sie jedenfalls nicht. Wenn die Schleißner in dem Geschäft aufgeht, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, es scheint aber bald nach der Eröffnung gemessen zu sein. Sie hat jedenfalls besonders vormittags öfter Waren an die wenigen Kunden verabfolgt, die das Geschäft aufsuchten. Nachmittags soll meistens die jugendliche Schwester des Matulaitis die Käufer bedient haben. Frau Matulaitis soll auch im Laden nur sehr selten gesehen worden sein.

... in meinen Armen verstorben

Ueber die Vorgänge in der Todesnacht läßt sich außer dem bereits Bekannten vorläufig nichts Näheres sagen. Die Schleißner soll zu Frau Sodeik, der Mutter der Verstorbenen, gesagt haben, als sie zum Begräbnis kam:

„Erna (Frau Matulaitis) ist in meinen Armen verstorben!“

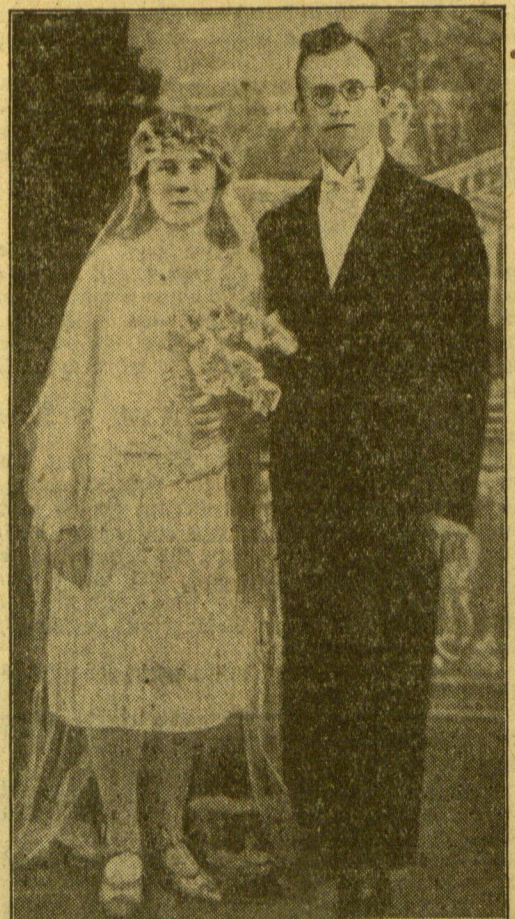
Man will beobachtet haben, daß Matulaitis am Abend vor dem Ableben seiner Frau sehr verstimmt gewesen sein soll. Sehr auffallend war auch sein Verhalten beim Begräbnis seiner Frau auf dem Friedhof. Er soll sich möglichst weit entfernt von dem Sarge, in dem seine tote Frau in der Leichenhalle aufgebahrt lag, gehalten haben. Verschiedene Teilnehmer an der Begräbnisfeier hatten den Eindruck, daß es Matulaitis darum zu tun war, daß die Leiche so schnell wie möglich verentet werde.

„Es ist niemand da!“

Am Montag, den 17. März, erhielt ein Polizeibeamter den Auftrag, den Paß der Schleißner herbeizuschaffen. Er hatte erfahren, daß sich die Schleißner bei Matulaitis aufhalte. Als er dort hinkam, erhielt er auf die entsprechende Frage von der jugendlichen Schwester des Matulaitis die Antwort, daß niemand da wäre. Der Beamte bestand aber auf die Durchsuchung der Räume und fand in einem Zimmer den Matulaitis, der ganz verstimmt dreinblickte. Als der Beamte zufällig an einer Kammer vorbeikam, sah er durch einen Spalt ein Paar Füße. Als die Tür geöffnet wurde, kam die gesuchte Schleißner zum Vorschein, die am nächsten Tage, wie bereits berichtet wurde, aus dem Bett heraus verhaftet wurde. Als sie abgeholt werden sollte, spielte sie die Schwerkranke, und erst als die Taftfähigkeit ärztlich festgestellt worden war, wurde sie in Haft genommen.

Ein Zufall

Nur einem Zufall ist es zuzuschreiben, daß die Pläne des Matulaitis nicht schon Ende vorigen Jahres entdeckt und durchkreuzt wurden. Im Dezember vorigen Jahres, zwischen Weihnachten und Neujahr, kamen Matulaitis und seine angebliche Ehefrau nach Preßlau und fragten in einem Gasthaus nach dem Vertreter der Königlich Preussischen Lebensversicherungsgesellschaft. Als das Paar die Wohnung des Vertreters erfahren hatte, ging es zu diesem hin und beantragte den Abschluß einer Lebensversicherung von zusammen 5000 Dollar. Auf die Frage des Vertreters, warum er gerade nach Preßlau gekommen sei, antwortete Matulaitis, er sei ihm besonders empfohlen worden. Der Vertreter mußte aber, als Matulaitis bei ihm war, eine Reise unternehmen. Deshalb konnte die Aufnahme nicht sofort erfolgen. Am nächsten Tage erschien Matulaitis wieder mit seiner angeblichen Frau. Bei dem Vertreter war an diesem Tage gerade eine kleine Gesellschaft versammelt. Der Vertreter schloß in einem anderen Zimmer die Versicherung in der angegebenen Höhe ab. Nachdem das Geschäft erledigt



Das Ehepaar Matulaitis

Der hilfreiche Sperling

Eine wahre Geschichte

Bäckermeister N., wohnhaft in einer unserer Nebenstraßen, wo die Sperlinge noch nicht von Autos weggefahren werden, streut den Vögeln allmorgendlich Futter vor seine Badentür. Kundenkrämer, etwas von einem Brötchen, einer Schnecke und was dergleichen Herrlichkeiten mehr sind. Dann kommt ein halbes Duzend jener Gassenjungen unter den Vögeln, pickt eifrig und mit Hingabe, und wenn nichts mehr da ist, klettert man auf den nächsten Strauch, ohne viel Dankesohn zu sagen.

Einmal morgens hatten nur noch zwei von den Gassen Kindern vor der Badentür. Ein verküppelter Knäuel von Blumendraht liegt tückisch in der Nähe. Hopps, da hat sich der eine schon gefangen, springt hierhin, dahin, mit dem letzten großen Brocken, der noch zu finden war, im Schnabel, hierhin, dahin, aber der Blumendraht immer hinter ihm her, immer hinter ihm her. Und nun leht: der andere, sein Gefelle, der hilfreiche Sperling, setzt sich auf eins der nachschleifenden Enden dieser gefährlichen Fessel, die bleibt liegen, und „schnurr“ machen beide, daß sie davonkommen!

So, das ist also meine wahre Geschichte! Ein bißchen wenig, meint Ihr? Ein bißchen dünn? Gar nichts besonderes dabei, nicht mal was zum Nachdenken?

Nachdenken? Dann wollen wir noch ein paar Seiten daüberdichten. — — —

— — — Drei Menschen lasen diese Geschichte.

Der eine sagte: Na, mit Ablicht hat das der hilfreiche Sperling bestimmt nicht getan. So'n Tier ist doch dumm!

Der zweite sagte: „Ein anständiger Kerl, der hilfreiche Sperling, man muß ihn loben.“

Der dritte sagte: „Anfinn! Ich, wenn ich den anderen vor mir gehabt hätte, mit solch herrlichem Brocken im Munde und unten mit der Fessel dran, ich hätte ihm den Brocken weggenommen und mich davon gemacht!“

Der dritte war derjenige von den Dreien, der es, wie man so sagt, im Leben am weitesten gebracht hatte. . . .

Notker Laboo.

war, ging er zu der Gesellschaft zurück und erzählte von dem Abfalle.

Eine der anwesenden Damen bedauerte lebhaft, die Frau des Matulaitis nicht gesehen und gesprochen zu haben, sie kenne Frau Matulaitis, die in Dittman geboren sei, sehr gut.

Hätte sie die angeblühte Frau des Matulaitis gesehen und gesprochen, so wäre der beachtliche Betrag verhütet worden. — Frau Matulaitis wäre vielleicht noch am Leben. Nachdem die Police ausgefertigt worden war, teilte der Vertreter dem Matulaitis mit, daß er bei seiner nächsten Anwesenheit in Memel den Prämienbetrag gegen Ausbändigung des Versicherungsscheines in der Wohnung der Eheleute in Empfang nehmen werde. Da nun Matulaitis befürchtete, daß der Vertreter in seiner Wohnung mit seiner Ehefrau zusammenstreffen könnte, erschien sofort die angeblühte Frau Matulaitis in Präzios und bezahlte die erste Prämie in Höhe von 600 Lit.

Wochenplan des Schauspielhauses

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben: Am Sonntag, den 23. März, abends 8 Uhr, wird zum ersten Male in neuer Einstudierung „Am weißen Röhl“ unter der Regie von Otto Lange gegeben. In diesem beliebten Lustspiel von Blumenhals und Kadelburg ist fast das ganze Personal des Schauspielhauses beschäftigt, außerdem hat der amüsante Schwan eine starke musikalische Auffrischung erfahren. Am Dienstag, abends 8 Uhr, wird zu halben Preisen W. S. Maughams mit Recht so erfolgreiches Lustspiel „Sind Sie, daß Constance sich richtig verhält?“ nochmals wiederholt. Wer bisher veräuert hat, sich in der heiklen Eheaffäre dieser flugen und modernen Frau Constance ein Urteil zu bilden, möge diese Vorstellung nicht unbeachtet vorbeigehen lassen, da er wohl später kaum nochmals Gelegenheit dazu haben wird. Am Donnerstag, abends 8 Uhr, findet die zweite und letzte Vorstellung des schönen Lustspiels „Am weißen Röhl“ statt. Am Sonntag, den 30. März, abends 8 Uhr, gelangt als nächste Premiere Frontisiers Gangers neuestes Lustspiel „Das Kamel geht durch das Rabelöhr“ zur Aufführung. Dieses interessante Lustspiel, von Ditz Bigl deutsch bearbeitet, ist bisher mit außerordentlichem Erfolge an vielen deutschen Bühnen gespielt worden. Defendoren haben für die Vorstellungen am 23., 27. und 30. März Gültigkeit. — Der Märchenonkel läßt allen kleinen Mädchen und Jungen sagen, daß er sie noch vor Schlaf der diesjährigen Spielzeit mit einem herrlichen Märchen überraschen wird.

Rund um den Wochenmarkt

Sonniges Vorfrühlingswetter begünstigt heute das Treiben auf dem Wochenmarkt. Butter und Eier waren in ausreichender Menge zu unveränderten Preisen zu haben. Heute wurde das erste, in Treibhäusern gezeugene Frühgemüse in geringen Mengen angeboten.

Butter kostete 3,50—3,70 Lit je Pfund und Eier 15—17 Cent das Stück.

Tauben wurden auf dem Geflügelmarkt für 1,50—2 Lit und einige Hühner für 5—8 Lit angeboten.

Von Frühgemüse wurden Schnittlauch für 0,50 bis 1 Lit, Petersilie für 50 Cent die Staube und Salat für 1 Lit je Kopf verkauft.

Auf dem Fischmarkt kosteten Hechte und Herfische 1—1,50 Lit, Dorsche 60 Cent, Quappen 1 Lit, Karpfen 2,50 Lit, Bienen 1,30 Lit, Lachse 3—3,50 Lit und Blöße 30—60 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 1,80—1,90 Lit, Bauchstück für 2 Lit und Karbonade für 2 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 1,30 Lit, Schmorfleisch 1,40 Lit und schieres 1,80 bis 1,90 Lit. Hammelfleisch war für 1,40 Lit und Kalbfleisch für 1,20—1,40 Lit je Pfund zu haben.

Äpfel und Birnen kosteten 16—17 Lit, Weizen 22—24 Lit, Hafer 13—14 Lit, grüne Erbsen 36 Lit je Zentner, Kleesaat 1,25 Lit das Pfund und Kartoffeln 4—4,50 Lit der Scheffel.

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirokauer

Copyright by Duncker Verlag

2. Fortsetzung

Wachdruck verboten

Es war für ihre Ehen und Schüchternheit ein Martyrium, dessen Entlohnung in keinem Verhältnis zu seinen seelischen Qualen stand. Doch der Chef bezahlte kein Heroentum, sondern ihre herrliche zweiundzwanzigjährige Figur. Mit den neunzig Mark, die sie monatlich heimbrachte, erkaufte sie sich Erna gegenüber das Recht, zu leben — zu essen — zu wohnen, zu schlafen. — Mutter und Tochter unterhielten sich im Flüster-ton, Papa, der im Nebenzimmer schlief, nicht zu werden.

„Ob ich mit dem Chef spreche, Mutti, und ihn bitte, eine andere zu nehmen?“ fragte Vlotte und blickte aus ängstlichen Augen auf die Mutter.

Frau Olga sah ihr Lieblingskind, ihr Eigen, ihr Widerspiel, zermartert, unschlüssig an. Sie verstand mitleidend Vlotte's Klagens vor dieser öffentlichen Schaustellung, ach, so mitleidend, als müßte sie selbst sich vor diesen Tausenden von Menschen bloßstellen. Nein, es war schlimmer, viel schlimmer, als wenn sie selbst sich allen diesen prüfenden Blicken hätte preisgeben müssen. Oh, wenn sie für das menschenscheue, verschlossene Kind diese Mutter hätte erleiden dürfen!

Aber das waren ja verführerische, törichte Gedanken! Sie war eine alte, verblühte Frau! Nein, Vlotte mußte es über sich ergehen, mußte sich von einer gaffenden Menge abschämen lassen. Das arme, verschleierte Kind!

Freilich, sie war Mannequin. — Es war ihr Beruf, sich zu zeigen, durch ihre Schönheit, durch den Reiz der Figur Kleider zur Geltung zu bringen, sie durch den Schmuck ihres Körpers anzuapfeifen, an die Frau zu bringen. Gewiß — gewiß! Ach, daß Vlotte, ihre mitleidigste, weltfremde Vlotte, Mannequin sein müßte!

Heudekzug 22. März

* **Vytantas-Feier.** Der Arbeitsausschuß des Vytantas-Komitees des Kreises Heudekzug hat in einer der letzten Sitzungen beschlossen, zu Ehren des litauischen Großfürsten Vytantas am Sonntag, den 22. März, 8 Uhr abends, im Hotel „Kaiserhof“ einen Konzert- und Vortragsabend zu veranstalten. Eingeleitet wird die Feier durch Konzertvorträge der Militärmusik zu Memel. Landesrat Dr. Oselles-Memel wird außerdem einen längeren Vortrag (deutsch und litauisch) über Vytantas halten. Gesangsvorträge des Männergesangsvereins Heudekzug und des Gesangsvereins „Daina“ werden ebenfalls den Abend ausfüllen. Den Vortragsabend soll dann ein allgemeiner Tanz beschließen.

* **Generalversammlung des Rudervereins e. V. Heudekzug.** Der Ruderverein e. V. Heudekzug hielt am Freitag abend im Bootshaus eine außerordentliche Generalversammlung ab, die von den Mitgliedern gut besucht war. Einziger Punkt der Tagesordnung waren die Vorstandswahlen. Vor Eintritt in die Erledigung der Tagesordnung gab der Vorsitzende, Direktor Kubillus, zunächst von einer Einladung des Rudervereins „Victoria“ Danzig zu seinem 50-jährigen Bestehen am 28., 29. und 30. März dieses Jahres Kenntnis. Von der Entsendung eines Vertreters wurde aus finanziellen Rücksichten des Vereines Abstand genommen. Der Verein wird nur schriftlich gratulieren und als Andenken eine Vereinsflagge übersenden. Als dann gab der Vorsitzende einen längeren Bericht über die Verhandlungen auf der letzten Ausschusssitzung des preussischen Ruderegatavereines in Elbing, auf der nach schwierigen Verhandlungen beschlossen worden ist, in diesem Jahre, wie bereits berichtet, auch eine Ruderegatta auf dem Memelstrom vor sich stattfinden zu lassen. Die endgültige Festlegung des Termins soll erst nach Rücksprache mit dem Memeler Ruderverein erfolgen. Die Regatta dürfte wohl in der Zeit zwischen dem 15. August und 24. September stattfinden. Die beiden Nachbarvereine Memel und Tilsit haben ihre Unterstützung zu dieser Veranstaltung bereits zugesagt. Nachdem der Vorsitzende noch die neu-ausgewählten Mitglieder begrüßt hatte, wurde zur Wahl der Vorstandsmitglieder geschritten. Der Vorstand setzt sich nach der Neuwahl wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender Kubillus, zweiter Vorsitzender Tils, erster Schriftführer Wiemer, zweiter Schriftführer Bonberg, erster Kassierer S. Seidler, erster Rudermann Wischniewski, zweiter Rudermann Hattner, dritter Rudermann Krüner, erster Bootswart Rabeit, zweiter Bootswart Beckmann, erster Hauswart Gutfreudt, zweiter Hauswart Dr. Aufkies, Beisitzer die Herren Schmidt sen., Kolk, Jander und Dommasch. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

* **Verladebericht.** Es wurden am Sonnabend, den 22. März, verladen: 231 Schweine, 8 Rinder, 80 Kälber und 20 Schafe. Gezahlt wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Schweine 1,05—1,25 Lit, für Rinder nach Sicht 340—480 Lit je Stück, für Kälber 0,88—1,30 Lit und für Schafe 62,70 Cent.

Grundstücksverkäufe im Kreise Pögegen

Außer den bereits bekannt gegebenen Grundstücksverkäufen im Februar im Kreise Pögegen sind die nachstehenden Verkäufe getätigt worden: Das Grundstück Bittberischen Nr. 16 und 78 in Größe von 47,81 Hektar von Besitzerin Maria Biaga-Nagant an Besitzerin Marie von Wolschitz zusammen verkauft mit einem Grundstück in Deutschland in Größe von 13,06,35 Hektar für den Gesamtpreis von 45 000 Reichsmark. Das Grundstück Alt-Stremehnen Nr. 75 im Wege der Zwangsversteigerung von Besitzerin Marie Matthes-Alt-Stremehnen an Besitzerin Maria von Wolschitz für den Preis von 5020 Lit und Uebernahme eines Altenteils. Vom Grundstück Cullmen-Earden Nr. 8 ein bebautes Grundstück in Größe von 70 Morgen von Besitzerin Frau Bittberischen für den Preis von 21 500 Lit und Gewährung eines Altenteils. Vom Grundstück Bittberischen Nr. 74 ein bebautes Grundstück in Größe von 5,10,85 Hektar von Besitzerin Daniel Dommasch-Bittberischen an Besitzerin Christoph Vengemann-Bittberischen für den Preis von 20 000 Lit. Die Grundstücke Kallnagen Nr. 14 und Kallnagen Nr. 119 in Größe von 4,74,31 Hektar von Besitzerin Aurgis Vintafles-Verzmentungen an Besitzerin Michel Spingut in Schillgallen für den Preis von 13 000 Lit. Das Grundstück Uebermeme Nr. 180 in Größe von 0,23,20 Hektar von Kaufmann Benno Schölsch-Litt an Besitzerin Emil Ledebes in Uebermeme für den Preis von 500 Reichsmark. Vom Grundstück Bagulbinnen Nr. 63 ein unbebautes Grundstück in Größe von 1,55,87 Hektar von Besitzerin Erit Bernat-Ruden an Besitzerin Emil Kaiserreit in Bittberischen für den Preis von 6000 Lit. Vom Grundstück Uebermeme Nr. 215 ein Grundstück in Größe von 7,15,20 Hektar von Alexander Balzerreit als Bevollmächtigter der Johanna Böhrer-Litt an Max Dumath-Bittberischen, Kuisenallee 8 für den Preis von 9800 Reichsmark. Vom Grundstück Uebermeme Nr. 215 ein Grundstück in Größe von 2,53,78 Hektar von Alexander Balzerreit als Bevollmächtigter der Johanna Böhrer-Litt an Besitzerin Emil Ledebes in Uebermeme für den Preis von 2500 Reichsmark. Das Grundstück Kompönen Nr. 258 in Größe von ca. 26 Morgen von Besitzerin Anna Kierpa-Kompönen an Besitzerin Wilhelm Kairies-Bittberischen für den Preis von 14 500 Lit. Das Grundstück Kraftschlen Nr. 95 in Größe von 6,12,39 Hektar von Besitzerin Maria Dilla und Erben nach Georg Dilla-Litt, Landwehrstraße 16 an Besitzerin Christoph Rudaat in Kraftschlen für den Preis von 18 000 Lit. Das Grundstück Kraftschlen Nr. 104 in Größe von 2,07,63 Hektar von Besitzerin Christoph Rudaat-Kraftschlen an Besitzerin Emil Ledebes in Uebermeme für den Preis von 5400 Lit. Das Grundstück Bittberischen Nr. 119 in Größe von ca. 3 Morgen von Helene Kaimir-Nagant an Besitzerin Helene Konat-Bittberischen für den Preis von 1000 Reichsmark. Die Grundstücke Michewetern Nr. 11 und 77 und Rattischken Nr. 126 in der Gesamtgröße von ca. 32 Morgen von Besitzerin Friedrich Schmidt-Michewetern an deren Sohn Fritz Schmidt-Bittberischen für den Preis von 6000 Lit und Gewährung eines Altenteils. Die Grundstücke Kraftschlen Nr. 102 und Barluchen Nr. 78, 78 und 84 in Größe von 12,32,21 Hektar von Besitzerin Friedrich Pflaumbaum-Barluchen an deren Tochter Helene Wendler, geb. Pflaumbaum-Bittberischen, für den Preis von 1500 Lit und Gewährung eines Altenteils. Das Grundstück We-

nkagen Nr. 17, eine Wiese in Größe von 3,30,62 Hektar von Oberpostsekretär Bruno Krelau-Litt an Besitzerin Elze Puskat in Weheningken für den Preis von 14 000 Lit. Das Grundstück Bardehnen Nr. 26, 38 und 81 von Besitzerin Gustav Venz-Bittberischen an Besitzerin Helene Sugo Venz in Bardehnen für den Preis von 3600 Lit und Gewährung eines Altenteils. Vom Grundstück Bittberischen Nr. 74 ein bebautes Grundstück in Größe von 2,55,92 Hektar von Besitzerin Daniel Dommasch-Bittberischen an Besitzerin Emil Ledebes in Uebermeme für den Preis von 8000 Lit. Das Grundstück Mikut-Krauleiden Nr. 31 von Besitzerin Anna Braias-Mikut-Krauleiden an Anna Lange in Malsfrubben gegen Uebernahme von Schulden. Das Grundstück Cullmen-Kennen Nr. 44 und 56 von Besitzerin Franz Teubler-Cullmen-Kennen an Besitzerin Leo Teubler-Bittberischen für den Preis von 13 000 Lit. Das Grundstück Bittberischen Nr. 79 im Wege der Zwangsversteigerung von Besitzerin Martin Rastkes-Bittberischen an Besitzerin Georga Rastkes-Bittberischen für den Preis von 11 000 Lit. Das Grundstück Panakaren Nr. 86, 81 und 103 von Besitzerin Helene Sabotsku-Langhagen an deren Tochter Elisabeth Sabotsku-Bittberischen für den Preis von 16 000 Lit und Gewährung eines Altenteils. Vom Grundstück Pögegen Nr. 239 ein unbebautes Grundstück in Größe von 0,06,12 Hektar vom Fiskus des Memelgebietes an Badermeisterin Helene Ernst Walscott in Pögegen für den Preis von 8000 Lit. Das Grundstück Pögegen Nr. 211 in Größe von 5,80,80 Hektar von Besitzerin Emma Knoops-Pögegen an Besitzerin David Storims-Bittberischen für den Preis von 22 000 Lit.

Veranstaltungen am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Im weißen Röhl“, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Gefahren der Brautzeit“, 2, 5 u. 8 Uhr. Kammer-Theater: „Frühlingswachen“, 2, 5 u. 8 Uhr. Capitol-Theater: „Weib am Kreuz“, 2, 5, 8 u. 8 Uhr. St. Johannis-Kirche: Geistliche Musikvorträge, 6 Uhr. Reformierte Kirche: 30. Musikalische Vesper, 6 Uhr.

Kirchzetteln für Memel

Christl. Gemeinschaft, „Engl. Kirche“, Memel, Engl. Kirche: 5 1/2 Uhr Versammlung, 7 Uhr Jugendversammlung, Schmelz, Schule 11: 2 1/2 Uhr Versammlung.

Marktberichte

fr. Preiskurs, den 19. März 1930			
Butter	Std. 3,20—3,50	Schweinefleisch Std. 1,70—2,20	
Eier	Std. 0,13—0,14	Rindfleisch Std. 1,20—1,40	
Weizen	Std. 25,—	Kalbsteck	Std. 1,20
Haagen	Std. 18,—	Hammelfleisch	Std. 1,40
Daler	Std. 15,—	Hechte	Std. 1,50
Berke	Std. 17,—	Quappen	Std. 1,30
Hähne	Std. 1,00	Parie	Std. 0,70
Hühner	Std. 1,70	Blöße	Std. 0,70
Buten	Std. 1,40	Doriche	Std. 0,70
Weißkohl	Kopf 0,40	Ferkel	Paar 90—110
Kartoffeln	Stück 0,50	Küerschweine	Std. 160,—
Zwiebeln	Stück 1—1,50	Schlachtschweine	Std. 1,20
z. Saugen, den 21. März 1930			
Butter	Std. 2,80—3,00	Äpfel	Std. 1,50
Eier	Std. 0,14—0,15	Birne	Std. 0,60—0,70
Hähne	Std. 1,30	Weißkohl	Std. 0,70
Hühner	Std. 1,40—1,50	Große Stinte	Std. 0,70
Tauben	Stück 1—1,20	Kaulbarje	Std. 0,30
Weißkohl	Kopf 1,00	Breßen	Std. 1,—
Kartoffeln	Stück 1,00	Holz	Fuhre 12—20



Vergessen Sie nicht an rauhen Wintertagen, beim Sport

NIVEA-CREME

Wenden Sie Nivea-Creme vorbeugend an; ein dünner Ueberzug genügt dann, um Sie vor rissiger, spröder und geröteter Haut zu bewahren. Dank ihres Gehalts an Eucerit dringt Nivea-Creme vollkommen in die Haut ein, sie kräftigend, glättend, belebend und verjüngend. Nur Nivea-Creme enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit und

darauf beruht ihre einzigartige Wirkung. Dosen zu Lit 0,50 und 1,— — Tuben zu Lit 1,40

Sie blickte ihr Kind zerquält, ratlos an und sagte leise: „Wer weiß, ob der Chef es dir nicht abestimmt, wenn du abgehst! Wie kam er denn gerade auf dich?“

„Die Direktorin ließ uns gestern plötzlich antreten — wie Rekruten — in einer Linie. Und dann kam der Chef, schritt unsere Front ab, musterte uns lange und ausführlich, zeigte dann auf mich und sagte: „die — da“.“

„Die — da“ warst du?“

Vlotte nickte trübe.

„Und als dann die Direktorin sagte: „Letto, Sie werden unsere Firma bei dem Modenfest im Eis-palast vertreten — das hättest du nur hören müssen, Mutti! Wie sie über mich herfiel. Nicht alle. Viele sind sehr nett und gut zu mir. Aber einige hassen mich. Ich hätte sicher was mit dem Chef, ichrien sie.““

„Du!“ Die Mutter lachte bitter auf. Es klang aber mehr wie verhaltenes Stöhnen.

„Ach, und noch ganz andere Sachen. Aber das prallt an mir ab. Wenn ich im Arbeitsaal bin, schleiche ich mich innerlich zu. Seelisch bin ich nicht unter ihnen. Darum lassen mich einige wohl auch, denke ich mir, und halten mich für hochmütig und stolz. Das bin ich vielleicht auch. Auf meine Art. Aber dieses ewige Reden vom Mann und Liebele und wie man den Mann einfügt und ausbeutet, das alles widert mich an.“

„Armes Kind.“ Die Mutter streichelte Vlotte's kleine, schmale Hand.

„Wenn sie nur wüßten, wie gerne ich jede andere an meine Stelle ließe! Ob ich an dem Tage nicht krank werden kann, Mutti?“

Frau Olga blickte unsicher drein. „Das geht wohl kaum, Vlotte. Dann sprich doch lieber mit dem Chef.“

„Ich will versuchen.“ lächelte Vlotte matt, warf einen Blick auf die Uhr, trank hastig den wenig erfreulichen Kaffee aus und stand auf. Das Licht des dreiflamrigen Lusters — doch eine Birne brannte nur — umleuchtete sie weich und gelb.

Sie beugte sich schlaftrig, drehte sich schmieglam in

den Hüften und gähnte behaglich. Ihr blondes Haar sprühte. Dann riß sie sich zusammen, griff zu den eingewickelten Butterbrotchen, ihrem Mittags-mahl, und trat auf die Mutter zu, Abschied zu nehmen.

Frau Olga streckte die Arme aus, sie an das Herz zu ziehen. Doch die Hände blieben reglos in der Luft stehen, denn aus dem Badezimmer drüben ertönte plötzlich das Brausen des aus den Hähnen sprudelnden Wassers.

„Da badet er!“ flüsternde Mama erschreckt.

Die tägliche Folge dieses Morgengeräusches trat auch heute sofort ein. Die Tür zum Zimmer wurde aufgerissen, und im Schlafanzug prallte wutschnaubend Papa Letto herein.

Das spärliche Haar kräuselte sich schlafwirr und ungeordnet auf der rötlichen Glatze, das barföde, feiste Gesicht war schlummergedunnen. Er war keine liebliche Erscheinung, der Herr Albert Letto, wenigstens nicht in dieser aufgesetzten Morgenverfassung.

Vor zweiundzwanzig Jahren, als die schöne reiche Olga Eisenhardt sich in ihn verliebt hatte, war er ein patentes, hübsches, stotteres Kerlchen gewesen. Elegant, zierlich, voller Humor. Die Zierlichkeit hatten die Jahre, die Eleganz und den Humor die Inflation verschlungen.

Zornig schmetterte er die Tür ins Schloß.

„Nicht mal schlafen kann man mehr in seiner eigenen Wohnung,“ zeterete er und marschierte mit seinen kurzen Beinen durchs Zimmer. Er war etwas kleiner geraten als Erna, die ihm in gewissem Sinne ähnelte. Doch nur in sehr gewissem Sinne.

Die beiden Frauen schwiegen. Die Szene hätte für sie nicht den Reiz des Originellen und Neuen. Ihre Erfahrung wußte, daß Widerspruch oder Beschönigung den Morgengrimm Pappas nur noch anstachelte.

„Aber ich kündige diesem gelben Affen — noch heute. Das tue ich! Werde doch mal sehen, ob man sich das gefallen lassen muß! Ob man sich wirklich

den Hüften und gähnte behaglich. Ihr blondes Haar sprühte. Dann riß sie sich zusammen, griff zu den eingewickelten Butterbrotchen, ihrem Mittags-mahl, und trat auf die Mutter zu, Abschied zu nehmen.

Frau Olga streckte die Arme aus, sie an das Herz zu ziehen. Doch die Hände blieben reglos in der Luft stehen, denn aus dem Badezimmer drüben ertönte plötzlich das Brausen des aus den Hähnen sprudelnden Wassers.

„Da badet er!“ flüsternde Mama erschreckt.

Die tägliche Folge dieses Morgengeräusches trat auch heute sofort ein. Die Tür zum Zimmer wurde aufgerissen, und im Schlafanzug prallte wutschnaubend Papa Letto herein.

Das spärliche Haar kräuselte sich schlafwirr und ungeordnet auf der rötlichen Glatze, das barföde, feiste Gesicht war schlummergedunnen. Er war keine liebliche Erscheinung, der Herr Albert Letto, wenigstens nicht in dieser aufgesetzten Morgenverfassung.

Vor zweiundzwanzig Jahren, als die schöne reiche Olga Eisenhardt sich in ihn verliebt hatte, war er ein patentes, hübsches, stotteres Kerlchen gewesen. Elegant, zierlich, voller Humor. Die Zierlichkeit hatten die Jahre, die Eleganz und den Humor die Inflation verschlungen.

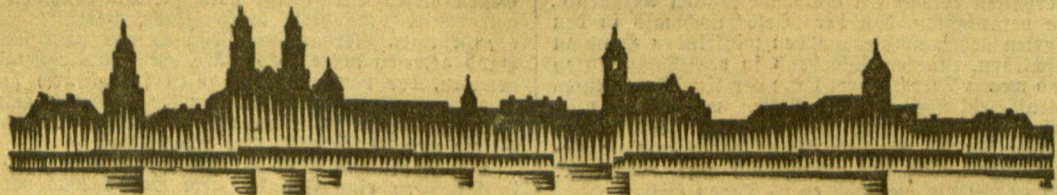
Zornig schmetterte er die Tür ins Schloß.

„Nicht mal schlafen kann man mehr in seiner eigenen Wohnung,“ zeterete er und marschierte mit seinen kurzen Beinen durchs Zimmer. Er war etwas kleiner geraten als Erna, die ihm in gewissem Sinne ähnelte. Doch nur in sehr gewissem Sinne.

Die beiden Frauen schwiegen. Die Szene hätte für sie nicht den Reiz des Originellen und Neuen. Ihre Erfahrung wußte, daß Widerspruch oder Beschönigung den Morgengrimm Pappas nur noch anstachelte.

„Aber ich kündige diesem gelben Affen — noch heute. Das tue ich! Werde doch mal sehen, ob man sich das gefallen lassen muß! Ob man sich wirklich

(Fortsetzung folgt)



Kaunas, 22. März

Das VI. Symphoniekonzert im Staats-theater am 20. März 1930

(Leitung Georg Sebastian, 1. Dirigent an der Stadt. Oper Berlin. Solist: Kirpas Petruskas)

Die IV. Symphonie von Tschaikowski. Man kann ohne weiteres sagen — es war ein Erlebnis. Wer so dirigiert, wer solcherweise das Orchester führt und solcherweise auf die Zuhörer wirken kann, der ist ein Berufener.

Diese Symphonie, welche tiefste Melancholie und höchste Leidenschaft in sich vereinigt, erklingt ergreifend weich und innig in den lyrischen Themen, dann wieder flüchtig und geschmeidig, und wild und grausam. Besonders der letzte Satz stürzte mit elementarer Wucht daher, unterbrochen nur von dem schmerzhaft klagenden Thema. Gleich hier sei auch das Oboe-Solo zu Beginn des Andante erwähnt, welches so einfach und innig dem Satz sein Gepräge gab. Der Streichkörper klang voll und weich. Das Scherzo mit dem Pizzicato der Streicher hießte in grässlicher Reizbarkeit dahin. Die Flöten hätten allerdings etwas mehr auf dem Volten sein können. Der junge Dirigent gibt seine ganze Seele, sein ganzes tief musikalisches und menschliches Empfinden und reißt das Orchester mit sich fort, wie gleichermachen die Zuhörer. Wohl noch nie haben wir das Orchester so spielen hören, frei und ohne Zwang, aber fest geführt durch die Hand dieses hochbegabten Führers.

Als zweites stand Donnegers „Pacific“ auf dem Programm. Wir leben in der Zeit der Technik, sonst wäre ein solches Werk nicht entstanden. In der bildenden Kunst hat man schon seit längerer Zeit Eisenbahn und Fabrik zur Darstellung gebracht, in der Musik das Sehen, Anfahren und Fahren eines Buges zum Ausdruck zu bringen, ist immerhin ein Problem, das nicht ganz gewöhnlich ist. Die Komposition setzt sich aus vier Themen zusammen, die kontrastlich verarbeitet, schließlich im Schlusschoral zusammenfließen. Das Ganze ist gewissermaßen eine Vision. Auch dieses technisch

sehr schwierige Werk kam klar zur Aufführung. Wir wollen aber dahingestellt sein lassen, ob das Publikum nicht doch wohl lieber etwas anderes gehört hätte. Dem Beifall nach zu urteilen — ja!

Das Sebastian ein vorzüglicher, kenntnisreicher Operndirigent ist, bewies die Begleitung der Gesänge aus Wagners Lohengrin. Höchst distinkt, doch mit dem nötigen Hintergrund für den Solisten.

Kirpas Petruskas sang unter großem Beifall die Grauerzählung sowie Lohengrins Abschied mit dem ihm aus wohl-bekanntem musikalischen Empfinden, das besonders bei Lohengrins Abschied zu fühlen war.

Die Tannhäuser-Duettfuge zum Schluss erhielt wohlverdienten rauschenden Beifall. Mit welcher Selbstverständlichkeit wurde musiziert, wie großzügig trat das herrliche Motiv zum Schluss in den Klängen auf!

Deutsche Oberrealschule zu Kaunas

Vytauto Pr. 24

4 Kunsthistorische Lichtbildervorträge

von Herrn Prof. H. WERNER aus Berlin

Am 26. und 27. März

„Kunst u. Kultur vor 5000 Jahren in Abrahams Heimat“
Ur in Chaldäa, I. und II. Teil

Am 28. März „Die Kunst von El Amarna“, Ägypten

Am 29. März „Rembrandt“

Beginn pünktlich 7 1/2 Uhr abends
Eintrittskarten zu 10 Lit für den ganzen Zyklus resp. 3 Lit für einen einzelnen Vortrag sind in der deutschen Buchhandlung, Laisvės Al. 56, im V. d. R. Uosto Kranto 6 und in der Kanzlei der Deutschen Oberrealschule täglich von 9-14 1/2 Uhr zu haben

Und nun müssen wir bemerken, daß das Alles in zwei Proben (ein Fehler in der Organisation der Konzerte) geschaffen wurde für den Dirigenten und für das Orchester eine Leistung, die nicht hoch genug anerkannt werden kann.

Georg Sebastian, geboren in Ungarn im Jahre 1908, ein Schüler Bruno Walters, des großen Dirigenten, hat trotz seiner jungen Jahre schon eine erfahrungreiche Laufbahn hinter sich. Er hat viel im Ausland dirigiert und ist weiter zu großen Konzerten und Opernaufführungen verpflichtet. Er ist ein Musiker, der aus seinem reichen Inneren schöpft, voll Ernst und tiefer Leidenschaft, ganz in seinem Berufe aufgehend, und sein Anspruch: „Ich will die glückliche machen, mit denen ich musiziert“, gibt sein Wesen und sein Empfinden so recht wieder.

Eine Vitauerin aus den Händen eines Mädchenhändlers befreit

Wie die „Nietuvs Žinios“ berichten, war vor kurzem ein aus Litauen nach Argentinien ausgewandertes Mädchen in die Hände eines Mädchenhändlers gefallen. Durch Zufall erfuhr hiervon die dortige Polizei, die die Vitauerin und noch drei andere Mädchen aus der Gefangenschaft befreite. Bei der Vitauerin handelt es sich um eine gewisse Emilie Suga n d i s, die vor etwa zwei Monaten aus Litauen nach Argentinien gekommen war und bei einem Arzt in La Plata in Stellung trat. Dort besuchte sie oft ein gewisser Simon, der ihr ein einredete, er wäre ein Beamter einer größeren Zündholzfabrik und könnte ihr lohnende Arbeit beschaffen. Das Mädchen glaubte dem jungen Mann auch und gab seine Stellung bei dem Arzt auf. Es fuhr mit Simon nach Eisenada bei La Plata. Dort führte er das Mädchen in ein Haus und brachte es später in ein Zimmer, in dem sich bereits drei Mädchen, und zwar eine Polin und zwei Russinnen namens Anita, Edna und Trajam befanden. Gleich darauf wurde die Tür abgeschlossen, so daß sich die Suga n d i s zusammen mit diesen drei Mädchen in Gefangenschaft befand. Zufällig erfuhr die Polizei hiervon, die an einem Tage das Haus des Mädchenhändlers umstellte. Bei der Durchsuchung fand sie dann die vier Mädchen in einem Zimmer eingeschlossen. Die Mädchen wurden darauf in Freiheit gesetzt, während Simon und drei seiner Helfershelfer verhaftet wurden.

h. (Tel.) Ein „Klub der Junggefallen“ ist in Kaunas gegründet worden. Als Mitglieder werden in diesen Klub nur Junggefallen im Alter von

22 bis 32 Jahren Aufnahme finden. Die Gründung eines solchen Klubs soll zunächst den Zweck verfolgen, seinen Mitgliedern in eigenen Räumlichkeiten Zerstreuung zu bieten und für ihr leibliches und geistiges Wohl zu sorgen. Wie man hört, sollen die hierzu erforderlichen Räumlichkeiten bereits zur Verfügung stehen.

h. (Tel.) Aufsteckende Krankheiten. In der vergangenen Woche wurden in Kaunas insgesamt neun Neuerkrankungen an aufsteckenden Krankheiten registriert, und zwar Masentypus in sechs Fällen, Scharlach in einem Fall und Diphtherie in zwei Fällen.

h. (Tel.) Selbstmordversuch. Die in der Midevichs-Strasse wohnhafte 38 jährige Anastasia Veronienkne beugte gestern in betrunkenem Zustande einen Selbstmordversuch. Die Frau nahm eine große Dosis Morphium zu sich und wurde in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert.

Ausbau der Irrenanstalt in Kalvarija

h. (Tel.) Die Irrenanstalt in Kalvarija soll nach Beschluß der Bauinspektion des Innenministeriums erweitert werden. Neben den bereits vorhandenen Gebäuden soll noch ein neues Gebäude errichtet werden, in welchem über hundert Gelfestranke Aufnahme finden können. Die zur Errichtung des Baues erforderlichen Mittel in Höhe von 250 000 Lit sind vom Ministerkabinett bereits bewilligt worden.

h. (Tel.) Lebendig begraben. Der dreijährige Sohn des hier wohnhaften Arbeiters Balinauskas, den die Eltern auf kurze Zeit ohne Aufsicht gelassen hatten, fiel in eine auf dem Hof befindliche Grube und wurde von der nachfallenden lockeren Erde verschüttet. Als den Eltern das Verschwinden des Kindes auffiel, war es bereits zu spät. Das Kind war schon erstickt.

Bücherschau

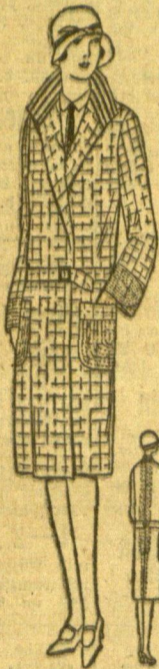
Ein internationaler Bucherfolg: Die französische Ausgabe des deutschen Frontbüchens „Krieg“ von Ludwig Renn hat, wenige Wochen nach Herausgabe, bereits eine Auflage von 115 Tausend Exemplaren erreicht, ein Erfolg für ein deutsches Buch, der auf dem französischen Büchermarkt als außerordentlich zu bezeichnen ist. Das Werk hat auch in den übrigen 17 Ländern, in denen es überliefert vorliegt, bisher überdurchschnittlich hohe Auflagenziffern zu verzeichnen. Auslandsausgaben erschienen in: Amerika, Belgien, Dänemark, England, Holland, Italien, Lettland, Norwegen, Polen (polnisch und jiddisch), Portugal, Rußland (russisch, ukrainisch, armenisch), Schweden, Spanien, Tschechoslowakei (tschechisch und slowakisch), Ungarn. In Deutschland allein sind bis heute 150 000 Exemplare verbreitet.

Für die

Frühjahrs-Saison

in großer Auswahl eingetroffen

Die neuesten Damenkleiderstoffe Die neuesten Herrenstoffe



In unserer Spezial-Abteilung

Damen - Mäntel

zeigen wir Ihnen die letzten Moden in hervorragender geschmackvoller Auswahl zu **aussergewöhnlich**

billigen Preisen

Benno Ofsijowitz

Heydekrug am Markt

Wiederholte Verdingung

Die Lieferung von Baumaterialien für den Bedarf des hiesigen Wasserbauamtes soll in öffentlicher Ausschreibung am **15. April 1930**, 12 Uhr vergeben werden, und zwar:

3000 m³ Nadelholzschitten
500 m³ Laubholzschitten

Die angegebenen Mengen können durch das Wasserbauamt um 25% erhöht oder verringert werden (4802)
Angebote sind mit einer Stempelgebühr von Lit 2.— pro Blatt versehen mit der Aufschrift „Licitationsangebot an den Wasserbauamt“, bis zum obenverzeichneten Termin an das unterzeichnete Wasserbauamt einzureichen. Den Angeboten ist eine Garantie in Höhe von 10% der Angebotssumme in bar oder Garantie einer vertrauenswürdigen Bank beizufügen. Verdingungsunterlagen sind vom Wasserbauamt zu beziehen.

Wasserbauamt Ruß

**Bretter, Bohlen
Kantholz
Zaunschwarten
Zischlerholz
sowie Käserollen**
fiets auf Lager. (4898)

Hans Schlaszus Hebermehl, Sägewerk.

Verkaufe sofort mein in Rinten gelegenes

Geschäfts-Grundstück

bestehend aus Gastwirtschaft, betrieben von der Firma Kybranz & Schulz, einer Arztwohnung von 7 Zimmern, meiner 4 Zimmer-Wohnung und ca. 70 Morgen Land. Käufer können sich jederzeit meld.

Frau Gusovius, Rinten
Telefon Nr. 10 (4870)

Pogegen

Am Montag, den 24. März, findet um 6 1/2 Uhr abends im **Centralhotel** eine **Silmborführung** statt. Eintritt für Erwachsene 1 Lit, Kinder 0,50 Lit. Jedermann ist herzlich willkommen. (4828)

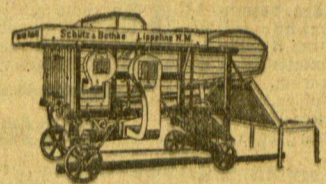
M. Schernus, Bierer.

Landwirte!

Es empfiehlt sich nur erstklassige, leistungs-fähige (3498)

Dreschmaschinen

anzuschaffen. Die Bestellung muß aber auch so rechtzeitig erfolgen, daß die Lieferung zur gegebenen Zeit auch prompt erfolgen kann.



Fabrikat: **Schlitz & Bethke** Landmachs. Wert

Diese Dreschmaschine erfüllt alle Ihre Ansprüche was Leistung, Reinigung, Material und besonders Preis anbetrifft. Günstige Abzahlungsbedingungen! Kleine Anzahlung!
Vertretung und Lager:

Otto Brokopp

Landmaschinen
Siedekrug (Remelgebiet), Telefon Nr. 124
Bahnhofsstraße 11

Chiffre-Angebote

beigefügte Originalanträge bitten wir in jedem Falle den Bewerber beschleunigt wieder zurückzugeben zu wollen

Verlag

des „Memeler Dampfboot“

Dumpen

Ein Zuchtbulle
vorgeföhrt

zwei Zuchteber
10 Wochen, zum Vert.

Ein Deputant m.
2 Schwarzkern

gesucht. (4913)

Gut Dumpen
Hilgendorf.

Großer, bester sucht
vom 1. od. 15. April
Beförderer ab (4875)

Wirtshaus
Ang. unt. 409 an die
Abfertigungsst. d. St. (4875)

Bierkant- Brahm

fiestern, 16 mal 5 m,
1,10 m hoch, im Hofen
Schmalenlangen Reg.,
verkauft gegen Gebot
Kontursverwalter
Otto Staats
Lissa, Am Anger 4a.
(4871)

Kaufher
zum 1. 4. 30 gesucht.

Kl. Gützhöfen
bei Memel. (4856)

Offiziere zur Saat
Mahdortler
Hanna-Berke

Heine
Hanna-Berke

Ligowo, und Sieges.
Häfer

Kl. Gützhöfen
bei Memel. (4855)

Bruteier
von weißem amerit.
Leghorn, St. 50 Cent,
gibt ab (4842)

G. Rautenberga
Memel II, Wilhelms-
straße 24.

Ruß Schneider- gesellen

sucht von sofort (4826)

A. Kastaun, Ruß.

Gützhöfen Betten

Zutterhäfer
13,50 Lit frei Memel
oder Schmelz gegen
Kassa liefert (4827)

Guhba, Gützhöfen
Post Memel.

Schwere tragende
Stufe

in 3 Bsch. fohlt., 5 F.
4 F. ar., 4 F. alt, fohv.
ein fünfjähriger
Wallach

5 F. 3 F. ar., selbe
braun, zu verkaufen
od. in kleinere einzu-
tauschen. Dasselbst eine
schwere tragende
Herbjudsch
mit dem 6. Kalb vert.
Bestler Albrecht
Schmelz, Mühlentor
Nr. 69. (4845)

Mülleremaschinen

Ein einfacher Walzentuhl, 400x350,
mit Klei-Walze

1 dreiteiliger Manfichter - Frei-
schwinger

1 Satz tonische Mahlgangsam-
maler, Treuer, Schälmaschine,
alles wenig gebraucht, bestens geeignet
zur Einichtung einer Mühlenmühle, auch
einzelne, preiswert zu verkaufen. Ebenso
mehrere neuwertige Diesel-Motoren in
Größen 15-36 P.S. (4923)

Mäheres auf schriftliche Anfrage unt.
A. 26 an die Abfertigungsstelle dieses
Blattes, Geschäftsstelle Heydekrug erbet.

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.

STABTSCHNITZBR.
MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- • FLUGZEUGBAU
A. B. G. S. A. N. A. S. W. E. N. S. C. H.

Baugestorallen

Vorzügliches
Kleehen
gutes

Klee- und
Sommerstroh

verkauft (4863)
Gut Bauastkorallen
per Widen. Tel. 5.

Ghlanstedter
zu haben. (4867)
Ptach, Carlshof
bei Widen.

Nichelskatzen
Eine tüchtige
Vorarbeiter-
familie

in Deputatsohn
braucht s. 1. 4. d. 38.

Nickel (4819)
Nichelskatzen.

Möbl. Zimmer

mit Pension finden
Schüler u. Schülerin-
nen ab Odiern bei

Martin Jacomeit
Siedekrug (4780)

Prinz-Joachim-Str. 55

Suche zum 1. April
einen

tüchtigen
Käfergehilfen

mit guten Kenntnissen.
Domasch
Alt-Schaden
Post Kampspolitzen
Telefon 4.

Gabersichten Wirtschaftseleve

für 1600 Morgen v.
vom 1. April 1930 ge-
sucht. Meldungen an
Gutsbes. Daudert
Gaberichten
bei Memel. (4864)

Rüchhandlung kauft gegen Kassa

prima Tilsiter Bollfett

Angebote unt. A. 21 an d. Abfertigungs-
stelle dies. Blattes, Geschäftsstelle Heyde-
krug erbeten. (4350)

Poeheiten Eine gutgeh. Bäckerei

mit guter Kundschaft von sofort zu verpachten
F. Prouss, Poeheiten

Die Zahlung der Pacht

für die für früher von der Gutsverwaltung
Rumpfsichten verpachteten Parzellen hat an
Herrn Gustav Rautenberga, Memel II,
Wühlentrase 24 zu erfolgen. Berechnete
Lautungen sind mitzubringen. Parzellen,
deren Vächter sich bis zum 7. April er-
nicht gemeldet haben, werden anderweitig
vergeben. (4969)

Beginn
Dienstag
den 25. 3. 1930

Weisse Woche

Beginn
Dienstag
den 25. 3. 1930

Für diese Veranstaltung stellen wir

einige 1000 Meter Weisswaren

zum Verkauf. Durch Massenabschlüsse sind wir in der Lage, gute Qualitäten zu billigen Preisen zu bieten. Während dieser Zeit haben wir unsere Preise bis **50%** ermäßigt. Alle andern Waren werden ebenfalls bedeutend billiger verkauft (4877)

Verkauf
während der
weissen Woche
nur gegen bar

Kaufhaus Gebr. Isaak

Prökuls
Bitte Schaufenster beachten!

Verkauf
während der
weissen Woche
nur gegen bar

Die gegenwärtige Lage des Handwerks im Memelgebiet

Gelunkene Kaufkraft der Bevölkerung und beengter Lebensraum bedingen zum großen Teil die Proletarisierung des selbständigen Handwerks — Unerprobte Maßnahmen zur Hebung des Handwerks in Großlitauen

Unter den lebenswichtigen Wirtschaftszweigen im Memelgebiet, denen die Neuordnung der Verhältnisse in der Nachkriegszeit nicht zum Vorteil gereichte, ist in erster Linie das Handwerk zu zählen, das hier wie in allen Ländern und Gebieten Mittel- und Westeuropas, wo die Landwirtschaft im bäuerlichen Betrieb vorherrschend ist, eine bedeutende Rolle spielt. Es kann zwar nicht geleugnet werden, daß durch die Fortschritte der Technik die Lebensbedingungen mancher Handwerker auch hier erschwert worden sind; aber so stark sind die Auswirkungen der neuzeitlichen Technik doch noch nicht, daß dadurch allein der allgemeine Niedergang des memelländischen Handwerks erklärt werden könnte. Es würde zu weit führen, die Existenzbedingungen der jetzt memelländischen Handwerker in der Vorkriegszeit aufzuzeigen, um an Hand von Zahlen oder Einzelheiten die Veränderungen zum Schlechteren deutlicher darzulegen. Die Lebensbedingungen unterschieden sich nicht sonderlich von denen der Handwerker in dem jetzt benachbarten Ostpreußen. Das dortige Handwerk hat jetzt ebenfalls schwer genug zu kämpfen. Aber dort sind die Ursachen der Notlage denn doch andere, als im Memelgebiet und nichts weiter als direkte Folgeerscheinungen des verlorenen Krieges, während für die gegenwärtige schlechte Lage des Handwerks im Memelgebiet der Krieg fast nur noch als indirekte Ursache betrachtet werden kann.

Man kann nicht sagen, daß durch die Abtrennung des Memelgebiets von Deutschland auch die Absatzgebiete der Handwerker viel kleiner geworden sind, denn diese arbeiteten und arbeiten jetzt noch fast ausschließlich für den örtlichen Bedarf. Auch die Einwohnerzahl dürfte kaum kleiner geworden sein, obwohl ein nicht kleiner Teil aller Bewohner seinerzeit von seinem Optionsrecht Gebrauch machte und zum größten Teil das Gebiet bereits verlassen hat. Der Abgang infolge Option dürfte durch Zuzug aus Großlitauen mehr als ausgeglichen worden sein. Erklärlich ist der Niedergang des memelländischen Handwerks hauptsächlich aus der stark gelunkenen Kaufkraft der Bevölkerung, die aber nicht wie in Deutschland aus Arbeitslosigkeit und übermäßiger Besteuerung herrührt, sondern eine Folge jener vielfachen Bindungen ist, die das Memelgebiet eingehen mußte.

Nachdem der Anschluß des Memelgebiets an Litauen Tatsache geworden war, glaubten viele Handwerker, in Großlitauen ein neues umfangreiches Betätigungsfeld zu finden. Nicht wenige waren der Ansicht, es sei die Zeit gekommen, wo man nach dem Sprichwort handeln müsse: „Dem Nutzen gehört die Welt“. Viele stützten sich mehr oder weniger unüberlegt „ins Geschäft“. Aber fast alle mußten mitunter sehr schnell erkennen, daß, wer sich in Gefahr begibt, darin umkommen kann. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß Litauen niemals ein Betätigungsfeld für memelländische Handwerker sein wird. Aber gegenwärtig ist der „Boden“ noch zu neu, d. h. die Bedürfnislosigkeit der übergroßen Masse der Bewohner in Großlitauen ist noch zu groß, als daß die memelländischen Handwerker dort jetzt schon löhrende Aufträge erhalten könnten. Die Bedürfnisse der dortigen Bevölkerung werden von den örtlichen Handwerkern noch immer fast restlos befriedigt. Nur wenn Spezialisten gebraucht werden, so werden diese geholt, aber selten aus dem Memelgebiet, sondern bezeichnenderweise meistens aus dem Ausland.

Für einige memelländische Handwerker ist durch den Verlust der Grenze zwischen dem Memelgebiet und Litauen das Tätigkeitsfeld stark eingeschränkt worden oder ganz verloren gegangen. Fahrt man z. B. von Memel nach Nimmerkast, so wird man an mehreren an der Landstraße liegenden Schmiedewerkstätten vorbeikommen, deren Schornsteine schon lange nicht mehr oder nur höchst selten rauchen und deren Türen meistens verschlossen sind. Diese Handwerker sind Opfer der Grenzregulierung geworden. Die in der Nähe der ehemaligen Grenze wohnenden Bauern lassen die notwendigen Eisenarbeiten bei den Schmieden in den großlitauischen Marktflecken anfertigen, die sich entlang der früheren Grenze finden. Diese Schmiede arbeiten „billiger“, als ihre Kollegen im Memelgebiet arbeiten können. Wenn die geleistete Arbeit in bezug auf Qualität auch meistens sehr viel zu wünschen übrig läßt, so ist der billige Preis für die memelländischen Landleute ausschlaggebend. Ähnlich wie auf der Strecke nach Nimmerkast sind die Verhältnisse entlang fast der ganzen ehemaligen Grenze. Auch die auf memelländischer Seite wohnenden Stellmacher

leiden mehr oder weniger unter den gleichen Umständen. Soweit die direkte Einwanderung von sogenannten Handwerkern aus Großlitauen nach dem Memelgebiet in Frage kommt, droht den meisten memelländischen Handwerkern in absehbarer Zeit keine nennenswerte Gefahr. Die Leistungen der Zugewanderten sind durchweg derart, daß sie den von der memelländischen Kunsthandwerk gestellten Anforderungen nur sehr selten genügen. Eine Ausnahme von dieser Regel ist bei der Schuhmacherei festzustellen, die besonders in der Stadt Memel ernstlich unter den zahlreich zugewanderten Tischlern zu leiden hat.

Durch die Verlegung der Grenze an den Memelstrom rückt aber eine andere Gefahr immer näher, gegen die aber die Handwerker ziemlich machtlos sind. Es fehlt dem Nachwuchs des Handwerks die Bewegungsfreiheit, der große Raum, in welchem sich der Blick weiten und die Erfahrung mehren kann. Nach Osten hin bietet sich keine Gelegenheit, um die Fortbildung des Nachwuchses zu fördern, und nach Westen hin stößt man auf abgeschlossene Grenzen; wer darüber hinauskommen sollte, dessen Streben nach Vervollkommnung in seinem Beruf scheitert an der trostlosen Lage auf den Arbeitsmärkten in den mittel- und westeuropäischen Ländern. Unter diesen Umständen ist es durchaus möglich, daß das memelländische Handwerk allmählich „versteineren“. Gegenwärtig gibt es glücklicherweise noch genügend Handwerke im Gebiet, die allen an sie gestellten Anforderungen gewachsen sind. Aber die Geburtsstätte neuer Ideen, neuer Arbeitsmethoden, überhaupt aller Fortschritte, von denen auch das Handwerk profitiert, kann naturgemäß nicht oder nur in beschränktem Umfang im Memelgebiet sein. Die Kleinheit des Gebietes, innerhalb dessen das memelländische Handwerk zu wirken gezwungen ist, ist nicht geeignet, den Blick zu weiten und jenen fortschrittlichen Geist zu pflegen; der sich trotz aller wirtschaftlichen Not jenseits der westlichen Grenze zeigt, aber für die hiesigen Handwerker immer undeutlicher sichtbar wird.

Abgesehen davon, daß dem memelländischen Handwerk die Gefahr droht, den Anschluß an die Fortschritte der Handwerker in den westlichen Ländern zu verlieren, werden durch die vielfältig beengten Verhältnisse in rasch zunehmendem Maße die Grundlagen für eine völlige Proletarisierung und Verelendung der meisten Handwerker geschaffen. Obwohl die Zahl der Lehrlinge, die der einzelne Handwerker ausbilden darf, sehr beschränkt worden ist, können doch nicht alle Ausgelernten aus Mangel an Aufträgen einige Jahre als Gesellen beschäftigt werden, wie es im Interesse des Handwerks notwendig wäre. Deshalb machen sich sehr oft — besonders auf dem Lande — die jungen Leute sofort oder bald nach Beendigung der Lehre „selbständig“, weil sie keine andere Möglichkeit sehen, das Gelernte zu verwerten. Diese Erscheinung ist besonders bei solchen Handwerkern bemerkbar, die zur Errichtung einer Werkstätte nicht allzuviel Kapital brauchen. Man kann heute schon auf dem Lande viele junge Tischler, Stellmacher, Schneider, Sattler hauptsächlich aber Schuhmacher, ja sogar Schmiede und Schlosser finden, in deren unzulänglichen Werkstätten kaum die aller notwendigsten Werkzeuge zu finden sind. Es sind fast immer fleißige strebsame Menschen, deren Hoffnung auf Besserung ihrer Lage aber an der Unzulänglichkeit ihrer Existenzmittel und der mangelnden Erfahrung scheitern muß. Früher bestand die Möglichkeit, daß die jungen Gesellen auch in der Industrie einige Jahre Beschäftigung finden konnten, bevor sie sich selbstständig machten. Dann hatten sie bereits Erfahrungen vielfacher Art gesammelt; sie waren älter geworden und standen den Zufällen des Lebens nicht mehr so hilflos gegenüber, wie heute so manche jugendliche „selbständige“ Handwerker, die vielfach von ihren Eltern oder Verwandten durch Gewährung von Unterkunft, Verpflegung oder Vermitteln unterstützt werden, um die „Selbständigkeit“ aufrecht erhalten zu können. Das unter solchen Umständen von einem Fortschritt im Handwerk keine Rede sein kann, braucht nicht betont zu werden. In immer zunehmendem Maße steigt die Zahl der „Selbständigen“, wodurch der Lebensraum, den der Einzelne notwendig braucht, immer mehr eingeengt wird. Preisdrucker, schärfste Konkurrenz bis zum höchsten Brotneid und zunehmende Minderung der Leistungen sind die unausweichlichen Folgen der gekennzeichneten Entwicklung, deren Ende gegenwärtig noch nicht abzusehen ist.

Man kann im allgemeinen sagen, daß die memelländische Landwirtschaft Dank dem Interesse der in Frage kommenden Stellen nicht zu weit hinter den Fortschritten zurückgeblieben ist, die die ostpreussische Landwirtschaft bisher gemacht hat. (Wenigstens soweit die Wirtschaftstechnik in Frage kommt). Aber in bezug auf das memelländische Handwerk begnügen sich die verantwortlichen Stellen, gelegentlich davon Kenntnis zu nehmen, daß das Handwerk noch da ist. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Handwerker ihre Lage nach Wunsch ändern könnten, wenn sie in jenen, von zielbewußten „Gönnern“ gestützten und dirigierten Chor eintreten würden, in dem die Linke im schillen Tenor und ein Teil der Rechten im grollenden Bass je nach Stimmung oder Zweck unentwägt Klagelieder singen, um dadurch die Aufmerksamkeit der „öffentlichen Hand“ auf sich zu lenken, damit diese sich auf Kosten Vorwärtstreibender möglichst weit öffne und reichlich spende mit Wohlgefallen allen denen, die da schreien. Aber die Handwerker im Memelgebiet begnügen sich beim Tanz um das „goldene Kalb“ mit der Rolle von Mauerblümchen; anscheinend aus Bequemlichkeit oder Resignation. Diese Erscheinung ist zweifellos eine Folge der geschickelten ungünstigen Lage, aber es scheint, daß sogar die einfichtigen memelländischen Handwerker vergessen haben, daß Sündenrisse dazu da sind, um überunden zu werden. Jedenfalls könnte vermehrte Aktivität manche Schäden verhindern oder wenigstens mildern.

Es dürfte allgemein interessieren zu erfahren, welche Anstrengungen von Seiten der litauischen Regierung gemacht werden, um das Handwerk in Großlitauen zu heben. Von einem Handwerk in unserem Sinne kann man dort kaum sprechen, besonders dann nicht, wenn die Ausbildung der Handwerker in Frage kommt. Meistens ist es auch jetzt noch so, daß der „Meister“, d. h. derjenige, der handwerkähnliche Arbeiten auf eigene Rechnung ausführt, einen oder mehrere Jungen 1 bis 2½ Jahre lang „ausbildet“. Vielfach verläßt der Lehrling die Lehrstelle, wenn er der Ansicht ist, daß er genügend gelernt hat. Diese Ausbildung war bisher im allgemeinen ausreichend. Aber da Gesellen fast garnicht gebraucht werden und diese das Gelernte verwerfen wollten, so entstanden eine Anzahl von selbständigen Existenzen, deren Leistungen nach unseren Begriffen so ziemlich alles zu wünschen übrig lassen und die im schärfsten Konkurrenzkampf einander die Kunstschäfte abspenstig zu machen suchten. Die Folge davon ist, daß die „Handwerker“ noch mehr verelenden, wie manche Kleinbauern nach einer Mißernte. Die „selbständigen Handwerker“ wurden und werden besonders von der ländlichen Bevölkerung nicht sehr oft gebraucht, weil die Bauern das Wenige, dessen sie bedürfen, nach Möglichkeit selbst anfertigen. In Frage kommen in erster Linie der Schmied, weniger der Sattler, dann vielleicht noch Schneider und Schuster. Zum Bau der primitiven einförmigen Holzhäuser genügt Jemand, der mit Art, Säge und Maßstab umzugehen versteht. In den Städten und Marktflecken, wo die Ansprüche der Bewohner etwas größer sind, wirken viele deutschstämmige (besonders in Südlitauen) und jüdische Handwerker. Je länger desto mehr macht sich aber in Großlitauen der Bedarf an leistungsfähigen Handwerkern bemerkbar, und die Regierung ist bestrebt, den gesteigerten Ansprüchen durch Ausbildung von Handwerkern Rechnung zu tragen. Die Methoden, die hierbei befolgt werden, sind zwar neu und anscheinend ziemlich köstlich, aber keineswegs erprobt. Wie in den meisten nach dem Kriege neuerstandenen Staaten ist auch in Litauen das Streben nach Selbstversorgung auf allen Gebieten bemerkbar, aber die Experimente die man zu diesem Zweck dort vielfach macht, zeugen von einem sehr starken Selbstbewußtsein, das die Erfahrungen in fortgeschrittenen Ländern kaum berücksichtigt.

Vor einigen Wochen veröffentlichte der halbamtliche „Vietuos Aidas“ einen Auszug, aus dem von Bildungsminister beauftragten „Ordnung für Handwerker Schulen“, die ab 1. Januar 1930 gilt.

Nach dieser Ordnung können Handwerker Schulen errichten und unterhalten: der Staat, die Kommunalverwaltungen, Verbände und Einzelpersonen. An einer Schule können mehrere Fächer gelehrt werden. Schulen, die vom Staat unterhalten werden, führen die Bezeichnung „Staatliche Handwerker Schulen“.

Wer eine Handwerker Schule gründen will, muß ein entsprechendes Gesuch an den Bildungsminister richten, in dem der Schulplan, das Statut der Schule und die Quellen angegeben sind, aus denen die Schule unterhalten wird. Ferner muß angegeben werden, wo die Schule untergebracht wird, und wer der Leiter sein soll. Ist die Zahl der Schüler an einer bereits bestehenden Schule auf 15 getiegen, so kann mit Erlaubnis der Schulaufsichtsbehörde ein Spezialfach gelehrt werden.

Die Zuschüsse seitens des Bildungsministeriums an die Handwerker Schulen werden nach einem jährlich festzustellenden Plan gegeben.

Die Schulzeit dauert vier Jahre. Die Aufgaben der Schulen erstrecken sich auf allgemeine Fortbildung der Schüler, sowie auf Vermittlung von praktischen (?) und theoretischen Kenntnissen in dem gewählten Handwerk. Mehr als die Hälfte der ganzen Schulzeit bleibt der praktischen Arbeit vorbehalten. Schüler, die eine Mittelschule mit Erfolg besucht haben, brauchen an dem Teil des Unterrichts in Handwerker Schulen, der der allgemeinen Fortbildung gilt, nicht teilzunehmen. Wer unter 14 Jahre alt ist, kann nicht die Schulen besuchen.

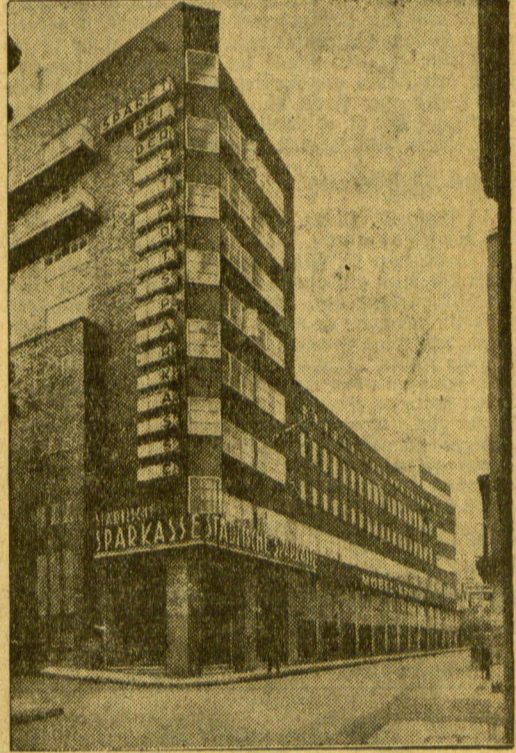
Als Abschluß der Schulzeit ist eine Prüfung der Schüler vorgesehn. Eine ins Einzelne gehende Prüfungsordnung ist ebenfalls geschaffen worden, in der auch angegeben ist, wann die Prüfungen stattfinden sollen. Wer eine Schule absol-

viert hat, wird in Zeugnis und wird als „Handwerker“ bezeichnet.

Jede Handwerker Schule muß Werkstätten besitzen und darf Aufträge annehmen. Die Einzelne gehende Bestimmungen regeln die Annahme von Aufträgen und die Ablieferung bzw. den Verkauf der Erzeugnisse.

Die Lehrer an den Handwerker Schulen müssen die Berechtigung zur Ausübung der Lehrfähigkeit an Mittelschulen nachweisen. Für den Unterricht in Spezialfächern müssen sie eine entsprechende Vorbildung nachweisen können. Ueber die Befolgung der Lehrer sind ebenfalls genaue Bestimmungen getroffen worden, ebenso Bestimmungen bezüglich der Arbeitsordnung, Befreiung von Steuern und der Einnahmen.

Die Mitwirkung eines Elternrates, dessen Rechte genau umrissen sind, ist bei den Handwerker Schulen zulässig. Ein Wirtschaftsausschuß ordnet die wirtschaftlichen Angelegenheiten in den Schulen. Den Schluß der „Ordnung für Handwerker Schulen“



Der Neubau der Städtischen Sparkasse in Essen ist der krönende Abschluß eines städtebaulichen Projektes, das einen ganzen Straßenzug dieser von modernem Geist erfüllten Stadt umschließt.

bilden Ausführungsbestimmungen und Beispiele für die Anlage und Führung der verschiedenen Geschäftsbücher.

Wenn man sich diese „Ordnung für Handwerker Schulen“ näher ansieht, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Väter der „Ordnung“ sich am grünen Tisch mehr an die leichter zu bewältigende Theorie gehalten haben; wahrscheinlich in der stillen Hoffnung, daß sich die Praxis nach den in der Ordnung enthaltenen Bestimmungen richten wird. Es ist schon möglich, daß aus diesen Schulen „Handwerker“ hervorgehen, die das Theoretische des erwählten Berufes einigermaßen beherrschen. Ob aber ein junger Mensch, der z. B. Maurer werden will, nach Abgang von der Schule im Stande sein wird, Ziegel kunstgerecht zu vermauern, dürfte doch sehr fraglich sein. Wie man z. B. brauchbare Schlosser, Mechaniker, Installateure und ähnliche Handwerker in diesen Schulen heranbilden will, ist unverständlich. Auch der tüchtige Lehrling, der täglich mit Arbeiten in seinem Beruf beschäftigt wird, hat nach Beendigung seiner Lehrzeit nichts weiter als die Grundlagen erworben, auf denen er sich allmählich vervollkommen kann. Ob aus einem Lehrling später ein tüchtiger Handwerker wird, entscheidet doch wohl in erster Linie, was er an praktischer Arbeit während seiner Lehrzeit gelernt hat. Eine individuelle Behandlung der Schüler kann schon wegen der verhältnismäßig großen Schülerzahl nicht möglich sein.

In einem längeren, vor einiger Zeit erschienenen Artikel des „Vietuos Aidas“ war bemerkt, daß die Regierung jährlich etwa 100 000 Lit zur Anschaffung allein von Werkzeugmaschinen für die Handwerker Schulen auswirft. Rechnet man noch die Zuschüsse für die Schulen, die Lehrergehälter, Lehrmittel und sonstige notwendige Ausgaben hinzu, so dürfte diese neuartige Heranbildung von Handwerkern ziemlich teuer werden. Würde man mit den zweifellos nicht unbedeutlichen Summen tüchtigen Handwerkern aus dem Memelgebiet, die sich infolge der oben genannten Entwicklung mühsam durchs Leben quälen müssen, die Niederlassung in Großlitauen erleichtern, so würde dort die Entwicklung des Handwerks schneller und nachhaltiger gefördert werden, als es durch die Handwerker Schulen möglich sein kann; ganz abgesehen davon, daß derartige Maßnahmen seitens der Memelländer als Zeichen des Verfallens angesehen werden würden. Man kann jedenfalls gespannt sein, welche praktischen Ergebnisse die Handwerker Schulen zeitigen werden. H.G.



5000 Meter durch die Luft
Diese Befreiungs-Schwebefahrt machte der Bützburger Fallschirmjäger Meiß (auch im Aufschnitt), der bei Kassel in einer Höhe von 5166 Metern vom Flugzeug absprang und nach 20 Minuten in einem Ostrum beim Dorfe Volkmarshausen landete.

Memelgau

Kreis Memel

wd. Pöfheiten, 22. März. [Verschiedenes.]
In den letzten Tagen wurden hier einige Einbruchsdiebstähle verübt. So drangen Diebe in der Nacht zum Donnerstag in das Geschäft von Preuß ein. Scheinbar hatten die Diebe es auf die Ladenkasse abgesehen. Da es ihnen aber nicht gelang, die Kasse an Ort und Stelle zu öffnen, nahmen sie sie mit und erschlugen sie in der Nähe der Kleinbahnstationen. Geld befand sich aber in der Kasse nicht. In derselben Nacht wurde auch bei dem Bäckermeister Selenat ein Einbruch verübt. Auch hier hatten die Diebe es nur auf Geld abgesehen. Da es ihnen auch in diesem Falle nicht gelang, die Ladenkasse zu öffnen, trugen sie den kleinen Ladentisch, in dem die Geldkassette eingebaut war, zu einem kleinen Kleidermacher und öffneten sie dort. In dieser Kasse befand sich nur ein einziges für etwa einen Lit. — Eine schwere Heimfahrt hatte der Besitzer R. aus einem Unfall erlitten. Er war mit seinem Fuhrwerk abends fortgefahren. Unterwegs traf er auf Befahrte, mit denen das Zusammenstreffen kräftig gefeiert wurde. Als nun die Heimfahrt angetreten werden mußte, hatte der Besitzer so stark geladen, daß er von seinen Sinnen nichts mehr hatte. Ihm wurde auf den Wagen gehoffen, und los ging die Fahrt. Kaum war er aber eine Strecke gefahren, als er auch schon ein Rad verlor. Mit Hilfe von Nachbarn wurde der Schaden aber bald behoben. Als er nun in die Kuppelweg Forst kam, verlor er wieder ein Wagenrad, ohne daß er es merkte. Auf drei Rädern fuhr er aber weiter, bis er schließlich vom Wagen fiel und liegen blieb. Das Pferd zog aber den dreirädrigen Wagen nach Hause, wo es am anderen Morgen schmückend auf dem Hof des Besitzers gefunden wurde. Der Besitzer kehrte jedoch erst am anderen Mittag, nachdem er sich im Chauffeurgraben ausgeschlafen hatte, barfuß nach Hause, denn in der Nacht waren ihm auch die Holzspanntafeln, die er getragen hatte, verschwunden.

lr. Prüfers, 21. März. [Diebstahl.] Am Mittwoch während des Wochenmarktes haben Langfinger aus dem Laden des Kaufmanns K., Prüfers, einen Ballen Damenkleiderstoff von circa 10 bis 12 Meter (grauer Ripps) im Gebirge entwendet. Nach dem sofort angestellten Ermittlungen dürfte als Täter eine Frau B. aus Satalen in Frage kommen. Die B. ist bereits festgenommen und dem zuständigen Amtsgericht zugeführt worden.

Kreis Heydekrug

bl. Aufz, 21. März. [Beschlagnahme von Schmuggelware.] — [Verschiedenes.] In der Nacht zum 20. März befand sich der Leiter des Zollamts Aufz auf einem Patrouillengang am Ufer des Sturwiethstroms. Nicht weit von der Pöftheile entfernt, bemerkte er einen Kahn und mehrere Personen. Auf seine Frage, was sie da täten, erwiderten sie „wir fischen“. Als sich der Beamte ihnen näherte, sprangen sie in den Kahn und stießen vom Ufer ab. Dabei hatte es einer von ihnen so eilig, daß er ins Wasser fiel. Trotzdem der Beamte den Fliehenden mehrere Schreckschüsse nachsandte, gelang es den Schmugglern, mit dem Kahn unerkannt zu entkommen. Am Ufer fand der Beamte noch zwanzig Kisten deutsche Zigarren, die die Schmuggler in der Eile zurückgelassen hatten. — In der Nacht zum 20. März ist der 72 Jahre alte Renteneinpänger Martin Boides plötzlich gestorben. Man fand den alten Mann am anderen Morgen in seiner Wohnung am Tisch sitzend mit dem Oberkörper auf den Tisch gelehnt tot vor.

ik. Anten, 21. März. [Verschiedenes.] Aus unbekannter Ursache entstand Donnerstag morgen

in dem Laden des Drogeriebesizers R. eine Explosion, durch die das Schaufenster und einige Fensterscheiben eingedrückt und leicht zündbare Waren in Brand gesetzt wurden. Glücklicherweise konnte das Feuer noch im Keim erstickt werden, so daß hierdurch ein größerer Schaden nicht entstanden ist. — Auf dem Wochenmarkt am Donnerstag waren hauptsächlich von Kleinheimern Fische angeboten. Hauptbeisätze wurden 40—60 Cent je Pfund gezahlt. Butter kostete 2,80 Lit das Pfund. Eier verkaufte man mit 13 Cent das Stück.

Kreis Pögegen

10 Jahre Jugendverein Szuglen

Der Jugendverein Szuglen kann dieser Tage auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Nachdem gleich nach dem Kriege Farrer Kallweit die Seelsorge der Gemeinde Szuglen übernommen hatte, gründete er im Jahre 1920 den Szugler Jugendverein, dem sowohl Frauen als auch Jünglinge angehören. Trotzdem der Verein viel Schwierigkeiten besonders infolge des öfteren Dirigentenwechsels zu überwinden hatte, steht er heute stark und gefestigt da. In letzter Zeit gehört ihm auch ein Bläserchor an. Nach der Gründung des Vereins übernahm die Leitung der Jugendchor der älteste Sohn des damals in Szuglen amtierenden Präzidenten Dr. Ernst Krämer. Unter seiner Leitung schon wirkte der Chor bei der Verschönerung der Gottesdienste durch Gesänge mit. Als Dr. Ernst Krämer Szuglen verließ, übernahm die Leitung des Vereins sein Vater. Leider verlor der Verein auch Präzident Krämer infolge Fortzuges bald. Sein Nachfolger war Lehrer Steigeb, der sich um den Chor ebenfalls stark verdient gemacht hat. Auch Frau Farrer Kallweit stand einige Jahre an der Spitze des Vereins. Sie wurde später vom Lehrer Jesutis abgelöst, der ebenfalls für den Verein viel geleistet hat. Während der ganzen zehn Jahre war das Oberhaupt des Vereins aber Farrer Kallweit, der, wenn es notwendig war, auch den Dirigentenstab in die Hand nahm und dem Verein auch in traurigen Stunden zur Seite stand. Mit besonderer Dankbarkeit gedenkt der Jugendverein auch der hilfreichen Tätigkeit der Heidenmissionare Dreißer und Spingies, die aus seiner Mitte hervorgegangen sind, sowie vier barmherzige Schwestern, die ebenfalls als frühere Mitarbeiter für den Verein gewirkt haben. Vergessen sei aber auch nicht die tüchtige Mitarbeit der anderen Mitglieder. Von den jetzt den Vorstand bildenden drei Damen, Fräulein Frida Kerfau, Fräulein Anna Dreißer und Fräulein Marie Petrat, gehören die ersten beiden dem Verein seit seiner Gründung an.

*** Mäheiten, 19. März. [Diebstahl.]** Am 31. Januar hatte der Käufer G. in Coadluthen eine Schlittenglocke gestohlen und dafür einen Strafbefehl über 3 Monate Gefängnis erhalten. Mit diesem Strafbefehl war er nicht einverstanden und hatte daher Einspruch eingelegt. Nach seiner Darstellung war er an einem Markttage auf den Hof des Kaufmanns Genuat gegangen, wo sich viele Schlittensführer befanden hatten. Während er neben einem Schlitten gestanden habe, sei mit einmal die Schlittenglocke von der Deichsel gefallen. Er habe sie aufgehoben und sei im Begriff gewesen, sie wieder an die Deichsel des betreffenden Schlittens zu schrauben. In diesem Moment sei der Hausmann gekommen und habe ihn des Diebstahls bezichtigt. Durch die Beweisaufnahme vor Gericht wurden die Angaben des Angeklagten aber widerlegt. Danach habe der Angeklagte die Glocke in seine Manteltasche gesteckt und versucht, sich unbemerkt vom Hofe zu entfernen. Das Gericht hielt ihn für überführt und verurteilte ihn mit Rücksicht darauf, daß er bereits wegen Rückfallbetrugs verurteilt ist, zu 3 Monaten Gefängnis.

sk. Mädewald, 20. März. [Eine Sündlerin, die Buße tut.] Bei dem Käserpächter R. war vor ca. zwölf Jahren eine Käserin beschäftigt, die kleine Mengen Sahne entwendete hatte, die sie durch eine Freundin in Tilsit verkaufen ließ. Für das Geld hat sie sich einen Rock, eine Bluse und eine Schürze gekauft. Heute, nach zwölf Jahren, hat sie an ihren ehemaligen Brotgeber einen reuenvollen Brief gerichtet, in dem sie ihm kleine Veruntreuungen gesteht. Sie schließt ihren Brief mit den Worten: „Da ich jetzt schon acht Jahre verheiratet bin und ein Mitglied am Heibe sein Christi geworden bin, habe ich damals nicht gut getan und es gramt mich, daß ich im Glauben nicht weiter komme. Bitte, bitte vergeben Sie mir, oder ich be-

zahlte es Ihnen. Schreiben Sie mir bitte Antwort. Sonst habe ich keine Ruhe.“ — **sk. Dittichen, 20. März. [Baumfrevler.]** In der Gemarkung Dittichen haben unnütze Hände Weiden- und Birkenbäume an Wegen und Grenzen in Meterhöhe über dem Erdboden abgefägt. Die abgefägten Baumenden mit den Kronen haben die Täter liegen lassen. Leider ist es noch nicht gelungen, die Baumfrevler zu ermitteln.

„Die Perspektiven des Palästina-Aufbaues für die nahe Zukunft“

Vortrag in der Zionistischen Organisation für das Memelgebiet

Ueber das obige Thema sprach am Donnerstag in Memel in der Altstädtischen Schule Redakteur Dr. M. Waldmann, Berlin. Nach einer Ansprache des Vorsitzenden der Memeler Zionistischen Organisation gedachte einleitend der Redner des am Tage vorher verstorbenen großen englischen Staatsmannes und Philosophen Lord Arthur James Balfour, um den jetzt nicht nur das englische, sondern auch das jüdische Volk in der ganzen Welt trauernd die englischen Staatsmänner waren die ersten, die in „Kontinenten“ dachten. Im Gegensatz hierzu war das Denken der Juden seit jeher kein geographisches, sondern ein Denken in Zeiten. Um die Idee, die in der „Balfour-Deklaration“ verankert ist, in ihrer ganzen Größe zu erfassen und zu gestalten, war ein Führer erforderlich, der nicht nur Denker im „Kontinenten“, sondern zugleich auch Denker im jüdischen Sinne, ein Seher in die Zeiten sein mußte. Diese Führerpersönlichkeit war Balfour, denn sein Wesen war eine Synthese dieser beiden Geistesrichtungen.

Die „Balfour-Deklaration“ ist später außer vom Völkerbund auch von den Vereinigten Staaten von Amerika gutgeheißen und bekräftigt worden. Lord George sagte einmal zu einem zionistischen Führer: „Wir haben Euch einen Start gegeben, an Euch nun ist es, den daran geknüpften Erwartungen zu entsprechen.“ Zehn Jahre sind seitdem vergangen, und wir können mit Stolz, bemerkte der Redner, uns die einstigen Stein- und Sandwästen Palästinas vor Augen führen, die nun jüdische Arbeit in blühende Dörfer und Plantagen verwandelt haben. Die Größe des dort Geschaffenen hat auch die jüdischen Gemeinden in der ganzen Welt dazu gebracht, daß sie sich vor dem zionistischen Werke in Palästina neigen. In Straß drückte sich dieser Respekt in der Partnerschaft innerhalb der Jewish-Agencen aus. Der Windstoß aus der Wüste, der Anruf der nomadischen Beduinenstämme gegen Dorf und Stadt, gegen Fortschritt und Zivilisation, konnte dieses ewige Werk nicht im geringsten erschüttern. Je schwerer die Aufgabe, desto härter war der Mut. Die englische Regierung, der amerikanische Präsident Hoover und andere haben in den letzten Monaten, so führte der Redner weiter aus, zu wiederholten Malen erklärt, daß die von allen Mächten anerkannten Bestimmungen des Palästina-Mandates niemals angefaßt werden dürfen. Nicht unerwähnt darf hier ferner die Tatsache bleiben, daß die auf dem Rande anstehende arabische Bevölkerung Palästinas, die auch öfter durch Anfälle von Seiten der umherziehenden Beduinen zu leiden hat, jetzt zusammen mit der jüdischen Bauernbevölkerung einen Verband gebildet hat, um gemeinsame wirtschaftliche Interessen wirksamer vertreten zu können. Auch diese Tatsache zeigt wie stark Juden und Araber in Palästina aneinander angewöhnt sind. Wie überall sind auch dort gemeinsame Wirtschaftsinteressen das härteste und wirksamste Band, das Völker miteinander zu verbinden vermag. Es hat sich letzten eine Aufwärtsentwicklung in verschiedenen Zonen der Siedlungsaktivität vollzogen, vor allem in der Küstenzone, wo sich insbesondere der private Drangensplanungsplan ausgedehnt hat, was auf ein erhebliches Maß von Vertrauen des privaten Kapitals in die wirtschaftliche Zukunft Palästinas schließen läßt. Nach werden die besonders für die Industrie wichtigen hydro-elektrischen Anlagenwerke am Jordan fertiggestellt sein. Die über 300 industriellen Unternehmungen, die heute in Palästina existieren, sind im wesentlichen konsolidiert. Sie haben sich zum großen Teil den inneren Markt erworben und sich vielfach sogar zu einer Exportindustrie entwickelt. Die Regierung hat bereits mit den umfangreichen Hafenarbeiten in Haifa begonnen. Gleichzeitig ist auch von einer großen privaten Gesellschaft mit den Arbeiten zur Ausbeute der unermeßlichen Kalilager des Toten Meeres angefangen worden. Für Ende dieses

Jahres ist, was nicht unerwähnt bleiben darf, die Entscheidung über die Mosul-Dezisionierung zu erwarten, und wenn, wie mit aller Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist, die Abgrenzung über Haifa geführt wird, so wird damit der Bau einer Eisenbahnlinie von Haifa nach Bagdad verknüpft werden. Im Gefolge solcher Entwicklungen würde Palästina das Zentrum einer ansehnlichen chemischen Industrie werden, und Haifa würde sich zu einem der großen Häfen der Welt entwickeln, zugleich zum Hafen beträchtlicher Teile von Mesopotamien und Persien. Balfour hatte schon seit langem zu wiederholten Malen — auch während seines letzten Aufenthaltes in Palästina im Jahre 1925 anlässlich der Eröffnungsfeier der hebräischen Universität auf dem Scopusberg in Jerusalem — eine derartige Entwicklung Palästinas vorausgesagt. schlm.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

- Kaunas (Welle 1935). Sonntag: 19.30: Konzert 21.45: Konzert. Montag: 19 und 20.15: Schallplatten 21—22: Kammermusik.
- Berlin (Welle 418). Sonntag: 8.50: Morgenfeier. 11.30: Schallplatten. 12: Kammerkonzert. 13.05: Konzert. 15: Sprüche. 16: Anschließend: Lieber. 18: Konzert. 19.30: Tagesgespräch (Witold Kert). 20: Konzert. Bis 0.30: Tanzmusik. Montag: 14: Schallplatten. 16.30: Konzert. 18.40: Berlin und Wien — zwei Musikstücke. 19.10: Unterhaltungsmusik. 20.30: Ein lustiger Abend. 21.30: Kleine Erzählungen. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Breslau (Welle 325). Sonntag: 8.45: Konzert. 9.30: Konzert. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Kammerkonzert. 13.10: Konzert. 15.30: Volkslieder. 18.10: „Zwischen Qualen und Schönen“. Fahrt durch das oberösterreichische Industriegebiet. 19: Letzter Unterhaltungsmusik. 20.30: Die spanische Flöte. Schwan in drei Akten. 22.35—24: Tanzmusik. Montag: 16.30: Unterhaltungsmusik. 19.05: Schallplatten. 20.30: Oratorium von Handel.
- Franfurt a. M. (Welle 390). Sonntag: 7: Konzert. 9: Morgenfeier. 12.30: Gorgegang. 15.35: Hochzeitsspiel Südwestdeutschland—Brandenburg. 16.30: „Carmen“, Oper von Bizet. 19: Schallplatten. 20: „Der getreue Hutmacher“, Komische Oper. 21.15: Valladen. 22: Konzert. 23.30—0.30: Tanzmusik. Montag: 12.30, 13.30 und 13.45: Schallplatten. 16: Konzert. 19.40: Konzert.
- Königsberg (Welle 276). Sonntag: 9: Inbacht. 10.05: „Beethoven als Geiger und Gegenponist“. 12: Kammerkonzert. 13.10: Konzert. 15: Mandolinensongart. 18: Unterhaltungsmusik. 20.15: Rostösterreichischer Orchesterabend. 22.30: Tanzmusik. Montag: 11.40 und 13.15: Schallplatten. 15.50: Paul Hesse-Gedenkstunde. 16.30: Konzert. 20: „Wanderung durch die Kunstwelt“. 20.20: Noverlompotionen. 20.45: „Robert Samerling“, in seinem 100. Geburtstag. 21.15: Reichswehr-Musikabend. 22.30—24: Tanzmusik.
- Königsberg (Welle 472). Sonntag: 7: Konzert. 9.05: Katholische Morgenfeier. 11: „Die europäische Winterbeientrag“. 11.30: Gedächtnisfeier für Uhlmann. 12.35: „Berichte aus Amerika und aus Russland“. 13: Konzert. 16.30: Konzert. 20: Operntriumph. Anschließend: Tanzmusik. Montag: 7: Konzert. 10.15 und 12.10: Schallplatten. 13.05: Konzert. 17.30: Konzert. 20: „A Basso Porto“, Lyrisches Drama. Anschließend bis 24: Tanzmusik.
- Langenberg (Welle 486). Sonntag: 16.30: Konzert. 22.05: Kammermusik. Montag: 13: Valladen. 13.30: Schallplatten. 14: Unterhaltungsmusik. 15: Konzert. 18.15: Tanzmusik. 19.40: „Die verkaufte Braut“, Komische Oper. 23.30—01.00: Tanzmusik.
- Prag (Welle 486). Sonntag: 9: Kirchenmusik. 11: Konzert. 16: Konzert. 18.05: Deutsche Schallplatten. 19: Blasmusik. 20.05: Unterhaltungsmusik. 21: Schallplatten. 22.15: Konzert. Montag: 11.15: Schallplatten. 12.35: Konzert. 16.30: Konzert. 17.30: Deutsche Schallplatten. 19.05: Slowakisches Ständchen. 20.30: Konzert. 22.30—23: Tanzmusik.
- Stockholm (Welle 436). Sonntag: 14: Sinfonietexte. 16: Gesang. 21.40: Konzert. Montag: 17: Schallplatten. 18.15: Spielmannsmusik. 19.15: Unterhaltungsmusik. 21.40—24: Alte und moderne Tanzmusik.
- Stuttgart (Welle 360). Sonntag: 10.15: Choralgesellschaft Morgenfeier. 11: Konzert. 12: Musikalische Morgenfeier. 13.10: Schallplatten. 15: Konzert. 16: „Carmen“, Oper von Bizet. 20: Der getreue Hutmacher. 22: Unterhaltungsmusik. 23.30—0.30: Tanzmusik. Montag: 10, 12.15 und 13: Schallplatten. Anschließend: Schallplatten. 16: Konzert. 19.30: Schallplatten. 21: Der Barbier von Sevilla, Oper.
- Wien (Welle 517). Sonntag: 10.30: Orgelkonzert. 12: Konzert. 15: Konzert. 17.10: Kammerkonzert. 18.40: „Im Antebio quer durch Maroff“. 19.25: Kammermusik. 20.05: „Der Frauenfresser“, Operette in drei Akten. Montag: 11: Konzert. 15.30: Konzert. 19.30: Konzert. 20.30: Jugoslawischer Abend. 22: Konzert.



Der berühmte Wendepunkt

Von Marcell Salzer †

Der vor einigen Tagen verstorbene Vortragshörer ist auch in Memel von verschiedenen Vortragabendern her sehr gut bekannt.

Bevor ich „wurde“, wenn man das so nennen darf, war ich in Wien ein lumpiger, einfacher Gymnasiast mit etwas Rampenschnulche im Herzen, aber sonst ganz gesund. Mein Wunsch nach künstlerischer Betätigung fand anfangs in der Soudorferischen Handelshochschule in Wien absolut keine Erfüllung. Auch meine erste Stellung als deutsch-französisch-englischer Korrespondent in einem ersten Fabrikhaus in Wien brachte mich meinem Ziele nicht näher. Da ich aber ein Häkchen bekanntlich bei Zeiten krümmt, beschloß ich, mir selbst zu helfen und trat allabendlich in einem Saal gegenüber meinem Büro als Rezitator auf. Mein neuer Beruf nahm mich so in Anspruch, daß ich schon nachmittags mein Büro verlassen mußte. Es kam natürlich, wie es kommen mußte. Mein Chef warf mir eines Tages das Hauptbild vor die Füße mit den Worten: „Aus Ihnen wird nie ein Buchhalter, Sie Rezitator!“

Der berühmte Wendepunkt in meinem Leben war gekommen, und ich fing an zu wandern. Zuerst war mein Repertoire hochliterarisch. „Ach las die „Jugend“, die „Weber“, die Bibel, Detlev von Miencron und „Jung-Wien“, (Altenberg, Hugo von Hofmannsthal, Julius Jacob David und andere waren damals „Jung-Wiener“) zum ersten Mal in Deutschland mit großem Erfolge. Dann kam die wunderbare Zeit des Heberbretts bei Wolgogen und im Anschluß daran meine Gastspiele an fast allen Varietebühnen Deutschlands. Was Wolgogen theoretisch im Ueberbretts tat, das führte ich in der Praxis aus. Im Berliner Wintergarten brüllten hinter mir die Löwen und vor den Löwen brüllte ich Valladen.

Ein Vierteljahrhundert lang wanderte ich so durch die Lande, hauptsächlich durch mein geliebtes Deutschland, von Memel nach München, von Emmerich nach Pindau. Ueberall gab ich meine lustigen Abende. Und nur einmal hörte ich — in Dresden

— nachdem ich zwischen lauter Humoresken auch Fontanes ernste Ballade „Die Brücke am Tag“ gelesen hatte, den Satz eines schwer Enttäuschten: „Da gannst mich egal erschlagen, da gann ich nicht lachen drüber!“

Ich glaube, das war der größte Mißerfolg, den ich je zu verzeichnen hatte. . . .

Der Bamberger Reiter

Stilge von Ludwig Blüte

Gelassen sitzt er auf seinem Pferde, die Linke Hand am Zügel, die rechte mit ruhiger Edelmannsbewegung das Mantelband fassend. Der Kruppenfattel steht senkrecht, das Haar ist nach der Mode geschmitten; nichts stört die gelockerte Sicherheit. Vielleicht springt er gleich ab, um einen Freund zu begrüßen; vielleicht wartet der Abt eines Klosters beifallen vor der Tür; vielleicht schaut er einem Kampfe zu, in dem sich seine Knappen häuten; sicher ist, daß ihn nichts quält und spannt.

Wären nur nicht die Augen, diese großen, sehnsüchtig sinnenden Pupillen unter der abligen, gold-reisigbüchigen Stirn, diese fragenden, suchenden Brauenbögen! Wäre nur nicht der Mund, den ein leichtes Erstaunen zu öffnen scheint! Nicht die große Wagerichte des Kopfes, die sich, von innerem Licht gehalten, kaum zu bewegen vermag!

Der Bamberger Reiter träumt. Vielleicht schaut er eine Frau, heiter und hellen Sinns zu ihm herreitend, oder ein Fiedler streicht, den Herrn bewillkommend, leicht über die Rinne gebeugt, die Geige. Oder ein Vogel ruft, versungen, verschollen im Tann. Oder ein Strahlbau wächst, den er gegründet, und die Gewölbe schallen wie ein Palm, in dessen eine Kreuzfahrtschar, glücklich heimgelehrt, das wunde, wegmüde Knie beugt.

D schwerer Schlag der Jahrtausende! Pergamente entschleiern sich, die Erde gibt ergrünete Waffen und vergabenen Schmutz her; unter unfreundlicher Tünde eingeargt, blühen fromme Fratzen von neuem, und farbige Fenstersbilder strahlen wie einst. Und manchmal flattert die Wand einer alten, ruhenden Glocke, um die Leid und Glück toter Geschlechter weht. Aber das alles kommt wie aus Gräbern, fremd in das Licht verwandelter Welt aktuell. Doch dieses Rätsel bleibt

und packt Dich an wie der lebendige Atem der Stunde, die noch vom Worte Deines Mundes heftig ist. Dieses Fragen ist grün wie ein Birkenzweig und süß und schwermütig wie der Wind aus den reifen Lupinenseldern.

Der Bamberger Reiter sucht ein Land, das auch wir nicht gefunden haben. Siebenhundert Jahre sind darüber zerbrochen, und immer von neuem geht der Blick in die weglassen Ferne. Auch die Gioconda fragt. Aber wir wissen um ihr Geheimnis. Und ihre Augen sind ihre Zeit. Hier aber ist Unendlichkeit. Und hier ist Volk, nicht Schicht, nicht Klasse.

Der Bamberger Reiter sucht Deutschlands Seele.

Ich trete in den Schatten und berge mich einem anderen Denkmal zu. Bischof Friedrich von Hohensele liegt hier bearaben. Aber mehr noch schreitet er aus dem Stein heraus, alt, kräftig, vergreift, das Evangelienbuch und den Stab kaum noch haltend. Die Augen alafen aus tiefen, schattenschwarzen Höhlen, die Wangen sind eingefallen, die dürre Hand läßt jeden Knochen erkennen. Das Gewand wird kaum noch getragen. Leid und Kummer haben diesen Kopf gemeißelt, Veröhnung und Milde sind in jede Falte eingefangen, nirgendwo spricht noch Welt.

Ich weiß um dieses Leben und seine Mühen. Jede gute und böse Stunde zog eine Furche tiefer, und langsam wurde das schmale Antlitz eine Geige, die bel jedem Sauche zu tönen beginnt.

Doch unennbar, unergründlich bleibt das Auge des Reiters am Evangelienhefter des Sanft Georgschor. Die Linke faßt die Zügel, die Rechte hält das Mantelband vor der Brust zusammen. Aber der Blick sucht.

Parzival reitet zum Graf.

Und immer ist Deutschland neben ihm.

Lord Byrons Spulstich. Ein reicher Engländer hat Newstead Abben, den Stammsitz Byrons, der Nation zum Geschenk gemacht. Die Abtei, die als solche im Jahre 1170 von den Schwarzen Brüdern gegründet wurde, ist ein richtiges Spulstich, an das sich nach dem Volksglauben die gruseligsten Geschichten knüpfen. Es gibt nicht wenig Engländer, die für kein Geld der Welt in diesem Spulstich eine Nacht verbringen würden, denn es liegt ein Fluch auf dem Haus.

von dem die Ueberlieferung die wunderbarsten Legenden zu Hebererzählte und noch heute berichtet. Byron verlebte dort in seiner Jugend glückliche Tage mit seinen Gästen und Freunden, wenn diese fröhlichen Gelage auch oft genug in wilde Orgien ausarteten. Newstead war in jenen Zeiten noch ein kleiner Besitz, der erst später von Oberst Wildman, dem Byron sein Stammsitz für 92 000 Pfund Sterling verkauft hatte, und von dem Webbs, in deren Besitz es länger als 75 Jahre blieb, erweitert und vergrößert wurde. Es war eine Widwid, als Byron dort lebte, und da der Dichter-Vord mit Schulden überhäuft war, suchte und fand er die Gelegenheit, durch eine reiche Heirat seine Finanzen zu bessern. Obgleich er Newstead liebte, lebte er seit seinem Hochzeitstag im Jahre 1814 niemals wieder seinen Fuß in die Abtei, bis 1817, als er den alten Stammsitz verkaufte und das Gelübde ablegte, niemals mehr nach England zurückzukehren. Die englische Gesellschaft, die den Dichter in Acht und Bann tat, hat dem Genie heute manches verziehen, aber das Volk überläßt noch heute eine Gänsehaut, wenn es an die diabolischen Feste denkt, die von dem Gotteslästerer gefeiert wurden. Das einzige, was man aber wirklich als Frevler bezeichnen kann, war Byrons unverzeihlicher Uebermut, der ihn dazu verleitete, den Schädel eines Königs dem Grabe zu entnehmen und zu einem Trinkgefäß zu verarbeiten, das bei den Trinkgelagen im Newstead Abben die Runde machte. An diesen Frevler knüpft sich denn auch der Fluch, der auf der Abtei lastet, und der, wenn man dem Volke glauben darf, bereits ungezählte Opfer gefordert hat. Oberst Wildman, der spätere Besitzer, erlitt zwar keinen körperlichen Schaden, büßte aber kurz nach dem Ankauf der Spulstich sein ganzes Vermögen ein. Schlimmer aber ging es der Familie Webbs, in deren Hände der Besitz dann überging. Von den Kindern starben zwei Söhne eines gewaltigen Todes, und die überlebende Tochter, die spätere Frau Frazer, beilegte sich, den Spud dadurch zu beschwören, daß sie mit eigenen Händen den zum Trinkgefäß entweihten Schädel des unbekanntlichen Königes an einem geheimgehaltenen Ort in die Erde grub. Sie folgte dabei einem Rat Dr. Brindles, des Bischofs von Nottingham, der ihr bei einem Besuch in Newstead empfahl, den Schädel zu bestatten.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Litauens Holzaustruhr 1929

Nachdem Litauens Holzaustruhr schon 1928 eine Seeverkehr. Auch läßt der langerwartete Aufstieg überaus große Zunahme gegen die Vorjahre — Nachkriegsjahre — aufzuweisen hatte, wertmäßig um annähernd 70 und mengenmäßig um ca. 60 Prozent, ist auch 1929 wieder eine starke Zunahme eingetreten. Der Gesamtwert der Holzaustruhr ohne Zellulose stieg von 4,38 auf 6,1 Mill. Dollar, die Gesamtmenge wuchs von 270 900 To. in 1928 auf 364 000 To. in 1929. Im einzelnen gestaltete sich die Holzaustruhr folgendermaßen:

	1929		1928	
	Menge t	Wert \$	Menge t	Wert \$
Eichenstämmen	20 900	509 000	2 799	39 100
Espenstämmen	17 154	268 300	14 711	197 800
Nadelholzstämmen	23 838	243 800	21 969	238 500
Papierholz	177 216	1 168 400	126 157	918 900
Grubenholz	165	1 760	2 143	15 300
Anderes Rohholz	27 320	255 000	22 974	234 000
Bretter	56 231	1 526 900	51 501	1 357 900
Latten (Kantholz)	4 309	109 100	951	24 300
Faßdauben	2 535	114 500	1 342	41 500
Anderes bearb. Holz	9 970	210 100	3 019	64 700
Furniere u. Sperrholz	7 535	1 581 000	8 570	1 710 000
Brennholz	17 154	75 800	16 802	73 000
Möbel	13	3 250	—	—

Zusammen 364 340 6 071 110 270 938 4 375 700
Zellulose 60 781 3 827 100 47 880 2 697 700

Es ist also fast durchweg eine erhebliche Zunahme festzustellen. Ganz besonders fällt sie ins Auge bei Eichenstämmen, deren Ausfuhr sich schon im Vorjahr verdoppelt hatte. Die erhöhte Ausfuhr an Eichenstämmen kommt daher, daß die litauische Regierung vor zwei Jahren größere Eichenwälder in der Olitaer Gegend an ausländische Firmen verkaufte und zwar an eine englische und eine deutsche Firma. Das Eichenholz ist zum größten Teil nach Deutschland verkauft und verladen worden.

Auch die Ausfuhr von Espenstämmen hat sich seit 1927 mehr als verdoppelt. Ueberraschend ist die weitere Entwicklung der Papierholzausfuhr trotz Steigerung der litauischen Zelluloseerzeugung. Berücksichtigt man diese Steigerung, so ist das Aufkommen an Papierholz in Litauen 1929 fast 50 Proz. größer gewesen wie 1928. Sehr gut entwickelt sich auch die Ausfuhr von Faßdauben, die 1927 erst 925 t betrug, und die von Furnieren, die sich seit 1927 auch über 50 Prozent erhöht hat. Auch die Zunahme der Ausfuhr von Schnittware muß angesichts der schlechten Marktlage überraschen.

Auch diesmal entfällt wie im Vorjahr die Zunahme der Ausfuhr fast ausschließlich auf Deutschland. Die Ausfuhr verteilte sich auf die einzelnen Länder wie folgt:

Ausfuhr nach	Deutschland		England	
	Menge t	Wert \$	Menge t	Wert \$
Eichenstämmen	18 583	471 000	922	20 100
Espenstämmen	4 451	98 300	6 648	101 000
Nadelholzstämmen	23 678	241 800	100	1 430
Papierholz	175 853	1 160 500	1 331	7 670
Grubenholz	165	1 760	—	—
Anderes Rohholz	23 966	223 900	894	7 630
Bretter	44 378	1 201 400	1 852	49 900
Latten	3 704	93 600	547	13 700
Faßdauben	1 005	33 700	649	25 900
Anderes bearb. Holz	2 334	56 100	2 314	50 200
Furniere u. Sperrholz	2 865	603 500	3 865	809 000
Brennholz	17 131	75 600	—	—
Möbel	10	2 400	—	—
Zellulose	8 649	546 300	26 987	1 700 700

Zusammen 1929 326 772 4 809 860 46 112 2 787 230
1928 260 761 3 983 000 23 144 1 421 310
1927 160 624 2 502 000 23 381 1 225 000

Ausfuhr nach	Lettland	
	Menge t	Wert \$
Eichenstämmen	150	1 540
Espenstämmen	1 573	11 700
Nadelholzstämmen	60	600
Papierholz	32	180
Grubenholz	—	—
Anderes Rohholz	1 715	16 900
Bretter	2 132	58 700
Latten	13	400
Faßdauben	—	—
Anderes bearb. Holz	76	2 100
Furniere und Sperrholz	—	—
Brennholz	22	130
Möbel	4	800
Zellulose	—	—

Die Gesamtausfuhr nach Deutschland hat sich seit 1927 demnach verdoppelt, die nach England ist sogar noch stärker gestiegen. Auffallend ist die Tatsache, daß fast die ganze Menge Eichenrundholz nach Deutschland ging. England nahm fünfmal so viel Espenstämmen wie 1928, Deutschland dagegen weniger. Die Bretterausfuhr nach Deutschland ging etwas zurück, die nach England und Lettland nahm zu, dafür nahm Deutschland mehr Latten (Kantholz) und Dauben, während die Ausfuhr von Sperrholz nach Deutschland um 600 t abnahm, die nach England um 900 t zunahm.

An der Schnittholzausfuhr waren auch Frankreich mit 2940, Holland mit 2115, Dänemark mit 1495, Belgien mit 1354 t beteiligt. Belgien und Holland kauften auch kleine Mengen Faßdauben, die Niederlande 1165 t Eichenstämmen und 1441 t Espenstämmen, Frankreich 4750 t anderes bearbeitetes Holz, Telegraphenstangen, Schweden 1006 t Espenholz. Von der Zelluloseausfuhr gingen noch 583 t nach Nordamerika und der Rest hauptsächlich nach Spanien.

Zum Wettbewerb der Ostseeflotten

Ueber 100 000 Nrt. unter lettlandischer Flagge

m. Riga, 20. März

Der fieberhafte Ankauf ausländischer Tonnage hat im vergangenen Jahr zu einer sprunghaften Entwicklung der lettlandischen Handelsflotte geführt und diese im Baltischen Raum auf eine Höhe gebracht, die nur noch wenig hinter derjenigen Finnlands zurücksteht. Am 1. Januar 1930 waren in Lettland 105 Dampfer, 34 Segler und 8 Motorbooter, zusammen 147 Seehandelschiffe beheimatet mit insgesamt 107 000 Nrt. Die Kurve des Aufstieges bezieht sich aber nur auf Dampfschiffe, während die übrigen Schiffstypen einen Stillstand oder Rückgang aufzuweisen haben. Nunmehr scheint es jedoch, als ob die Entwicklung ins Stocken geraten sei. Die Schifffahrt hat im Januar und Februar d. Js. gegenüber dem vorigen eher ab- als zugenommen, trotz des diesmal durch keine Eisschwierigkeiten behinderten

sein, davon 28 000 für das Beladen der Exportschiffe. Erst am 9. März machten sich die Agenten auf den Weg, um Arbeiter zu werben, jedoch durchkreuzte das Arbeiterkommissariat alle Intentionen, indem es die überraschende Verfügung traf, daß Hafnarbeiter nur im Leningrader Gebiet angeworben werden dürften, während traditionell ganz Nord- und Mittelrußland die meisten, darunter auch viele qualifizierte Arbeitskräfte liefert. Bis dieser bürokratische Streit zwischen den Kanzleien abebbt, können Wochen vergehen. Auch für Unterkunft und Verpflegung der diesmal benötigten Arbeiterleistungen ist bisher nur wenig gesorgt. Die führenden Sowjetzeitungen erheben Alarmrufe und fordern strenge Revisionen, daran anschließend aber unachtsichtige Bestrafung der „schuldigen“ Beamten. Wie sich unter diesen Umständen, bei noch völlig ungeordneter Gesamtlage, die Leningrader Hafentätigkeit im nahe bevorstehenden Frühjahr abwickeln wird, ist fraglich, jedoch scheint soviel festzustellen, daß die Weltwirtschaft, besonders die Anliegerstaaten der Ost- und Nordsee, einen fieberhaft gesteigerten Sowjetexport zu erwarten hat, der wohl überwiegend im Massenversand von Holz aller Arten und Veredelungsstadien zum Ausdruck kommen, aber wahrscheinlich auch eine gesteigerte Ausfuhr von Landprodukten zeitigen wird, besonders solche der Tier- und Milchwirtschaft. Dem rüstaatlichen Dumping neuester Auflage sehen namentlich die benachbarten Wirtschaftskonkurrenten des Rätebundes, und das sind die exportpolitisch mehr oder weniger ähnlich gearteten baltischen Staaten, diesmal mit lebhafter Besorgnis entgegen, woraus auch kein Hehl gemacht wird.

In der Kreditierung der Schifffahrt, hauptsächlich durch die Staatliche Hypothekenbank, ist die eigentliche Erklärung für die bis Anfang dieses Jahres so sichtbare Entwicklung der nationalen Handelsflotte zu suchen. Noch Mitte Dezember hatte die Hypothekenbank 8 Rigaer Reedereien Darlehen von je rund 100 000 Lat zum Ankauf von Schiffen grundsätzlich bewilligt, wobei die Kredite ungefähr dem dritten Teil des Kaufwerts entsprechen sollten und die Tilgung auf nicht weniger als sechs Jahre verteilt war. Bedingung war der Schiffsankauf bis Mitte Februar. Diese Frist konnte von den Interessenten, zumal bei den neuerdings in die Höhe geschleunigten Schiffspreisen, nicht eingehalten werden und die Kredite wurden gestrichen. An sich entspricht die Kreditierung in den meisten Fällen auch nicht den Finanzverhältnissen der nun auch in Riga schon zahlreich gewordenen, vielfach erst jüngst entstandenen und eben auf Kredit spekulierenden Reedereien. Es sind auch ausländische Darlehen erforderlich, was wiederum der staatswirtschaftlichen Kreditpolitik widerspricht. Jüngst hat sich der Schifffahrtsausschuß bei der Hypothekenbank dahin ausgesprochen, daß eine Kreditierung nur in dem Falle zu erfolgen hat, wenn nicht mehr als 20 v. H. des Schiffswerts auf den ausländischen Kapitalanteil entfallen. Befindet sich in ausländischen Händen die zweite Hypothek, so darf dieser Anteil auch 30 v. H. des Schiffswerts erreichen, aber nicht mehr. Uebrigens sind die Mittel der Hypothekenbank gegenwärtig begrenzt und weitere dispoible Summen erst mit Beginn des neuen staatlichen Haushaltsplans zu erwarten. Alsdann mag die Vergrößerung der lettlandischen Handelsflotte ihren Fortgang nehmen. Einstweilen ist das nicht der Fall.

Im seewärtigen Verkehr Lettlands mit dem Auslande überwiegt ganz wesentlich der Güterumschlag, mag er auch in der Regel mit einem Passagierverkehr verbunden sein. Regelmäßige Schifffahrtslinien, nur zeitweilig während der kalten Jahreszeit ausgesetzt, bestehen zwischen Riga einerseits und Stettin, Lübeck, Hamburg, London, Hull, Le Havre, Kopenhagen, Stockholm, Helsingfors andererseits. Dazu kommen die Linien Libau—London und Libau—Kopenhagen, während der Verkehr mit den estländischen Häfen eine wesentlich geringere Bedeutung hat, von der inländischen Kabotage-Schifffahrt nicht zu sprechen. Die Seefahrt auf Riga übertritt um das Drei- bis Vierfache diejenige auf Libau, Windau, Haynash zusammengekommen. Viel trägt dazu der Sowjettransit bei, der erst seit Ende 1929 allmählich auch den Verkehr über Libau zu pflegen beginnt, was auf Moskauer Druck zurückzuführen ist. Andererseits emanzipiert sich der rüstaatliche Warenumschlag immer mehr von der ausländischen, so auch der lettlandischen Tonnage. Diese wiederum strebt eine Nationalisierung des eigenen Exports an, während der Import, besonders wenn es sich um Stückrutschsendungen handelt, naturgemäß nach wie vor meist unter ausländischer Flagge sich abspielt. Ein neues Moment in der lettlandischen Schifffahrt bildet der Touristenverkehr, der, was den Seeweg betrifft, erst seit einigen Jahren zunimmt, aber noch manche Entwicklungsmöglichkeit in sich bergen mag. Allerdings scheinen hier gewisse, nicht allzu weitgesteckte Grenzen gezogen zu sein. Vielfach korrespondiert der die lettlandische, wie überhaupt die baltische Küste berührende ausländische Touristenverkehr mit dem Besuch der Sowjetunion, also Leningrads. Dort verspricht man sich in diesem Jahre viel von der Fremdenindustrie — mit welcher Berechtigung, muß sich noch erweisen.

Vor der Frühjahrs-schifffahrt in Leningrad

Eine mehr als verdoppelte Holzaustruhr steht bevor (Von unserem Ost-Berichterstatter)

—r. Diesmal kam es im Leningrader Hafen besonders spät zur amtlichen Schließung der Winterschifffahrt. Die tote Saison soll auch nur bis Anfang, spätestens Mitte April währen, denn mit Hilfe der leistungsfähigen Eisbrecher hofft man die Frühjahrschifffahrt zeitig aufnehmen zu können. Dabei handelt es sich um hochgeschraubte Navigationspläne, denn mit nicht weniger als fünf Mill. To. Warenumschlag wird für die bevorstehende Schifffahrtsperiode gerechnet, gegenüber etwas weniger als 2 Mill. To. in der vergangenen Saison. Das wäre mehr als eine Verdoppelung des Hafenvverkehrs. Der Löwenanteil hiervon wird planmäßig auf den Holzexport entfallen, zu welchem Zweck die neuen Holzexportanlagen auf der Gladki-Insel und in deren Umgebung schleunigst weiter auszubauen sind. Für Schnittholz sind 35 schwimmende und 30 Ufer-Anlegestellen ins Auge gefaßt, für Rundholz 30 und 26. Von diesen und noch vielen anderen Ausbauplänen ist vieles einstweilen jedoch nur auf dem Papier. In wenigen Wochen steht die Schifffahrtsöffnung bevor, und daher setzt sich die Presse Leningrads und Moskaus für schleunigsten Abschluß der Bauarbeiten ein. Damit hapert es auch deshalb, weil die Leningrader Hafenleitung kürzlich aus der Kompetenz des Handelskommissariats in diejenige des Verkehrskommissariats übergegangen ist, während andererseits die Kühlhäuser, Silos, Elevatoren, Speicher und eine Reihe weiterer Hafenanlagen der Befugnis von acht mehr oder weniger autonomen Wirtschaftsorganisationen unterstehen. Wie die „Prawda“ bemerkt, herrscht im Leningrader Handelshafen ein völliger Wirrwarr, die Systemlosigkeit ist auf die Spitze getrieben. Die Geldanweisungen laufen spärlich und verspätet ein und die verschiedenen Institutionen durchkreuzen den Aufbauplan. Kontrollauschüsse sind jetzt dabei, die Besitzverhältnisse und Befugnisfragen zu regeln.

Eine reibungslose Fortsetzung, geschweige denn eine Forcierung der Hafnarbeiten ist derzeit aber in Leningrad ausgeschlossen, weil es hier an Eisenbahnmateriale, Kränen, Maschinen, Bauholz, Zement und anderen Baustoffen noch sehr mangelt. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob der Hafenausbau zur Eröffnungsfrist abgeschlossen sein wird, jedoch will man wirtschaftsamtlich mit dieser Möglichkeit noch nicht rechnen. Dazu bereitet die Arbeiterfrage der Hafenverwaltung größte Sorge. In der Hochsaison, die bei den großen Holzaustruhrvorhaben schon zum Mai zu erwarten ist, werden mindestens 35 000 Arbeiter nötig

sein, davon 28 000 für das Beladen der Exportschiffe. Erst am 9. März machten sich die Agenten auf den Weg, um Arbeiter zu werben, jedoch durchkreuzte das Arbeiterkommissariat alle Intentionen, indem es die überraschende Verfügung traf, daß Hafnarbeiter nur im Leningrader Gebiet angeworben werden dürften, während traditionell ganz Nord- und Mittelrußland die meisten, darunter auch viele qualifizierte Arbeitskräfte liefert. Bis dieser bürokratische Streit zwischen den Kanzleien abebbt, können Wochen vergehen. Auch für Unterkunft und Verpflegung der diesmal benötigten Arbeiterleistungen ist bisher nur wenig gesorgt. Die führenden Sowjetzeitungen erheben Alarmrufe und fordern strenge Revisionen, daran anschließend aber unachtsichtige Bestrafung der „schuldigen“ Beamten. Wie sich unter diesen Umständen, bei noch völlig ungeordneter Gesamtlage, die Leningrader Hafentätigkeit im nahe bevorstehenden Frühjahr abwickeln wird, ist fraglich, jedoch scheint soviel festzustellen, daß die Weltwirtschaft, besonders die Anliegerstaaten der Ost- und Nordsee, einen fieberhaft gesteigerten Sowjetexport zu erwarten hat, der wohl überwiegend im Massenversand von Holz aller Arten und Veredelungsstadien zum Ausdruck kommen, aber wahrscheinlich auch eine gesteigerte Ausfuhr von Landprodukten zeitigen wird, besonders solche der Tier- und Milchwirtschaft. Dem rüstaatlichen Dumping neuester Auflage sehen namentlich die benachbarten Wirtschaftskonkurrenten des Rätebundes, und das sind die exportpolitisch mehr oder weniger ähnlich gearteten baltischen Staaten, diesmal mit lebhafter Besorgnis entgegen, woraus auch kein Hehl gemacht wird.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 22. März

Die freundliche Grundstimmung erhielt sich auch für den letzten Tag der laufenden Woche. Es zeigte sich, daß einige freundliche Börsen nacheinander das Interesse des Publikums wieder auszulösen vermögen. Kleine Kaufaufträge bewirkten eine Besserung des Anfangsniveaus um zirka 1—2 Prozent. Die Geldversteigerung in New York — Tagesgeld hatte sich von 3 auf 4½ Prozent erhöht — wurde hier lebhaft besprochen. Im Mittelpunkt des Interesses standen heute Schifffahrtswerte, bei denen die Verhandlungen über eine Arbeitsgemeinschaft Hapag-Lloyd, zu denen die Verwaltungen im übrigen jede Stellungnahme ablehnten, anregten. Die beiden Papiere wurden heute lebhafter umgesetzt. Hapag besserten sich um 2½, Lloyd um 1½ Prozent. Am Elektromarkt bemerkte man wieder einiges Auslandsinteresse, hier gewannen Siemens und Bergmann je 2½ Prozent. Bahnen, Banken, Svenska und Spritwerte waren ebenfalls recht freundlich veranlagt. Deutsche Kabel zogen auf die Wiederaufnahme einer prozentigen Dividende um 3½ Prozent an. Hotelbetrieb gewannen anfangs 1 Prozent und unmittelbar darauf weitere 2 Prozent. Von Bauwerten lagen Berger schwächer, während Holzmann ihre Aufwärtsbewegung um weitere 1½ Prozent fortsetzten. Ferner büßten Ilse und Privatbank, Akumulatoren und Polyphon zirka 1 Proz. ein. Nach den ersten Kursen erfreuten sich Aka einigem Interesse, man sprach von holländischen Käufen, und auch an den übrigen Märkten konnte sich das Niveau gut behaupten. Später war die Spekulation etwas verstimmert. Die Haltung blieb jedoch recht widerstandsfähig, und kleine Verluste wurden immer wieder aufgeholt, — da weitere kleinere Publikumsorders eintrafen. Anleihen freundlich, von Ausländern Mexikaner weiter fest. Pfandbriefe freundlich, Reichsschuldbuchforderungen bis zu 1 Prozent höher. Devisen kaum verändert, London, Paris, Buenos und Rio fester. Geld unverändert leicht.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	22.3.G.	22.3.B.	21.3.G.	21.3.Br.
Kaunas 100 Litas	41,79	41,87	41,78	41,86
Buenos-Aires 1 Peso	1,589	1,592	1,569	1,573
Kanada	4,184	4,192	4,184	4,192
Japan 1 Yen	2,068	2,072	2,068	2,072
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,88	20,92	20,88	20,92
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,365	20,405	20,36	20,40
New York 1 Dollar	4,186	4,194	4,186	4,194
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,488	0,485	0,479	0,481
Uruguay	3,696	3,704	3,666	3,674
Amsterdam 100 Guld.	167,88	168,22	167,86	168,20
Athen 100 Drachmen	5,425	5,435	5,425	5,435
Brüssel 100 Belg. 500 P.	58,355	58,475	58,345	58,465
Budapest 100 Pengo	73,08	73,22	73,12	73,26
Janzig 100 Gulden	81,47	81,63	81,395	81,555
Helsingfors 100 fin. M.	10,537	10,557	10,538	10,558
italien 100 Lire	21,92	21,96	21,915	21,955
Jugoslawien 100 Din.	7,400	7,414	7,399	7,413
Kopenhagen 100 Kron.	112,15	112,37	112,10	112,32
Lissabon 100 Escudo	18,82	18,86	18,80	18,84
Oslo 100 Kron.	112,07	112,29	112,05	112,27
Paris 100 Fr.	16,385	16,425	16,375	16,415
Prag 100 Kr.	12,409	12,429	12,406	12,426
Reykjavik 100 Isl. Kron.	92,16	92,34	92,16	92,34
Schwiz 100 Fr.	81,07	81,23	81,03	81,19
Sofia 100 Lewa	3,039	3,045	3,036	3,042
Spanien 100 Peseten	52,10	52,20	52,52	52,62
Stockholm 100 Kron.	112,46	112,68	112,46	112,68
Talinn 100 estn. Kron.	111,51	111,73	111,52	111,74
Wien 100 Schill.	58,985	59,105	59,00	59,12
Riga	80,685	80,845	80,70	80,86
Bukarest	2,490	2,494	2,489	2,493

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 22. März. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betragen 52 inländische, darunter 6 Weizen, 20 Roggen, 12 Hafer, 10 Gerste, 1 Seradella, 3 Gemenge, und 8 ausländische Waggons, darunter 7 Hafer, 1 Linsen. Amtlich: Weizen ohne Notiz, Roggen für 710—730 Gramm 15,10, auf die Fuhre geladen 14,90, Gerste 14, fein 16, Hafer 13,60 bis 14 bis 14,20, fein 14,60, Gemenge 13 Mark. Tendenz: Roggen und Hafer fest, Gerste höher. Freiverkehr: Weizen 24—25, Roggen 14,80—15,10, Gerste 14,60 bis 15,60, hochfein darüber, Hafer 13—14,50 Mark, verbrüht unter Notiz. Tendenz: behauptet.

Zur Desinfektion der Mundhöhle NEHMEN SIE PASTILLES VALDA

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Berliner Effektenkurse

(Wochenübersicht)

(ohne Gewähr)

	19.3.30	12.3.30
Festverzinsliche Werte		
Deutsche Ablöschungsschuld einschl. Auslosungsrechte Nr. 1—90 000	51%	50,90
Deutsche Ablöschungsschuld ohne Auslosungsrechte	8,40	8,70
8% Ostrp. Landsch. G. Pfandbriefe	89,75	89,25
7% Ostrp. Landsch. G. Pfandbriefe	77,75	77,50
4% Ostrp. Pfandbriefe	—	—
Dividenden-Werte		
Bankaktien		
Commerz- u. Privatbank	155,00	156,00
Darmstädter u. Nationalbank	226,25	229,75
Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft	143,00	145%
Dresdner Bank	146,25	147,50
Ostbank für Handel u. Gewerbe	36,50	36,50
Reichsbank	279,00	284,50
Verkehrsaktien		
Hapag	104,50	104,75
Norddeutscher Lloyd	107,00	107,75
Industrieaktien		
A. E. G.	160%	164,75
Aschaffenburg Papier	153,00	153,50
Bayerische Motorenwerke	—	78,75
Bemberg	137,25	156,75
Berliner Holzkontor	40,75	42,00
Brüning & Sohn	75,00	78,00
Continental Caoutchuk	—	—
Daimler Benz	37,00	38,75
Harpener Bergbau	129,00	131,50
Hoesch	106,25	109,75
I. G. Farben	156,50	163,50
Ilse Bergbau	250,00	250,00
Königsberger Lagerhaus	52,50	49,50
Lamoy & Co.	162,50	164%
Lindström	584,00	568,00
Oranstein & Koppel	72,00	73,50
Ostwerke	210,00	209,25
Olavi	56,50	57,50
Phönix Bergbau	100%	102,00
Prang Dampfmühlen	—	—
Rückforth	61,00	61,00
Sarotti	130,00	130%
Schultheiß Patzenhofer	267,00	269,00
Siemens & Halske	241,50	252,00
Steinfurth Waggon	—	65,00
Stettiner Portland Zement	85,00	93,00
Stöhr Kammgarn	96,50	98,00
Union Gießerei	—	—
Union Chemische	39,00	38,50
Vereinigte Glanzstoff	150,00	163,00
Vereinigte Stahlwerke	95,00	96,00
Wanderer Werke	43,00	43,25
Zellstoff Waldhof	203,75	208,75
Versicherungsaktien		
Aachen & Münchener	282,00	282,00
Rhenania	293,00	295,00
Viktoria Feuer	440,00	450,00

Berliner Ostdevisen am 22. März. (Tel.) Kaunas 41,79 Geld, 41,87 Brief, Warschau 46,87½ Geld, 47,07½ Brief, Kattowitz 46,85 Geld, 47,05 Brief, Posen 46,85 Geld, 47,05 Brief. Noten: Zloty große 46,70 Geld, 47,10 Brief.

Berliner Butter

(Preisauftellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)

Berlin, den 22. März (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,42
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,27
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. —
abfallende ... Pfd. 1,11

Tendenz: ruhig

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 22. März

6 Uhr + 0,5, 8 Uhr: + 2,5, 10 Uhr: + 5,0
12 Uhr: + 7,0

Wettervorhersage für Sonntag, den 23. März

Mäßige Winde aus südlichen Richtungen, wolkgig bis hefter, vorwiegend trocken.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Sonnabend, den 22. März 1930

Übersicht der Witterung: Tief 745 westliches Mittelkandinavien, Tief 745 Skagerrak, Tief 750 Lappland, Hoch 765 Osteuropa, Hoch 760 Westeuropa. Deutsche Küste irische bis mäßige Winde aus südlichen Richtungen, wolkgig bis bedeckt.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang</
-----------	--------------	---------------------	--------	--------------	-----------

Auguste-Vittoria-Schule
Die Aufnahme für Sexta
 findet
Montag, den 24. März, um 9 Uhr
 statt.
 Bei der Aufnahme sind vorzulegen Geburtsurkunde oder
 Taufschein, Impfschein und letztes Schulzeugnis.
 Vorherige schriftliche oder mündliche Anmeldung erbeten.
 Schülerinnen, die von einer Grundschule kommen, sind bereits
 durch ihre Schule angemeldet.
Das neue Schuljahr beginnt am 23. April um 8 Uhr.
Dr. Schmitt

BREMEN-NEW YORK



mit unseren Riesenschneidampfern
»BREMEN«
»EUROPA«
»COLUMBUS«

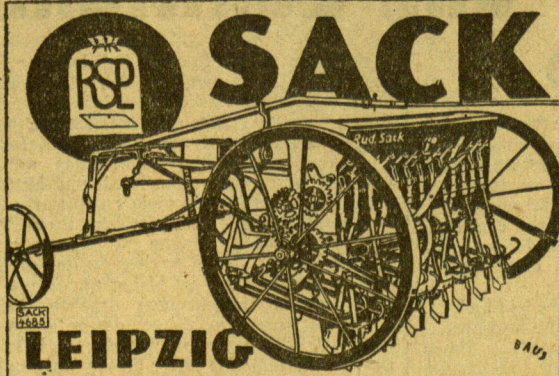
Regelmäßige Abfahrten nach
NORD-, MITTEL-, SUD-
AMERIKA

Ostasien, Afrika, Australien

Reisegepäckversicherung

Auskunft und Drucksachen durch unsere Vertretungen
Norddeutscher Lloyd Bremen

Memel: Robert Meyhoefer G. m. b. H.,
 Zweigniederlassung Memel, Fischer-
 strasse 12, Schiffahrtsbüro (4828)
 in Königsberg: Norddeutscher Lloyd, Generalvertretung
 für Ostpreussen Robert Meyhoefer G. m. b. H. Reisebüro,
 Vord. Vorstadt 35, Reisebüro, Stadthaus Hansaring 3/5



Drillmaschinen

Vorzüge: **Genauere Aussaat — Leichter Zug — Erstklassiges**
Spezialmaterial — Lange Lebensdauer. Zu beziehen durch:

Schmidtke & Rosenberg
 Memel

Mädchen-Mittelschule, Memel
Aufnahmepriifung
 Dienstag, d. 25. März, 9 Uhr vorm.

Kinderwagen
 gut erh., preisw. zu
 verkaufen. [4850]
 Stulgies, Reitenstr. 1.
Laubenschlag
 mit Tauben billig zu
 verkaufen. [4844]
 Biefenquerstr. 7.

Erteile
 engl. Unterricht
 zu solch. Preisen. An-
 gebote lt. 396 an die
 Abfertigungsst. d. 21.
 [4802]



**Kinder-
 Wagen**
 neueste Modelle, einge-
 treten!
 Günstigste Preise!
 Qualitätsfabrikate
Opel
 & **Bennabar**
 nur bei [4900]

A. Joneleit
 Fahrrad-Zentrale
 Friedr.-Wilh.-Str. 1
 und Libauer Straße 22
 Einen Posten
Klappsport-Wagen
 m. gepolsterter Rücken-
 lehne. so lange Vorrat
 reicht per Stück Litus
 60.- und 70.-

Gärse
 liefert zu billigsten
 Preisen [4570]
A. Gondruschke
 Volanenstraße 32

Motorrad
 8 PS., fast neu, billig
 zu verk. Zu erf. von
 3 Uhr nachm. [4800]
 Neue Straße 4.

Ein Posten trockenes
Brennholz
 Birken, Tannen,
 Eichen, Kiefern,
Brennfluten
 ff. trocken. Kuchenholz
 pro Kubz 1,80 Lit. v.
 5 Körbe an frei Haus
 Wolfstr. 1, Hof. [4801]

Zwiebeln
 eingetroffen
Wies
 Marktstraße 19. [4789]

Sexta bis Abitur

aller Schulgattungen für Schüler(innen). Beste Lehr-
 kräfte, Halbjahreskurse, Arbeitsstunden mit Beauf-
 sichtigung der Schularbeiten, auch für Schüler fremder
 Lehranstalten / Schulbeginn 23. April

Professor E. Saltzmann's
Höheres Lehr- u. Vorbereitungsinstitut
 Königsberg i. Pr., Henschestraße 13, pt., Tel. 4230
Abendkurse für Berufsangehörige

**Zur rechten Zeit
 die richtige Ware**

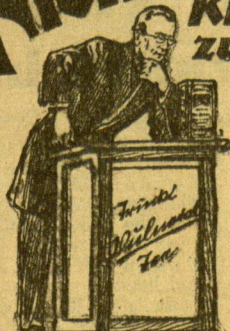
Alles, was in den nächsten Wochen
 unbedingt gekauft werden muß, alles,
 was Sie zur Ergänzung und Wieder-
 auffrischung Ihrer Wäsche benötigen,
 finden Sie unübertroffen billig in
 reichster Auswahl bei

WÄSCHE-FREYER
 Memel, Alexanderstraße Nr. 1

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste
 Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch ein-
 maliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste
Chlorodont beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach
 kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an
 den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens
 konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borsten-
 schnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als
 Ursache des üblen Mundgeruches werden gründlich damit
 beseitigt. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung mit der
 Aufschrift „Chlorodont“. Versuchen Sie es zunächst mit einer
 Tube zu Lit. 1-50; große Tube Lit. 2-50; überall erhältlich.

**Niemand braucht an
 Rheumatismus
 zu leiden --**
 denn dafür gibt es den seit über 30 Jahren
 erprobten u. ärztlich empfohlenen
Apotheker P. Grundmann's
antirheumatischen
Vulneral-
Blutreinigungstee



Der Tee wird als wundervolles Hausmittel bei Neigung zu
 Rheumatismus, Gicht, Ischias, Säfteverderbnis, Flechten,
 Hautausschlägen, Arterienverkalkung, ferner bei Blasen-,
 Hämorrhoiden sowie Blutandrang nach dem Kopf mit
 glänzendem Erfolg angewendet und darf demnach in keiner Familie fehlen.
Dankschreiben: ... Der Heilerfolg war überraschend. Dem Schwinden des zichtischen Leidens
 folgte auch das der Leber, ja selbst die bedenklichen Erscheinungen und Beklemmungen der Herz-
 tätigkeit wurden fast gleichzeitig gehoben, so daß nunmehr ein allgemeines Wohlbefinden einge-
 treten ist. Der Gebrauch Ihres »Vulneral-Blutreinigungstee« wird trotz der Erfolge fortgesetzt. ...
 gez. Schweinfurth, Berlin, Düsseldorf, Straßburg, 22
Ärztliches Gutachten: ... Nachdem ich mich von der vorzüglichen Wirkung Ihres Vulneral-Tees bei
 hochgradiger Arterienverkalkung und Diabetes überzeugt habe, verordne ich Vulneral-Tee und
 empfehle ihn aufs wärmste. gez. Dr. med. Schmittke, Charlottenburg, Seydelstr. 36
 Pakete zu 2-, 3.50 und Familienpackung 5.- M. Zur Kur erforderlich 3 Pakete à 3.50 und schmerzstillendes
 Vulneral-Rheumaböl à 2.- dazu gehörig. Bestand, a. d. Packg. angegeb. Verlangen Sie ausdrücklich
nur Apotheker P. Grundmann's Vulneral-Blutreinigungstee

in der **Elch-Apotheke, Heydekrug.** Auch Versand nach auswärts

BMW
 der wirtschaftlichste
 Kleinwagen der
 Welt und besonders
 für schlechte Wege
BMW
 das schnellste
 Motorrad der Welt
 Vertretung für das Memelgebiet
F. Dörr Automobile
 Polangenstrasse 8 Tel. 199

Einheiraten?
 Aus Hunderten eine kleine Auswahl:
 Landw. Maschinenfabrik, Fr. 25 J.;
 Geschäft, Fr. 33 J.; Landgut, Fr. 24 J.;
 Großhd., Ww., 38 J.; Industrie, Fr. 32
 J.; Gut, Fr. 22 J.; Färberei, Ww., 38 J.;
 Modwaren, Fr. 29 J.; usw. usw. Ver-
 langen Sie kostenlos Bundesschrift A 23
 geg. 30 Pfg. verschlossen u. ohne Auf-
 druck. Keine Vermittlung. — Niedriger
 Beitrag. Kein Vorschub. — Ein- u. Aus-
 tritt jederzeit. Garantie: „Rückzahlung
 des Beitrages bei Nichterfolg“ — ist
 möglich durch individuelle Behandlung
 jedes Einzelfalles. Viele Tausende hatten
 Erfolg, notariell beglaubigt.

„Der Bund“ Zentrale Kiel.
 Zweigst. Berlin W. 9 Schloßbach 156.



Jetzt nur Pintsch-Lampen
 Erhältlich in allen Geschäften Memels
Jeden Donnerstag von 5 Uhr ab

Fortzugshalber
 1 elegantes Herrenzimmer, best.
 aus Büchereischränken, gewölbte acette-
 schenken, Diplomat mit Lederstuhl,
 1 runden Tisch mit 4 Lederstühlen u.
 Herrenzimmerlampe, 1 dreiteiliger
 Ankleideschrank m. Spiegel, 2 Stühle
 1 Chaiselongue, 2 Teppiche, Bräuten,
 Küfer, Gardinen, Kristalle, Waschtie-
 fen, Gasofenherd, alles wie neu
billig zu verkaufen. Besichtigung
 nach telef. Rücksprache 413 erb. (4871)

**Hobeldielen
 und Raubspund**
Susleiften
Tüchelleidungen
Dachschalung
Balken, Raubhölzer u. Ein-
schub, sowie
trockenes Tüchlerholz
 in Kiefer, Birke und Eiche liefern
 in sauberster Verarbeitung
Holzwerke Alfred Ehmer & Co.
 A.-G.

*Don't miss it, don't miss it,
 don't miss it on M.K. Pagano,
 don't miss it, don't miss it,
 don't miss it on M.K. Pagano,
 don't miss it, don't miss it,
 don't miss it on M.K. Pagano.*

**Pflege
 Deine
 Haut**
 mit den anerkannt guten, milden
Toiletteseifen
 der Firma
Heinr. Kaestners Söhne
Nachfolger
 Inh.: Paul Klemke
Seifen-Fabrik
 Gegründet 1807
 Fabrik Marke

Orthopädische Werkstätten des
 Hildesheimer Kreuzes, gegr. 1921
Emil Philipp, Orthopäde
 Techniker und Bandagist aus Berlin
 Kowno
 Uhmerges Plantas 86 B / Telef. 1091
 2 goldene Medaillen auf der
 Industrie-Ausstellung in Kowno
 Spezialanfertigung von
 Kunstleder aller Systeme,
 orthopädische Apparate,
 Blattpfeilmatten, Stütz-
 fette, Leibbinden, Bruch-
 bandagen, Suspensorien,
 Orthopädi. Schuhmacheret
 3984 Reparaturwerkstatt.

Ausverkauf des Konkurswarenlagers

der **Firma Marcus Millner**
 wird fortgesetzt

Diese Woche: **Damen-Mäntel** weiter ermäßigt, für Winter und Sommer
 Lit 75.- 50.- 20.-
Damen-Regenmäntel in allen Größen. . . Lit 20.- 50.-
Herren-Anzüge und Mäntel . . . Lit 35.- 75.- 95.-
 Herren-Gummimäntel - Windjacken - Lodenmäntel
 Auch sonstige Textilwaren besonders billig

Der Konkursverwalter

Berliner Tagebuch

Der deutsche Edison — Das erste Feuerzeug — Marmor aus Asche — Der Mann der hundert Patente — Wir bekommen wieder ein „Café Größenwahn“ — Die unerwünschten Zeitungsleser — Erfinderglück im Caféhaus — Was alles erfunden wird

* Berlin, im März

Da sitzt er mir wieder einmal gegenüber, der kleine, immer bewegliche Mann, die Augen funkelnd und Blitze aus ihm... Einfälle, Pläne, Entwürfe. Alle fünf Jahre stoße ich auf ihn, jedesmal finde ich ihn gerade mitten im Ausbau einer neuen Sache, von der er sagt: „Hören Sie zu, das wird ein Ding!“ Das ist Sigmund Sborowitsch, der Mann mit den hundert Patenten, der deutsche Edison, wie ihn einmal ein Schweizer Blatt, das er stolz aus der Brieftasche langt, getauft hat. Als ich ihn kennen lernte, lange, lange vor dem Krieg, hatte er gerade das erste künstliche Feuerzeug erfunden und zu Gelde gemacht. Es war die Zeit, da der Reichstag die Streichholzsteuer beschlossen hatte. Sborowitsch hatte, angeregt von der Zündung eines mittelalterlichen Schießprügels, der sich auf seinem Boden herumtrieb, ein Feuerzeug konstruiert, in dem ein aus einem Zündstein geschlagener Funke einen mit Benzin getränkten Docht in Brand setzte. Es war ein Ungetüm, fünf Meter gegen den Wind roch das Benzin und der Docht kohlte wie eine D-Zug-Lokomotive. Als Sborowitsch mit seinem ersten Modell in der Ritterstraße erschien, im Berliner Exportviertel, wo eine ständige „Leipziger Messe“ für Massenartikel ist, hatte man ihm an die Stirn getippt: „Mensch, Feuerzeug mit Benzin, in der Weltgeschichte tragbar, das ist ja lebensgefährlich!“ Es dauerte wirklich ein paar Monate, bis Sborowitsch einen Fabrikanten in — Wien fand, der ihm für ganze 3000 Gulden die Erfindung abkaufte, und dann machten dem Publikum diese Feuerzeuge so viel Spaß, daß der Wiener Fabrikant die deutsche Lizenz für 40 000 Mark an jene Firma in der Berliner Ritterstraße verkaufen konnte, die Sborowitsch das erste Mal damit hinausgeworfen hatte.

Das zweite Mal, als er mir begegnete, hatte er gerade entdeckt, wie man aus Asche Marmor machen konnte. Dafür interessierte sich der Prinz Sizzo von Schwarzburg-Rudolstadt, der im Königreich Sachsen in „Exil“ hauste, weil er sich in seinem Heimatland in einer Erfolgsfrage schwer überfordert fühlte. Er verhandelte immer mit Technikern und Chemikern, weil seine Finanzen gerne von der Wissenschaft protegiert hätten, wie man künstliches Gold macht. Er lernte nun durch Sborowitsch aus Asche künstlichen Marmor machen und ich glaube, es ist ihm gar nicht schlecht bekommen. Wenn Sborowitsch nicht gerade an seinem Schraubstock experimentierte, interessierte er sich fürs Theater. Er kaufte das alte Luffen-Theater in der Reichener Straße, schrieb sich selber die Stücke dafür und stattete sich mit Ausstattungsstücken aus, deren technische Wunder er selbst konstruierte. Von ihm ist auch der Varietétrick der „schwebenden Jungfrau“, die sich vermittels eines Präluftschwebeparates emporbewegt. Er war bei den ersten Versuchen des farbigen Films dabei, er hat schon vor zwanzig Jahren einen sprechenden Film konstruiert, Prinz Feinrich, der Bruder Wilhelm II., nahm ihn auf eine Seereise mit, wo er einen ganzen Film nach einer Idee von Fedor von Zobeltitz drehen mußte. Und auf seine letzte Erfindung stieß ich vorgeraten in einem großen Berliner Schuhgeschäft, wo man Schuhe mit der Sborowitsch-Lampe verkauft, die das Auflösen der Schuhbänder verhindert und sie unsichtbar macht, was eine Freude für alle ist, die auch um die Füße immer ordentlich aussehen wollen.

Und woran arbeitet er jetzt, der kleine, immer bewegliche Mann? Er will „Größenwahn“ rekonstruieren — unter gutes, altes „Café Größenwahn“! So hieß das Café des Westens an der Ecke Joachimsthaler Straße und Kurfürstendamm, wo die ganze Literatur von Paul Lindau bis Erich Mühsam verkehrte, wo jeder ein Olympier war, auch wenn er sich das Geld für die Tasse Kaffee erst vom „roten Richard“ borgen mußte. Das war der Mann, der die Zeitungen unter sich hatte und der genau den Kurs jedes einzelnen seiner Gäste kannte — er wußte haarscharf, wenn er bis zu „Zwei Eier im Glas“ kredittieren durfte (weil er Mitarbeiter bei der „Neuen Rundschau“ war) und wenn er nur eine Flasche Selters vorziehen konnte (weil der Darlehensnehmer nur Mitarbeiter der „Großen Glocke“ war). Die Literatur mußte dann aus diesem „Café Größenwahn“ ausziehen, weil es modernisiert wurde. Eine Jazzkapelle sollte zahlungsfähigere Gäste heranziehen. Die Leute mit den didereren Briefstücken aber sind nicht gekommen und die schreibende Welt ist in alle Winkel verflutert. Nun hat Sigmund Sborowitsch die Räume eines verkrachten russischen Clubs dicht am Prager Platz gemietet — da wird das „Café Größenwahn“ neu auferstehen. Es wird sehr elegant sein und dennoch die niedrigsten Konsumpreise haben. Alle Zeitungen der Welt soll man vorfinden können — und schon das wird ein Genuß sein. Richtige, große

Zeitungscafés hatten wir früher mindestens ein Duzend in Berlin. Man fand die Blätter aus allen Zonen vor, der Wirt hatte nichts dagegen, wenn man um zwei Uhr einen Riesentapel davon auf einen Stuhl neben sich häufte und das Haus erst um Mitternacht verließ, wenn das letzte Blatt ausgelesen war. In den neuen Caféhausgründungen ist der Zeitungsleser ungenügend gesehen. Er konsumiert nicht schnell genug, er legt sein Geld zu langsam um. Lesen macht keinen Durst, deswegen sind viele Zeitungscafés in Tanzcafés umgewandelt worden — vom Tanzen wird die Kasse trocken. Wie werden wir dankbar sein, wenn uns im neuen „Café Größenwahn“ wieder unsere alten Rechte eingeräumt werden! Was wissen die Rechner, denen die Tanzjünglinge im Café lieber sind als wir stillen Leser, von der Romantik des Zeitungslesens! Der Mokka duftet, die Zigarette glimmt und du langst dir erst ein Hamburger Blatt herüber, gleich weht Luft vom Dzean aus Schiffsdaten und Verlabungsmeldungen. Und dann greiffst du nach einem Wiener Blatt — ah, wie sind die Wiener Blätter gegen früher dünn geworden. Das sterbende Oesterreich enthält sich aus nicht gedruckten Zeitungsblättern. Und dann wird ein Auge in das Miesformat der Journale von Paris geworfen, da sind wir eine Viertelstunde auf den großen Boulevards, in den Kabarets des Montmartre. Glück im Zeitungscafé — reicher und schöner als der ewige Anblick quäkender Saxophonisten im Tanzcafé.

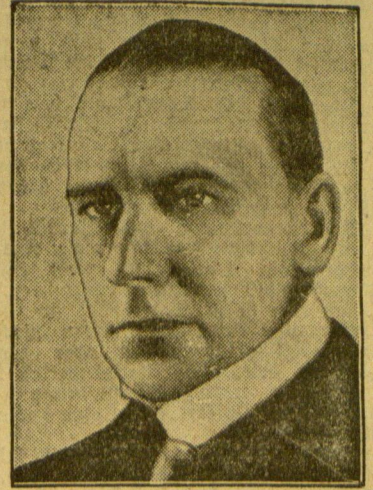
Gleich neben dem Zeitungscafé im neuen „Café Größenwahn“ unseres Freundes wird der Theatercafé sein, mit einem Bühnen, auf dem jeden Abend der Reigen der Talente sich entrollt. Sänger, Dichter, Dilettanten können gleich vom Caféstisch auf die Bühne springen und sich das Abendbrot an Ort und Stelle verdienen. Und weil Sborowitsch doch der Mann der Technik ist, denkt er auch an die Talente unter den Erfindern. Es wird einen Ausstellungscafé geben, wo jedem Modell von Erfindungen aufstellen, erklären, vorführen kann. Arme-Erfinder sollen hier auf reiche Kapitalisten stoßen und ihre Patente an den Mann bringen.

Universitätswoche Memel 1930

Prof. Dr. Gans: Die Physik der letzten 30 Jahre

Die Auswirkungen physikalischer Forschungen treten jedem Laien täglich vor Augen dadurch, daß sie sich in Fortschritten der Technik in aller Anschaulichkeit zeigen. Anders das Ringen und Kämpfen um die theoretischen Grundlagen. Welche Fülle von Wandlungen, welche Reorientierungen in dem Zeitraum von 1900 bis 1930 hier stattgefunden haben, zeigte die Bilanz, die Professor Gans in seinem Vortrag zog. Diese Bilanz offenbarte auch die Intensität, das große mathematische Können und die Höhe abstrakter Gedankensarbeit, ohne die ein Arbeiten auf diesem Gebiet unmöglich ist. Das Kenn- und Kernwort dieser Epoche lautet: „Quantentheorie“. Im Grunde genommen war es ein Spezialproblem, das der Hochraumstrahlung, welches Plank im Jahre 1900 „nach einigen Wochen der angestrengtesten Arbeit seines Lebens“ — wie er selber sagt — zur Aufstellung seiner Quantentheorie führte. Nicht in beliebigen Mengen werden die Energiebeiträge übertragen, sondern nur in ganz bestimmten „Quanten“. Die Fruchtbarkeit dieser unerhörten fähigen Hypothese zeigte sich bald in der Anwendung auf anderen Gebieten der Physik. Die Jahre 1905 und 1912 bringen die Anwendung auf den „lichtelektrischen Effekt“ und die „Röntgenemission“. Besonders die Erforschung der Röntgenstrahlung gab tiefe naturphilosophische Einblicke in das Wesen dessen, was wir Materie nennen. Während bis dahin die Atome als das letzte anzusehen waren, was der menschlichen Erkenntnis zugänglich war, konnte der Physiker jetzt das Atom in ein Planetensystem auflösen. Bohr und Sommerfeld konnten ihre Atommodelle schaffen und ihre Schüler den Ausbau fortsetzen. Bis zum Kern dieses mikroskopischen Systems war man vorgedrungen, da glückte es 1919 Rutherford, auch hier Licht in das Dunkel zu bringen. Durch Untersuchungen an radioaktiven Substanzen gelang es, Kernspaltungen herbeizuführen. Eins blieb aber trotz aller Bemühungen unerreicht, das war ein oberstes Prinzip, das darüber Auskunft gab, warum gewisse Bahnen, die „gequantelten“, möglich und erlaubt sein sollten, die andern aber nicht und was das Elektron veranlaßte, den Wechsel von einer Bahn zur andern vorzunehmen. Aus dieser Krise von 1923 sucht die „Quanten-

Das neue „Café Größenwahn“ will die Genies der Poesie wie der Industrie gleichermaßen glücklich machen. Vielleicht richtet Sborowitsch noch Zellen für Verleger und Theaterdirektoren ein, aus denen sie nicht eher entlassen werden, bis sie ein Opus eines Stammgastes angenommen haben? Vielleicht reißt er die angrenzenden Häuser ab, um sie zu Fabriken umzuwandeln, in denen die Patente seiner Erfinder-Gäste gleich industriemäßig verwertet werden. Ein Caféhaus wird ein Paradies...
*
Weil wir gerade von Erfindungen sprechen: wir haben auch einen Erfinderschutzbund, der im Haus der Technik in der Friedrichstraße ein ständiges Museum für unausgenutzte Erfindungen unterhält. Gestern war ich da. Da gibt es einen Schnaps, der gegen Blinddarmerkrankungen helfen soll und einen Regenschirm mit eingebautem Grammophon. Da gibt es Ventilationsapparate, die gleichzeitig schlechte Luft aus der Stube saugen und einen Bitter Eau de Cologne hineinpusten, da gibt es eine Waschmaschine, die gleichzeitig Taschentücher wäscht und bügelt. Und da gibt es Taschenmesser mit Uhren und leuchtendem Zifferblatt, da gibt es... tausend Dinge, die niemals jemand brauchen und kaufen wird. Es ist fessam und märchenhaft, welche Bedürfnisse der Menschheit ein Erfinderschutzbund zuweilen aufspürt, um sie abstellen zu können. Sie wollen uns von Kümmererhelfen, die uns nie wertvoll haben. Sie wollen uns von Leiden erlösen, die uns nie bedrücken.
Wieviel Messiasse beherbergt der Verein der Erfinder?
*
Bloß wie Berlin zu helfen ist, das hat noch keiner erfunden. Im Preussischen Ministerium des Innern zwar sitzt ein Ministerialdirektor, der der ewigen Berliner Misere abzuhelfen gedenkt. Er hat eine neue Stadtverfassung für Berlin entworfen, die unsern Stadtvätern Angst und Bange macht, Berlin soll durch die Diktatur gesunden. Der Oberbürgermeister soll mit einem kleinen Stabe auswählter Mitarbeiter möglichst selbständig regieren, das große Stadtparlament soll nur ausnahmsweise zusammenberufen werden. Das erregt Entsetzen unter den vielen Stadtgästern, die jetzt aufgeregt dartin, daß man ihre kommunalparlamentarische Arbeit keineswegs entbehren könne, weil sonst „Kontrolle“ des riesigen Berliner Verwaltungsapparates fehle. Aber die Kontrolle des dreihundertköpfigen starken Berliner Stadtparlaments hat nicht



Streit um Fried

Der thüringische Innenminister Dr. Fried, dessen Stellungnahme gegenüber dem Reichsinnenminister eine Spernung von Zahlungen aus Mitteln des Reichsinnenministeriums und eines Reichszuschusses für die Zwecke der thüringischen Polizei zur Folge gehabt hat.

verhindern können, daß der städtische Grundstücksbezugsdienst, der seit Jahren die viele Millionen Mark betragenden Grundstückskäufe der Stadt Berlin getätigt hat, dabei selber Millionen in die eigene Tasche verdient hat. Er ruht sich jetzt davon an der Riviera aus, und der Staatsanwalt hofft, daß er dennoch zurückkehren wird, um ihn aufzuklären, wie man als einer der höchsten städtischen Verwaltungsbeamten sich gesund machen kann, ohne daß es dreihundert Stadtverordnete merken, während es längst alle Spagen von den Dächern pfeifen. Sie hatten keine Ahnung, warum die Stadt Berlin Hunger nach immer neuen Rittergütern hatte, von denen der Stadtrat Bush erklärte, daß sie nötig für die zukünftige Berliner Volkshygäne seien. Sie hätten schon viel früher einmal auf diesen Busch klopfen sollen, der regelmäßig Grundstücke um hundert Prozent teurer für die Stadt einkaufte, als sie der Vorbesitzer gekauft hatte.
Herr Bush sitzt in Monza und läßt grüßen!
Der Berliner Bär.

mechanik“ von de Broglie und Schrödinger herauszuhelfen.
In klarem Aufbau und Betonung des Wesentlichen gelang es Professor Gans, diese Probleme, die zu den schwierigsten des menschlichen Denkens gehören, so herauszuarbeiten, daß auch dem Nichtfachmann der Weg gezeigt wurde, den die physikalische Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte gegangen ist und welche Probleme noch der Lösung warten.
Ba.
*
Prof. Dr. Wreßinski: Bild und Schrift

Alles Organische lebt durch Gemeinschaft. Gemeinschaft, falls sie nicht Kampf ergibt, verlangt Mitteilung, Verständigung. Der Urwesen bildete in den Anfängen seiner Sprache die Laute der Natur nach. Dort wo es galt, Gedanken und Begehrnisse auszudrücken, zeichnete er seine Erlebnisse ebenfalls nach der Natur, in Form von Bildern auf. Sie waren die Ergänzung des gesprochenen Wortes und eine Gedächtnisstütze für die Zukunft, haben wohl auch, für den prähistorischen Menschen wie für den Wilden unserer Tage, ein geheimnisvolles Eigenleben geführt. Aus solchen Bildern entwickelten sich die Schriften der Völker, indem das Einmalige allmählich in das Typische verwandelt wurde: ein Krieger etwa oder irgend ein Tier wird später, in der „Begriffszeichenschrift“, stets in der gleichen Weise dargestellt und bedeutet dann immer dasselbe.

Die Hieroglyphenschrift der Ägypter blieb bis zum Ausgange der ägyptischen Kultur das, was sie im Anfang war: eine reine Bilderschrift, die durch Nebeneinanderstellen der Begriffsbilder sich ausdrückte, die Einzelheiten stets naturnah und deutlich erkennbar. Sie wirkte in hervorragendem Maße dekorativ und konnte dort, wo sie zur Füllung leerer Flächen verwandt wurde, in beliebiger Richtung, von links nach rechts, von oben nach unten, nach rein künstlerischen Gesichtspunkten in das Bild eingegliedert werden.
Die mesopotamischen Völker, nicht der Natur zugewandt, wie die Ägypter, entwickelten aus der ursprünglichen Begriffsbilderschrift unter dem Einflusse ihrer Schreibmaterialien, Dreikantgriffel und Tontafel, sehr bald eine Zeichenschrift, die Keilschrift, die mit den Bildern, von denen sie ausgegangen, fast nichts mehr gemein hatte. blieb die ägyptische Hieroglyphenschrift stets national gebunden, so wurde die Keilschrift auch von fremden Völkern erlernt, die sie nun nicht mehr verstanden und noch weiter in abstrakter Richtung abwandeln. Dort, wo nun in den mesopotamischen Kulturen Bild und Schrift gemeinsam aufzutreten, gelang es, Kernspaltungen herbeizuführen. Eins blieb aber trotz aller Bemühungen unerreicht, das war ein oberstes Prinzip, das darüber Auskunft gab, warum gewisse Bahnen, die „gequantelten“, möglich und erlaubt sein sollten, die andern aber nicht und was das Elektron veranlaßte, den Wechsel von einer Bahn zur andern vorzunehmen. Aus dieser Krise von 1923 sucht die „Quanten-

besonders hoch im Kurse. Die europäische Kultur, die in ihren Ursprüngen über Griechenland nach Ägypten und Mesopotamien zurückweist, und von dort her auch die Grundlagen ihrer Schriftzeichen bezog, kann in solchen Fällen den Anschluß und das Verständnis für die menschlichen Anschauungen nicht finden.
Dem Vortragenden gelang es, das hier Skizzierte in Einzelheiten, durch zahlreiche instruktive Bilder unterfützt, auf anregende und gemeinverständliche Weise seinem Auditorium anschaubar zu machen. Wenn hätte man noch in kurzen Zügen gesehen, obwohl dies nicht eigentlich zum gewählten Thema gehört, wie sich nun der Weg von den Bilderschriften bis zu unseren heutigen Alphabeten gestaltete.
m.
*
Prof. Dr. Hensel: Die Krisis des Rechtsstaates

Diesen Vortrag erfüllte alle Erwartungen, die man auf eine solche Vorlesung setzen kann. Letztlich für jeden, der an staatlichem Leben Anteil nimmt — und welcher denkende Staatsbürger tut das heute nicht — gewürzt mit anschaulichen Beispielen, knapp und klar und für jeden verständlich. Dazu eine äußerst sympathische und fesselnde Art des Vortragens, kein Dozieren, sondern ein freundliches Führen durch ein Spalier von Zweifeln, Bedenken und Widersprüchen zu einer Erkenntnis und einem Willen. Und ein liebenswürdig vernehmendes Lächeln für alle Dinge: ich klage nicht an, ich stelle fest.
Die Krisis des Rechtsstaates ist heute zu einem Schlagwort geworden, was Unklarheit und Entstellung zur Folge hat. Aufgabe der Wissenschaft muß es sein, diese Unklarheit zu zerstreuen, und durch ein Scharfsichtbestimmen muß die Gefahr gebannt werden. Bis vor dem Krieg bestand ein starker Gegensatz zwischen Recht und Politik, ein Jurist, der von Amte wegen Politik trieb, war kein Jurist mehr.
Ein Rechtsstaat ist ein Staat, in dem das Recht herrscht, das entpolitisierte Gesetz, und der Jurist hat nicht zu fragen, ob das Gesetz gut sei oder schlecht. Da also die absolute Herrschaft des Gesetzes gilt, muß dieses in der Lage sein, auf jede Frage, die das Rechtsleben stellt, eine Antwort zu geben. Das Recht entleidet den Typus Mensch, der das Leben meikern will, seiner Eigenschaft; denn er hat im voraus berechnet: Daher darf auch keine Strafe verhängt werden, für eine Tat, die im Gesetz nicht vorgesehen ist. Der Gesetzgeber hat jeden nur möglichen Fall voraus zu sehen. Der Rechtsstaat ist also das Idealbild des rationalistischen Denkens, das die Welt meikern will durch die Anwendung von Formeln. Das Recht als Mathematik der Ethik. Im Vordergrund steht der Gedanke der Rechtsicherheit im Gegensatz zu dem von Stimmungen abhängigen Urteilsprechen eines Rabi, der Gedanke eines für jeden unabweisbar erkennbaren Rechtes. Daneben die Forderung der Nachprüfbarkeit des Rechtspruches und der Unabhängigkeit der Richter.
Der Rechtsstaat mündet sich gegen den Obrigkeitsstaat des 17. und 18. Jahrhunderts mit seiner Kabinettsjustiz, die wohl auch gute Erfolge erzielt haben mag, bei der man aber den Schutz gegen Willkür vermisste, und die Unbestimmtheit des Richters. Der Staat sollte an die Ketten des Rechts gelegt werden. Der Rechtsstaat hat seit dem Ende des 18. Jahrhunderts großes geleistet, er ist die Grundlage alles Fortschritts gewesen.
Vielerlei Bedenken werden heute gegen den Rechtsstaat ins Feld geführt. Der Glaube an die unbedingte Autorität des Gesetzgebers, der in Zeiten von Staatsumwälzungen besonderer Belastung ausgelebt ist, sei heute erschüttert, da durch das Parteiwesen die Masse in zu engem Zusammenhang mit dem Gesetzgeber stehe, und das Entstehen der Gesetze kritisch verfolgt könne. Jede Revolution bedeutet den Bruch des alten Rechtes, jeder neue Staat muß sich eine neue Autorität erst



Die Feier des St. Patrick's Tages in London

des Tages des irischen Nationalheiligen, wurde mit der traditionellen Parade des irischen Garderegiments im Tower bezeugt, nach der Prinzessin Mary, die Tochter des englischen Königs, den Dänen Knechtchen als das Symbol der Grünen Insel überreichte.

müßsam schaffen. Daher entsteht aus solchen Zeiten häufig eine Diktatur.

Ferner sei es dem Rechtsstaat unumgänglich, alles im Leben im Voraus zu erfassen. Deshalb hat man gerade in der letzten Zeit begonnen, dem Urteil eine größere Bedeutung beizumessen als dem Gesetz, nicht dem Wortlaut, sondern dem Sinn des Gesetzes nachzugehen.

Drittens wäre doch das Element des freien Ermessens niemals aus dem Rechtsstaat wegzudenken, das, was der Staat anwenden muß, wenn eine Rechtsregel fehlt, — und das für die Verwaltung eine Lebensnotwendigkeit bedeutet.

Dazu erheben sich Zweifel an den Grundbegriffen des Rechtes überhaupt. Ein Beispiel dafür sei die Todesstrafe (der Fall Natubowski). Ferner die Frage der Gerechtigkeit in der Verteilung der Lebensgüter, mit der sich der Rechtsstaat nicht befassen kann.

Die Weltrechtsordnung, das Verhältnis der Völker untereinander war für viele eine große Rechtsenttäuschung. Ist es doch nicht gelungen, 1914 das große Völkermorden zu verhindern. Ist es möglich, an eine Welt zu glauben, in der alle Rechtsirrtümer unter den Völkern durch Richterpruch erledigt werden können, oder ist es eine Utopie, daß der Krieg ausgeschaltet werden könne? Der Vortragende meint, die Hoffnung sei nicht ganz erloschen, das Völkerrecht zu einem wirklichen Recht zu gestalten.

Zusammenfassend wird gesagt: Es ist leicht, zu fordern, der Rechtsstaat müsse verschwinden, wenn man nichts an seine Stelle zu setzen hat; denn Diktatur kann immer nur einen Übergang bedeuten. Es ist nicht an der Zeit, den Rechtsstaat zum alten Eisen zu werfen. Recht kann immer nur in der Gegenwart wurzeln, nie etwas für die Zukunft versprechen. Der Philosoph weiß, daß er die Unendlichkeit nie erobern wird, der Arzt weiß, daß jeder seiner Patienten einmal sterben wird, so ist auch der Jurist bewußt, daß er letzte Gerechtigkeit nie erreichen kann. Das Gesetz kann nur Richtschnur sein, niemals werden wir Gerechtigkeit im letzten Sinne erreichen. Die Krisis des Rechtsstaates muß zu Verantwortlichkeit und Selbstbefähigung führen und zu der Erkenntnis: Nicht der Gesetzgeber trägt die letzte Verantwortung, sondern der Jurist.

Bei diesen Vorträgen folgten die Zuhörer dem Dozenten ihre Anerkennung auszusprechen teils durch das akademische Trampeln, teils durch das unakademische Händefasthalten. Obwohl das erstere hübscher und hier angebrachter ist, scheint mir doch das letztere ein Gradmesser zu sein für den Eindruck, den ein Vortrag auf die Anwesenden gemacht hat. Hier wurde stark geklatscht.

Prof. Dr. Bürgers: Bevölkerungspolitik und soziale Hygiene

In Zeitungen und Zeitschriften findet man häufig Kurven, Zahlenangaben und bildliche Darstellungen, die sozialhygienische Probleme zu erläutern suchen. Jedoch handelt es sich hier meist um Spezialangaben, die, weil ihnen die nötige Zusammenfassung und Gegenüberstellung fehlt, meist unvollständig bleiben und den Laien oft zu falschen Schlüssen verleiten können.

Das Verdienst des Vortragenden war es, daß er einem größeren Kreis von Nichtfachleuten einen, wenn auch nur kurzen Blick in das Wesen der Sozialhygiene und der Bevölkerungspolitik ermöglichte, für welche eben jene oft gesehenen Statistiken die Grundlage bilden. Am sozialhygienischen Maßnahmen an rechter Stelle einzusetzen, bedarf es zahlreicher Zusammenstellungen über das Auftreten und die Art von Krankheiten, Sterblichkeit, Geburtenzahl usw. Immer wieder zeigt es sich dabei, daß die westlichen, die hochzivilisierten Völker, wenn ein Gesamtbild zusammengestellt wird, am ungünstigsten abschneiden. Insbesondere sind die Abwanderung der Bevölkerung vom Lande nach der Stadt und der Geburtenrückgang gefährlich, der durch die Lebensverlängerung infolge der Verbesserung der Kultur nicht wettgemacht wird. Die bedeutendsten Maßnahmen zur Förderung der Sozialhygiene sind Heilmittel (Verhinderung von Krankheiten usw.), Erhaltung der Familie als Grundlage des Staates (Kühhöhne der Geburtenziffern) und Disziplin (Beschränkung des Alkoholismus, der Abreibungen, Ernährung des Volkes aus den Produkten des eigenen Landes usw.).

Wenn der Vortragende auch im wesentlichen das für Deutschland zusammengestellte Material verwandte (für Italien würde dies wahrscheinlich in so vielfältiger und vollständiger Weise gar nicht vorhanden sein), so liegen einerseits die sozialhygienischen Verhältnisse bei uns fast genau wie in Dänemark, andererseits sind die Gefahren und die Mittel, die zu ihrer Bekämpfung dienen, in allen zivilisierten Ländern annähernd die gleichen, haben also in gewissem Sinne Allgemeingültigkeit. Reicher Beifall dankte dem Vortragenden, der nicht nur durch die Art, in der er den Stoff vor Laien behandelte, sondern auch durch glänzende Rednergabe die Zuhörer zu fesseln wußte.

Prof. Dr. Wreszinski: Der Löwe in der altägyptischen Kunst

Unter den Erscheinungen der Umwelt fordern sich dem Menschen gegenüber in den frühen Kulturen allmählich die Tiere als die markantesten heraus, unter diesen wieder, soweit es die Bemerkung des Mittelalters betrifft, der Löwe, als der unumgängliche Herrscher der Tierwelt, auch vom Menschen gefürchtet und geliebt. Er ist es daher, wie Professor Dr. Wreszinski an Beispielen, aus der damaligen Literatur und der bildenden Kunst darlegte, der in der altägyptischen Kunst eine hervorragende Rolle spielt. Teils wird er als Naturwesen, als blutdürstige Bestie gezeichnet, als jene Bestie, der der Herr, um sie von sich und der Erde abzulenken, eines seiner Tiere preisgab. Die Gefahr, die er dem Menschen brachte, seine Überlegenheit führte allmählich von der Angst zu religiöser Scheu: Der Löwe wurde zum Gott, das preisgegebene Tier aus der Herde des Hirten zum Opfer, die bildliche Darstellung dieses Gott-Tieres unterscheidet sich von der erstgenannten durch Ruhe, selbstbewußte Überlegenheit und Erhabenheit. Die ägyptischen Könige konnten nicht anders, denn als mühselose, selbstverständliche Sieger über ihre Feinde dargestellt werden. Bilder, in denen sie auf Löwenjagd verherrlicht werden, zeigen, wie auch der Löwe von ihnen ohne Anstrengung und Gefahr überrennt wird. Bald werden Kraft und Furchtbareit des Löwen auf den König selbst übertragen, der nun dessen Gestalt annimmt und nur noch einen menschlichen Kopf zeigt (Sphinx). Als Königs-Symbol, auch als Wappentier und in zahlreichen Abwandlungen an vielen Kunsterzeugnissen Gegenstände treten der Löwe oder Teile von ihm später häufig auf und gelangen auf dem Wege über Griechenland auch nach den abendländischen Gebieten, wo die Löwenmotive durch die Jahrhunderte bis in unsere Tage hinein immer wieder verwendet wurden.

Otto Ehrhart-Dachau

Schüßel, der Hecht

Ein Tag aus dem Leben eines alten Hechtes

Leib an Leib stehen die winterschlammbleichen Frittschige unter dem Spiegel der großen Aller. Daran ist die Sonne schuld.

Die gute heiße Sonne, den warmen Föhn, der von den Alpen herüberweht, das kann man gar nicht hart genug spüren. Wenn auch der Hecht einmal dazwischen schlägt, die heftende, blühschnell raubende Materie unvermerkt aus der Strömung taucht —, man spritzt auseinander, ist kurz darauf wieder da und himmelt von neuem die Sonne an. Einer weniger oder mehr. Man merkt es kaum. Man wird nicht gerade der Nächste sein.

Der Tod lauert jetzt überall. Ueberall frisst man und ist bemüht, selbst nicht gefressen zu werden. Aber nirgends ist es gefährlicher wie über dieser Tiefe. Doch wer denkt an die Tiefe, wer denkt an den Tod. Sonne will man haben, Wärme, gefährliche Wärme, weil sie einen so wohlig und träge macht. Immer höher drückt sich das kalte Blut, bis die Rückenflößen wie kleine Segel über dem Wasser stehen.

Wo die mächtigen Wirbel verwallen, an die acht Meter tief auf dem Grunde der großen Gumppe, hat die Strömung einen glatten Baumstamm hingelegt. Ein mannichstarkes, fast zwei Meter langes bemooftes Holz, das schon lange im Wasser liegen muß, und das an den Enden schmaler und flacher abgestumpft ist. Ein junger Aitel, der plöschlich in die Nähe dieses Holzes gerät, schlägt sich zur Seite, schlägt einen Haden und nochmal einen und — ist für heute weg. Ah, das Holz erschreckte ihn nicht. Aber da, wo es flach wird, hat er in dem niederen Schädel ein paar scharfe, giftige Vichter gesehen. Hechtungen, die ihm förmlich bis in die Eingeweide drangen, und darunter sah er einen langen, mit Dolchen nur so besetzten Hüllenrachen fließen.

Reglos liegt Schüßel, der Urhecht des Staltemoovers so da. Stundenlang. Bloß die handteller-großen Flößen wehen leicht, und der Schwanz, der wie das Steuer eines normalen Bootes ist, spielt gegen die Strömung an. Schüßel ist satt. Er hat zum Frühstück ein Duzend starker Raten verjagt, und der letzte dieser Unglücksfälle hing ihm bis vor einer Viertelstunde noch aus dem Maul heraus. Wozu aber arbeiten, fressen? Es ist so viel schöner, so trägt unter den hämmernenden Wassern zu liegen, während nur die Vichter wehen, schäben, wagen und jede Bewegung registrieren, die geschieht. Es mühte schon ein ganz besonders guter Lederbissen sein, für den man seine Hautheit riskierte. — So vergeht der Vormittag.

Die Sonne steht bereits schräg über den Weiden, als Schüßel in seinem Leibe ein leeres Ziehen verspürt, das ihn daran erinnert, sich sein Wendenfeld zu errögen. Einstweilen ist dieses Gefühl noch gut erträglich, aber man hat ja Erfahrung in solchen Dingen, es kann auch verflucht unangenehm werden. Im Winter zum Beispiel, wenn sich die besten Fische verschlamm und verlanden haben. Heut' aber ist keine Gefahr. Schüßel braucht nur nach oben zu stoßen, um einen gut dreifünfteligen Aitel zu fassen. Er braucht bloß zu schöpfen. Wollen von Fischen spielen um ihn. Aitel, Plösch, Wüschlinge und Rotfedern; am leicht verminnenden Gumpenlauf flühen stunde Raten, die den Augenbezug des Bodens und die darauf lebende Kleinierwelt abschauen. Aber es sind auch Karben da, Brachsen und sogar ein paar fetter Axpfen. Schüßel imponiert das alles nicht. Mag er nimmer. Hat er schon gehabt. Im Frühjahr, wenn der erste gewaltige Hunger gestillt ist, wenn er etwas Fett angefetzt hat und das alte Gewicht wieder da ist, bekommt er oft so sonderbare Gelüste. Er möchte dann immer etwas Gutes haben. Etwas Feines, Weiches, das wie Sonne im Leibe tut. Er möchte etwas Warmes haben. Er weiß schon was.

Kanjam läßt er sich emporheben; schräg mit halbgeöffnetem zahnigem Rachen, der wie ein flacher, bis unter die Augen gespaltener riesiger Entenschnabel ist. So — als ein Bild des leidenschaftlichen, reißenden Todes, legt er sich neben die Strömung. Und die Gumppe ist leer. Alles, was vorhin noch um ihn war, ahnungslos über und neben ihm spielte, ist geflohen. Hat sich ins Kraut gedrückt, ins Schilf, unter die Weidenwurzeln, irgenwohin, wo nur ein halbwegs brauchbares Versteck zu finden war. Ja, selbst so große Fische, wie der träge, vollgeschlagene Hecht, der Lichtpfänder, der vorhin noch unter der überhängenden Weide stand, haben sich gedrückt. Schüßel könnte ihn am Ende für einen Jungfisch halten!

Schüßel durchschwimmt sein Reich. Lauert, hohler wie ein Torpedo — und schwimmt wieder weiter. Das, was er möchte, findet er hier nicht. Es gibt gerade nichts Warmes am Rande der Gumppe. Nichts, was Daare oder Federn hat. Seltener verläßt Schüßel sein Reich. Heute, weil er so besondere Gelüste hat, tut er es.

Stundenlang, Angst und Schreden verbreitend, schwimmt er südwärts. Eine unvorsichtige Wasserralle bildet die Grundlage für das Kommen. Unterhalb Asbach biegt er in den Mühlkanal ein, zieht ruhig, majestätisch in das flache Wasser, durch dessen dicke Verkräutung zu schwimmen ihm im Sommer unmöglich ist. Erinnerung liegt ihm vorwärts. Frekluft, gewahrt mit Eit. Ja — da ist der Mühlstich wieder, wo es die guten

Ratten gibt. Die zarten, warmen, weichen. Hier wird er lauern.

Neben dem Mühlstich befindet sich ein kleines, sandiges Delta. Allerlei Abfälle stranden dort, und deshalb stellt es einen beliebten Ausflugsort der Wasserratten dar. So eine Art Tischlein deck dich. Schüßel wartet darauf, daß es sich für ihn beden soll. Besser. Denn eine list schon da und schmaust, während die zweite sich vorsichtig aus einem Abflußrohr herauswindet. Endlich steht sie frei. Und nun erst, wo alles sicher scheint, beißt sie sich neben die Kollegin zu kommen, um ihr zu helfen.

Da geschieht es plötzlich, daß ein dunkles Etwas wie ein Baumstamm glühend über das Delta legt. Eine breite Schwanzflosse ragt sekundenlang noch aus dem Wasser, und jetzt ist alles wieder spurlos in der Mühlgumppe verlutet. Die beiden Ratten aber sind weg. Mit Schüßel. Zwei Ratten, was sind zwei Ratten? Man hat jetzt zwar eine angenehme Wärme im Bauch. Dazu ein äußerst gemühtliches Gefräßel. Es ist sehr nett, aber es sollte halt mehr sein.

Schüßel wartet wieder. Versend rinnt die Strömung um seine Flanken. Gelassen, kaum die Flößen regend, hält er gegen das treibende Wasser an. Aber es rührt sich nichts. Auf dem Delta bleibt es ruhig. Keine Ratte will sich mehr zeigen. Kad.

Aber was ist denn da? Hinter seinem Rücken, wo die Gumppe flach in eine Verbeiwonne mündet, hört er auf einmal lautes Plätschern, Schnattern und Krächzen. Er fährt herum. Da stehen viele helle Flecken über dem Wasser, Vögel, die laut mit den Flügeln schlagen, schöne, weiße, herrlich ansehende Gänse. Und am Ufer steht auch ein Menschenjunges, ein kleines Weibchen, nur mit einer Weibengerte in den Händen, aber immerhin doch — ein Mensch. Er sieht sehr harmlos aus. Ist es nicht freundlich von ihm, daß er die großen Vögel ins Wasser treibt? Doch, ja. Schüßel nimmt es dankend an. Fährt näher. Und der angestammte Rube muß zusehen, wie fähliges ein entsetzlich langes Ungeheuer pfeilschnell durch das Wasser schießt; er sieht einen gewaltigen Rachen aufklappen, sieht ihn eine gellend kreischende Gans erfassen, und dann das Ganze, dunkel und lautlos, wie es kam, wieder in der Tiefe verschwinden. Die Gänse sind schreiend an Land geflattert. Der kleine Müllerjockl sieht noch eine ganze Weile wie von Gott und allen guten Geistern verlassen da, ehe er einigermaßen begreift. Endlich aber dämmert doch in dem kleinen Hirn, die Fische zuden, langen an zu lausen, zu rennen — er fährt, heult, rafft sich wieder auf, pflückt ganz entsetzlich und schreit; jetzt endlich kann er's in Worte fassen: „Unkel! Unkel! A Krokodill!“

Wie sie dann kommen, nachdem sie vom Uben alles erfragt haben, mit Seusen und Schaufen, der Müller mit seinem alten Schießgewehr, ist der Hecht natürlich nimmer da. „In d' Gumpen is er neil!“ schreit der Bub. Und der Müller, der das Kommando übernommen hat, brüllt zur Mühle hinauf, daß sie doch endlich in Dreiteufelsnamen das Wasser abstellen sollen. „Ach hell mich daher!“ sagt er, und schultert seine Kanone, und du, Schorch, stellst dich mit der Schiffsense mitten in die Schwemm. Gau zu, wenn er kommt. Mußt schon fest draufschlagen, der verträgt was. Er darf uns net auskommen.“ — „Ja! Du stellst dich neben die Gumppe hin und schreist, sobald der Hecht kommt. Er tut dir nix.“

Bücherschau

„Deutsche Erde“. Halbmonatsschrift. Herausgeber: Terra-Verlag, Berlin W 9, Linkestraße 81. Vertriebs: Klasing & Co., Berlin W 9, Linkestr. 88. Bezugspreis für Deutschland und für Danzig, Luxemburg, Litauen einschl. Memelgebiet, Desterreich vierteljährlich RM. 5.—, Einzelheft RM. 1.— frei Haus. Für das sonstige Ausland RM. 7.— bzw. RM. 1,25 frei Haus. — Diese neue Zeitschrift, von der bereits 10 Hefte erschienen sind, hat es sich zur Aufgabe gestellt, die innige Verbundenheit jedes Deutschen mit seiner Heimat zu pflegen und zu fördern. All das was auf deutscher Erde gewachsen und geschaffen wurde, wird hier in Wort und Bild festgehalten. In anerkennenswerter Weise schaltet sie Parteipolitik vollständig aus. Die „Deutsche Erde“ berichtet laufend aus allen Gebieten der Heimatlande, des Städtebaues, des Wohnungswesens, der Architektur, des Gartenbaues usw. Sie macht den Leser mit Erfindungen der Industrie und des Handels bekannt, nimmt Stellung zu den neuen Erfindungen und Problemen der Zeit und erläutert medizinische Fragen. Ja selbst für Erziehung und Unterricht ist sie das gegebene Sprachrohr. Daneben sei noch der zur Zeit veröffentlichte spannende Roman von Josef Buchhorn „Angst vor der Stadt“ erwähnt. Die Beiträge stammen durchweg aus der Feder bekannter Schriftsteller und Gelehrten. Aus dem Mitarbeiterstab seien nur genannt: Heinrich Vogts, Max Kemmerich, Fritz Müller-Parientrichen, Wilhelm Mousang, Karl Reinhard Diez und Walter Schmidlunz. Zusammenfassend sei gesagt, daß mit der „Deutschen Erde“ eine Zeitschrift geschaffen wurde, die es verdient, in allen deutschen Familien gelesen zu werden.

Der nächste Atlantikflug des „Graf Zeppelin“

Der bereits im Mai stattfindende soll, wird von Sevilla an Bernambuco vorbei nach Rio de Janeiro führen. Nachdem dort die Kabine gewechselt haben, wird in Bernambuco der Gas- und Brennstoffvorrat aufgefüllt und von hier aus der zweite Teil der Fahrt über die Westindischen Inseln nach Lateinamerika durchgeföhrt. Die Rückreise geht von Lateinamerika nach Sevilla und von dort nach Friedrichshafen. — Dieser Flug wird den Ausfall zu einem Luftschiffverkehr zwischen Spanien und Südamerika auf der Strecke Sevilla-Bernambuco bilden. Diese neue Flugroute, bei der die Strecke Berlin-Sevilla durch Flugzeuge der Deutschen Luftverkehrsgesellschaft, die Strecke Sevilla-Bernambuco durch Zeppelinluftschiffe besorgen werden soll, ist durch ein dieser Tage abgeschlossenes Abkommen zwischen der Luftverkehrsgesellschaft und der spanischen Luftverkehrsgesellschaft „Colon“ geklärt.

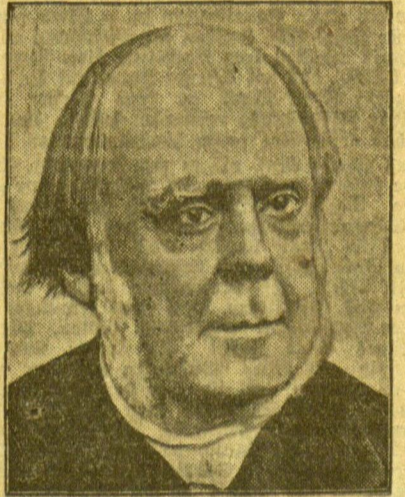
Bei uns gibts keine Krokodill!“ — „Aber! Du gehst mit dem Spaten ans drüberse Ufer. Und no amal hau's zu, wenn der Kerl kommt! Alles — marisch!“

Schüßel ist mit seinem Raub in die Tiefe gefahren. Vichter riffe man ein junges Schwein, die blöde Gans will ewig leben, und die Flügel rutschen ihm immer wieder zum Maul heraus. Hat er glücklich den einen drinnen, so flüchtet der andere wieder davon. Es ist ein bißel unbequem. Aber gar nicht langweilig.

Plöschlich spürt der alte Wasserwolf, wie sich die Wirbel immer leiser um ihn drehen. Oh, man hat so seine Erfahrungen! Man ist ja nicht das erste Mal hier gewesen! — Vorsichtig, mit den verbeibenden Wassern will er sich am Rande der Gumppe hinausschleichen. Aber da steht ein Mensch. Und mitten im Wasser noch einer. Und drüben wieder einer! Nur nicht lange überlegt, Schüßel! Mitte geföhrt, ein Dieb mit dem gemaltigen Ruder und — durch!

„Vergottskra!“ brüllt der Schorch und haut zu. „Da kimmt er!“ schreit das Wüberl viel zu spät. Und die Kanone donnert, und auch der Lauerl haut hinterher doch brav ins Wasser hinein. Aber so schön es auch war, und so wohlgemeint — es hat alles nichts genöhrt. Grimmig müht sich der Schorch, die verbohene Schiffsense aus dem Grund zu ziehen. Der Müller schreit, daß es eine Art hat und beteuert immer wieder, daß er genau gesehen hätte, daß Schüßel die Gans noch aus dem Maul herausgeschaut habe. „Sakrawolltoma!“ Vorhalten läßt ich halt sollen, bei der Geschwindigkeit, net mitten drauf, dann hält ich ihn getroffen. Ich Depp!“

Ja, das war eine aufregende Geschichte gewesen. Dem kleinen Jockl aber hatte sie ausnehmend gut gefallen. Also kein Krokodill war es gewesen, sondern ein Hecht. Ein Fisch! Herrschaft, so ein Fisch! Und er kanns kaum glauben. Die Nase läuft ihm vor Erregung, und die ganze folgende Nacht träumt er nur von dem gewaltigen Fisch, der dann natürlich wieder ein Krokodill ist, das ihn gerne fressen möchte. Er wird das Erlebnis mit Schüßel nie vergessen.



Jules Verne 25 Jahre tot

Am 24. März werden es 25 Jahre, daß dem französischen Schriftsteller Jules Verne, dem Verfasser zahlloser phantastischer und abenteuerlicher Erzählungen, der Tod die Feder aus der unermüdeten Hand nahm.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Anstufte zc. nur die preis-gesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt. — Gebichte können keine Verantwortung finden.

U. B. Ob und wieviel Sie zahlen müssen, können wir nicht sagen; darüber kann nur das Gericht entscheiden, wenn es Ihnen nicht gelingen sollte, sich mit Ihrem Gläubiger in Güte zu einigen, wozu wir in Ihrem Interesse raten. Es ist mit Siderheit anzunehmen, daß Sie zur Zahlung verurteilt werden, wenn der Gläubiger Sie verklagen sollte. Der geforderte Betrag erscheint uns aber zu hoch. Eine genaue Zahl können wir nicht nennen, weil Sie nicht angegeben haben, wann im Dezember 1922 das Geld gezahlt worden ist.

H. G. Von hier aus können ohne weiteres Pakete bis fünf Kilogramm nach Russland gefandt werden. In Porto ist zu entrichten; über Wochenscheit nach dem europäischen Russland 7,50 Lit und nach dem asiatischen Russland 11,50 Lit. Erforderlich ist eine Zolldeklaration in vierfacher Ausfertigung, die in litauischer Sprache abgefacht sein muß, außerdem noch in russischer und französischer Sprache geschrieben sein kann. Nähere Auskunft erteilt das hiesige Postamt.

H. D. Wenn die Uebereignung des Hypothekentriefes durch einen Notar behältigt ist und Sie den Brief in Händen haben, können Sie als Memeländer von dem Schuldner Zinsen verlangen.

Mart. R. 1. Eine derartige Verordnung ist weder im Amtsblatt noch im „Memeler Dampfboot“ veröffentlicht worden. 2. Die Forderung für den Restbetrag der Grundsteuer ist keineswegs verjährt.

Die von Ihnen gestellten Fragen lassen sich nicht ohne weiteres zutreffend mit ja oder nein beantworten. Nur das Gericht kann entscheiden, ob der Weg freigegeben werden muß oder nicht. Die Interessenten von jenseits der früheren Grenze können eine Klage anhängig machen. Da ein Prozeß um den Weg langwierig werden kann, raten wir, wenn irgend möglich auf gutlichem Wege zu einer Verständigung zu kommen. Wenden Sie sich bitte an einen Rechtsanwalt.

B. A. W. Wenden Sie sich bitte an das Reisebüro Memel in Memel. Dort werden Sie die gewünschte Auskunft erhalten.

D. S. in R. Mühlherwele liegt nur ein Schreib-felder vor. Derartige willkürliche Änderungen nimmt unseres Wissens nach kein Gericht vor. Wir empfehlen Ihnen, bevor Sie eine Beschwerde an den Herrn Landgerichtspräsidenten in Memel richten (die von Ihnen genannte Stelle in Kaunas hat mit der Angelegenheit nichts zu tun), sich bei dem in Frage kommenden Gericht zuerst genau zu erkundigen, ob, und wenn ja, warum die Summe erhöht worden ist.

Herr Sch. Gelgen müssen mit 3 Lit je Kilogramm verzollt werden.

„Amelz“. Auch wenn ein Diebstahl bestraft worden ist, haftet der Dieb dem Bestohlenen gegenüber für das entwendete Gut, wenn dieses der Bestohlene nicht zurückerhalten hat oder wenn durch den Diebstahl eine Wertminderung des entwendeten Gegenstandes eingetreten ist. Sie können mittels Zahlungsbefehls Entschädigung fordern.

Die grosse Welle / Roman von Hans Richter

10. Fortsetzung

Copyright 1927 by Carl Danker, Verlag, Berlin W 62

Nachdruck verboten

Nicht antworten. Auch wenn ein Nichtschein äffte. Hoch oben.
Mochten die reden.
„Hier ist keiner.“ Jetzt polterten sie nach links. „Hier hängt eine Grabenlampe, die ist aus.“
Rein, die Gespenster durften kein Licht haben, sie mußten ja sonst das Gas entzünden, das wollte er ihnen sagen.
„Licht weg!“
Ganz bestimmt hatte er geschrien, laut geschrien.
„Da stöhnt einer,“ sagte das Gespenst.
„Doktor Lanfing?“
Jetzt kroch ein Schein die Halde herunter, blieb an ihm haften.
„Da liegt er.“
Männer kletterten vorsichtig in die Tiefe. Lent stand vor ihm.
„Was ist Ihnen denn, Lanfing?“
Jetzt wo Licht war, kam auch die Erinnerung wieder. „Ich muß abgerückt sein — mein Fuß ist gebrochen — ein Schabernack,“ er überlegte. „Sie haben mir die Lampe ausgelöscht.“
„Ja, was wollten Sie denn eigentlich hier?“ fragte Lent.
„Die Maurer.“
Eine Sockle tiefer arbeiten die. Mensch, besinnen Sie sich doch!“
Lent wandte sich nach oben. „Zwei Mann zurück zur Alarmselle. Tragbahre herunter mit dem Sanitätsgehilfen. Oben den Arzt benachrichtigen, Unfall, Beinbruch — oder Verrenkung — kleine Kopfwunde.“ Dann zu Theo. „Liegen Sie ruhig, Doktor Lanfing. Wir verbinden Sie hier und tragen Sie dann fort.“
„Aber der Abgrund...“
Lent verstand nicht.
„Die zwanzig Meter.“
„Sind links von Ihnen, Sie sind gar nicht tief abgestürzt, höchstens fünf Meter, und hier liegen Sie ganz sicher.“
Das ernüchterte ihn plötzlich. „Assessor Lent, benachrichtigen Sie die Polizei, hier ist ein Mordanschlag verübt worden. Der Vorkarbeiter Herse...“
„Der ist ja hier, Herse, kommen Sie näher.“
„Der Vorkarbeiter Herse hat mir die Lampe ausgelöscht.“
„Nanu?“ Der Mann schüttelte den Kopf. „Der Doktor war bei uns am Bremsberg, dann hab' ich ihn nicht mehr gesehen. Wir dachten, er wäre durch den Verbindungsstollen gegangen und ausgefahren. Das ist viel näher.“
„Ich verlange strengste Untersuchung,“ drohte Lanfing.
„Liegen Sie vorläufig ruhig und warten Sie, bis Sie verbunden werden,“ Lent ärgerte sich über diesen Menschen, der ihm überall Ungelegenheiten bereitet. Aber er griff doch tatkräftig zu, als sie ihn schienten und auf die Bahre hoben. Sorgte dafür, daß die Träger langsam gingen und daß der Verletzte nicht gestochen würde.
„Es wird alles untersucht werden,“ versprach er. „Verlassen Sie sich auf mich, Gemeinheiten dulden wir nicht.“
Theo hörte ihn nicht mehr, er war wieder in Ohnmacht gefallen.

XI.

„Wollen Sie nicht auch verreisen,“ fragte Fräulein Margarete den Medizinalrat. Der schob sie an.
„Soll ich etwa auch nach Veintal fahren? Da ist nämlich in diesem Jahre Koerbererscher Familientag.“ Er ärgerte sich über die Ansammlung, eben weil er sich an ihr nicht ganz unschuldig fühlte. Seine Schwester Else wenigstens hatte er auf dem Gewissen. Natürlich war Alig deshalb auch hingefahren — und dann kam der Unfall mit Theo.
„Einfach lächerlich,“ brummte der Medizinalrat. „Der Bengel weiß nicht Bescheid im Bergwerk. Kennt in seiner himmelschreienden Einbildung herum, wo er nichts zu suchen hat, verkauft sich den Fuß, schlägt sich eine Schramme in den Kopf, die jeder Heilgehilfe verbinden kann, aber nun ist der Teufel los.“
Hedwig Lanfing, die im ersten Schrecken zu ihm gelaufen war, mußte das alles hören. „Dein Tunichtgut von einem Sohn versteht es wieder einmal, sich in Szene zu setzen. Natürlich hat er Glück, wie immer. Andere liegen mit so etwas im Dorfkrankenhaus herum oder langweilen sich in einer bösen Krankenhaustube. Hier muß Alig

gerade in Veintal sein, muß auch ausgerechnet ihren Familiensinn wieder einmal entdeckt haben und ihn besonders äppig ins Kraut schießen lassen. Sie kurbelt das Auto an und holt den lieben Better auf ihr Gut.“

„Bester Friß, das ist doch selbstverständlich.“
„Selbstverständlich ist, daß eine Frau sich um ihren Mann kümmert, aber nicht um den Better. Besonders, wenn er sich gerade als miserables Subjekt bewiesen hat. Die Geschichte mit dem Frauenzimmer meine ich.“

„Du sprichst mit einer Dame, Friß.“
„Mit der Mutter rede ich, mit dir, die ihm all die Sparren in den Kopf gesetzt hat, anstatt sie ihm auszureden. Was soll denn nun werden, Hedwig?“

Die Ministerialrätin hob die Nase. „Natürlich fahre ich nach Veintal und übernehme selbst die Pflege. Das bedarf doch keiner Frage.“

Theo Lanfing fühlte sich inzwischen in Veintal als Mittelpunkt der Gesellschaft. Er lag im Garten, auf der Stirn ein interessantes schwarzes Pflaster, und das linke Bein fest bandagiert. Er hatte von dem Sturz eine schwere Zerrung der Bänder und Sehnen zurückbehalten, die außerordentlich schmerzhaft war — aber völlig ungefährlich. Mutter und Tante wechselten sich in seiner Pflege ab, von der Wirktochter in Altheütte vermied man zu sprechen. Auch Alig tat das nicht. Verwirrt und zerrissen, wie sie angekommen war, gelang es ihr nun gar nicht, sich zurückzufinden. Sie zweifelte an allem, was sie bisher als feststehend anerkannt hatte, an ihrem Mann, an sich selbst und an den Verwandten. In ihrem Bemühen, die Dinge zu erkennen, wie sie wirklich waren, brachte sie der Unruhe ihrer Nerven einen immer geringeren Widerstand entgegen. Jedes Wort sezierte sie, deutete sie, jeden Blick, in jeder Besprechung zweier Menschen, die sie nicht anhören konnte, witterte sie eine Heimlichkeit.

Der alte Hesse war der Senatspräsidentin ein leidlich angenehmer Verkehr. Er kam oft, um sich nach dem Befinden Theos zu erkundigen und um in vorsichtiger Unterhaltung Dinge herauszufindern, die in die mysteriöse Angelegenheit hätten Licht bringen können. Denn er tappte völlig im Dunkeln.

Hesse hatte mit Lent gesprochen. „Sie müssen jeden Arbeiter von Sockle zwei vernehmen. So lange Herr Lanfing keine Anzeige bei der Polizei für richtig hält, haben wir nicht nötig, fremde Leute in unsere internen Verhältnisse hineinsehen zu lassen.“

Polizei war für den Bergassessor ein rotes Tuch. „Sie werden doch nicht einen einfältigen Landjäger oder den Kommissar der nächsten Kleinstadt sich einmischen lassen. Das ist unsere Sache.“

Und er sah mehr in seinem Büro als im Schacht, ließ die Männer einzeln zu sich hereinkommen und versuchte sie durch Kreuz- und Querfragen in ihren Aussagen zu erschüttern. Besonders hatte die Gruppe Herse unter diesen Verhörern zu leiden. So viel er aber auch fragte und den Fall immer wieder von einer anderen Seite beleuchtete, auf die Gruppe Herse fiel kein Verdacht. Gerade an dem Tage hatte der Trupp, dem sie zuarbeitete, vorn an der Bohrstelle besonders leichte Arbeit gehabt und dem Bremsberg zur Abfuhr mehr Wagen als sonst zugewiesen. Die Leute hatten alle Hände voll zu tun gehabt. Herse benutzte die Gelegenheit, um auf den zwecklosen Angriff Lanfings einzugehen. Natürlich bestand die Bestimmung zu recht, aber in der Praxis saßen die Dinge anders aus. Man ließ das Schild ruhig stehen, las es wohl auch, aber man richtete sich nicht danach. Kein Mensch hatte das bisher getan und kein Vorgesetzter hatte es getadelt. Nicht einmal der allen Schutzvorschriften gegenüber sehr genaue Assessor Lent.

„Wir sind schon genug ins Hintertreffen gekommen durch den Herrn Doktor,“ sagte der Mann. „Wir haben keine Zeit gehabt, ihm nachzulaufen. Geschimpft haben wir über ihn, aber keiner hat ihm etwas Böses gewünscht. Mit neuen Herren ist das manchmal so,“ fügte er treuherzig hinzu, „wenn sie nichts Wichtiges anzufangen haben, dann suchen sie etwas Unwichtiges, damit man weiß, daß sie da sind.“

Ganz gegen sein Gefühl mußte Lent für Lanfing eintreten. „Sie sprechen von dem kaufmännischen Leiter des Schachts, Herse,“ sagte er streng.

„Ja doch, Herr Assessor, unserins denkt doch bloß so. Und damit alles seine Richtigkeit hat, habe ich das mit sagen wollen.“

„Wo willst du hin, Naggi?“ rief er mit seiner Größstimme. „Siehst du nicht, daß du auf einem Schweinetrog schwimmst und nicht auf einem Seeschiff? Bist du so besoffen?“

Bjartur galt als der flinkeste Steueremann im ganzen Nordfjord; doch das sich empörende Meer begann das Boot arg zu werfen. Drei schwere Seen wälzten sich über das Deck. Ragnar, der bisher schweigsam auf dem Luk gesehen hatte, sah auf und knurrte „Wenden!“

Im nächsten Augenblick lag das Boot völlig unter Wasser. Als es sich wieder aufrichtete, zeigte sein Bug gen Land. Woge nach Woge kürzte sich über das Deck. Aber Ragnar sah auf dem Vorderluk, laute unablässig an seinem Priem und sah finster drein.

Als mitten in den Stromwirbeln bei Horn das Boot unter einer gewaltigen Woge verschwand und wieder zum Vorschein kam, sah Ragnar nicht mehr auf dem Luk. Der Maschinist schrie auf.

Ein Stück entfernt sah man einen schwarzen Punkt in dem weißen, schäumenden Wasser.
Wieder drückte das Meer das Schiff nieder. Bjartur hatte es gewendet und steuerte den schwarzen Punkt an.
„Der Stromwirbel! Mann, o, das ist unser Tod!“ schrie der

Maschinist leichenblau. „Der Mann ist ja doch verloren,“ stöhnte er in Todesangst.

Aber Bjartur kümmerte sich nicht darum. Eine mächtige Welle legte das Boot auf die Seite. Sie führte es mit sich fort, ehe sie sich darüber stürzte. Bjartur nahm die Steuerleine über die Schulter und lächelte. Das Blut tropfte von seinen Händen, und das Meeressalz brannte in den Wunden.

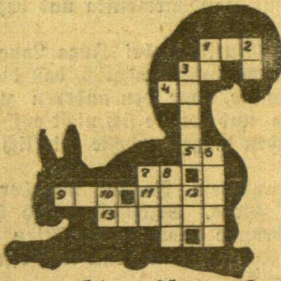
Der Maschinist stieß einen Todessehrei aus, denn er sah, wie Bjartur das Steuer los ließ und zur Reling lief. Gleich darauf vernahm er Ragnar's fastiges Fluchen. Im nächsten Augenblick stand Bjartur wieder am Ruder.

Ragnar schnitt sich inmitten der Stromwirbel einen zolllangen Priem, ging zu Bjartur hin und nahm die Steuerleinen aus den blutigen Händen.

Eine Welle sahen sie einander in Schweigen an.
„Ich hätte nicht gewagt, da draußen zu wenden,“ sagte Ragnar endlich, leise und hart. Er räusperte sich ein wenig unsicher und spate aus. Dann fuhr er laut und bestimmt fort: „Du hast doch gewonnen, du Satan. Inga Langa ist dein.“

A.P.A.T.S.E.L.E.C.H.E

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. schweizer Kanton, 3. Fürwort, 4. Flächenmaß, 5. Spielkarte, 7. französischer Artikel, 9. Teil des Pferdebeines, 11. Wurmart, 13. musikalischer Ausdruck.

Senkrecht: 1. Auerohre, 2. Tierlaut, 3. Mädchennamen, 6. athenischer Gesetzgeber, 7. biblische Frauenfigur, 8. landwirtschaftliches Gerät, 10. Donaufische der italienischen Stala, 12. Nahrungsmittel.

Silben-Rätsel

Aus den 28 Silben:
al bert ei ent gel gel i il im jahr
ler ler mann mer na neu neu o per ri
ro se se sen sen tel ve ves

Sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinandergefügt einen lateinischen Ausdruck ergeben, der aus 3 Worten besteht.

1. nachtlages Säugtier, 2. Kalendertag, 3. Abendgottesdienst, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Teil der Hand, 6. Morgenland, 7. Göttin der Schönheit, 8. Metall, 9. Blume, 10. deutscher Schriftsteller, 11. Epgerät, 12. männlicher Vornahme, 13. landwirtschaftliches Gerät

Auslassungs-Aufgabe

Aus den nachstehenden 13 Wörtern:
Senkel Oder Thor Huerde Glosse Kontor Miene Sklave Silber Graus Staat Leiter Knauf soll durch Auslassung je eines Buchstabens ein neues Wort gebildet werden, während die ausgehöhen Buchstaben, zu einem Wort verbunden, uns sagen, wie wir unsere Lieblinge, die zum ersten Male zur Schule gehen, zu bezeichnen pflegen.

Gegensätze

Zu den nachstehenden je 2 Wörtern suche man die Gegensätze; jeder von diesen muß ein Hauptwort ergeben.

1. Hatte viel, 2. Wald Zange, 3. Wei Land, 4. Feld Kasse, 5. Steh Wasser, 6. Kuh verzweifelt, 7. Feuer findet, 8. Komm laut.

Geographische Anagramme

Aus den geographischen Namen:
Balu Essen Babes Mainz Polen Neval Spartia Bratel
sind durch Umstellen der Buchstaben neue, und zwar ebenfalls wieder geographische Namen zu bilden. Wie lauten diese?

Buchstaben-Rätsel

-la -ol -io -lm -eo -id -is -of -re
-id -ur -lm -ab.

Werden die Anfangsbuchstaben vorstehender 13 Wörter, die zu suchen sind, aneinandergefügt, so nennt das gefundene Wort eine weit verbreitete Volkslied

Silben-Wechsel-Rätsel

Daheim Nieder Fliese Nebel Fiesel Abend Trajekt Tortur Gewalt Kobal

Die zweite Silbe vorstehender 10 Wörter soll durch eine der nachstehenden derart ausgewechselt werden, daß die Endbuchstaben, aneinandergefügt, ein Wort ergeben, das Eltern vielfach jetzt mit äußerst gemischten Gefühlen aufnehmen.
burg bus hat der gau ge pez sira tto ze.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Doppel-Sinn-Rätsels

1. Filz, 2. Ruhr, 3. Mier, 4. Ente, 5. Horn, 6. Leine, 7. Friß, 8. Note, 9. Gehalt.
— Fruchtling —

Auflösung des Auswechsel-Rätsels

Rose Gelle Kahn Kanin Wesen Zehn Plage Null Flor Meter Cent Wolke Cour Mahd Sage Kind.
— Schneelöckchen —

Auflösung des Silben-Rätsels

1. Grünland, 2. Ebro, 3. Nobel, 4. Urbin, 5. Erich, 6. Gewehr, 7. Fiesel, 8. Nora, 9. Juliett, 10. Satin, 11. Tasse, 12. Emmich, 13. Fisch.
— Gemegen ist ein reicher Tisch —

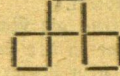
Auflösung der Denkport-Aufgabe

Wenn er ihn in 10 Tagen einholt, hat der erste 40+4x und der zweite 9x Meilen zurückgelegt. Es ist daher 40+4x=9x, folglich x=8 Tage.

Auflösung der Verwandlungs-Aufgabe

1. Käfig Käfer Hafer Hagel Bozel.
2. Kelter Kerker Karzer Walzer Winter.

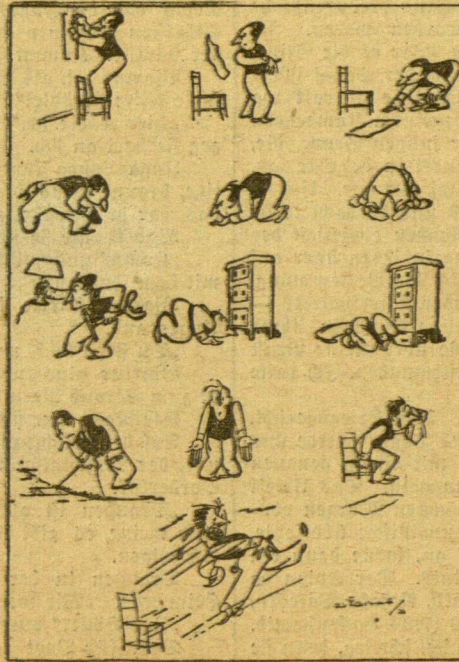
Auflösung der Streichholz-Aufgabe



Auflösung des Figuren-Rätsels



Weitere Ecke



Die Reiskweide



„Um Gottes willen, Marie — 45 Grad!“
„Ach, gnädige Frau — was versteht's du'n
Burm schon von Graden.“

Bei den andern war das Ergebnis nicht besser. Die meisten von der Belegschaft wußten nicht einmal, daß Lanfing eingefahren war. Der eine und der andere hatte ihn gesehen, aber keiner hatte davon zum andern gesprochen, keiner hatte seine Arbeit versäumt. Welcher Hilfsarbeiter kurz vor der Auffüllstelle an Lanfing vorbeigefahren war, ließ sich nicht feststellen. Vielleicht war es ein junger Bursche, dessen Vater schon im Berg gearbeitet hatte, und gegen den nichts vorlag, vielleicht auch ein anderer. Es gab genug Leute in der Belegschaft, die den Doktor nicht leiden konnten, aber keinen, dem etwas nachzuweisen war. So mußte man sich zu der Formulierung entschließen, daß Theo sich geirrt habe, die Fieberphantasien nach seinem Sturz sprachen ja dafür, und daß die Zugluft die Lampe gelöscht habe.

Hesse mühte sich, die Senatspräsidentin für diese Lösung zu gewinnen und die unangenehme Geschichte endlich aus der Welt zu schaffen. Mit der hysterischen Frau Lanfing vermied er gern jeden Disput.

„Sie werden verstehen, gnädige Frau, daß man im Betrieb seine Ruhe und Ordnung haben will. Wir schützen jeden gern, aber wir können auch niemanden ohne Beweis verdächtigen.“

Sie versprach, sich dafür einzusetzen. „Lieber Herr Direktor, wir haben uns ja immer verstanden.“ Schon um seines Titels willen schätzte sie Hesse und vergaß ganz dabei, daß es letzten Endes ein Titel von Kantsbergs Gnaden war. Und daß dieser auf alle Neugierigkeiten verzichtende Kantsberg der ungleich bedeutendere Kopf war.

Mit Aliz durfte man über den Fall nicht sprechen. Sie wechselte ihre Ansichten sprunghaft und unerwartet. Einmal saß sie den halben Nachmittag lesend und sich unterhaltend neben dem Krankenstuhl, dann wieder fuhr sie mit dem Auto über Land. Kam plötzlich in Altheütte an, fuhr in den Gasthof und sprach mit dem alten Wenzel über seine Nichte. Scheinbar nur freundschaftlich und von rein menschlichem Interesse geleitet, ohne jede Verbindung mit ihrem Better durchblicken zu lassen.

Das Fräulein Lenchen selbst traf sie, als sie unter einem Vorwand in Theos Zimmer herumkuchte. Sie fand sie simpel und kleinbürgerlich, setzte Lenchen furchtbar in Verlegenheit und fuhr wieder davon.

Nach Erfurt, wo sie Bekannte hatte, nach Gotha, blieb drei Tage in Weimar und kam ohne eine Wort der Entschuldigung, daß sie ihre Gäste vernachlässigte, wieder zurück.

Von Steen Kantsberg wurde kaum ein Wort gesprochen. Der schrieb aus Süddeutschland, wo ihn wieder Geschäfte zurückhielten, dann plötzlich aus Wien.

Wien hatte Aliz immer geliebt. Jetzt fragte er an, ob sie dort mit ihm zusammentreffen wolle, seine Konferenzen zogen sich hin, mit zehn Tagen etwa wäre zu rechnen. Er habe viel freie Zeit, könne den Aufenthalt aber doch nicht verkürzen. Man mache Geschäfte hier eben könne, von Tagen in Baden, vom Semmering.

auf eine andere Art. Er schrieb von Ausflügen, die man unternehmen Aliz telegraphierte, daß ihre Gesundheit eine weite Reise nicht zulasse, und stützte sich auf den alten Arzt in Veintal, der ja um Theos willen täglicher Gast in Veintal war und der ihren nervösen Zustand längst mit Besorgnis betrachtete.

Am nächsten Tage meldete Steen ein Gespräch an und redete lange mit Aliz. Er war rührend aufmerksam, hätte am liebsten seine Reise abgebrochen und ließ sich erst überzeugen, als Aliz den Arzt an den Apparat rief, daß er auch an der Sachlage nichts ändern könne. Daß die Ruhe von Veintal ganz gewiß das Beste für Aliz sei.

Die wußte nun, daß Steen wirklich in Wien war. Unbegreiflicherweise hatte sie sogar daran gezweifelt. Ihre Stimmung schlug um, und nun hatten die Verwandten wieder unter ihr zu leiden. Hatte sie in den letzten Tagen bei den gemeinsamen Mahlzeiten manchen versteckten Angriff gegen Steen geflüstert überhört — besonders Hedwig Lanfing mußte ihrem Herzen jetzt öfter Luft machen, so wies sie jetzt mit schroffer Kälte zurück und stieß die Senatspräsidentin damit vor den Kopf. Ein Versuch ihrer Mutter, der Schwester beizuspringen, scheiterte kläglich, Aliz wurde unnahbar, als am Abend allein und unternahm in den nächsten Tagen stundenlange Ritte. In dem Bestreben, etwas von Eva von Wörth zu hören, kam sie auf den Plan, Hedde Dunker nach Veintal einzuladen. Sie sprach mit Berlin, bekam keinen Anschluß, telegraphierte und mußte zu ihrem Erstaunen eine Antwort aus Eichhof lesen. Fritz und Hedde Dunker waren plötzlich abgereist.

Das ganze Kartenhaus ihrer Verdächtigungen fiel damit zusammen. Eva würde die Verwandten nicht nach Friesland kommen lassen, wenn da etwas zu verbergen war. Oder nein, vielleicht wußte Hedde darum, hatte Steen einen Gefallen erweisen wollen und hatte die Zusammenkunft in Berlin überhaupt erst möglich gemacht. Auf welche Ideen kam eine Frau nicht, um ihrem Mann zu helfen. Fritz brauchte Geld für seine Erfindungen. Steen war reich. Steen hatte großen Einfluß und hat in vielerlei Geschäften.

In schlafloser Nacht fand Aliz noch eine andere Lösung. Sie sah den guten Fritz Dunker als einen modernen Grafen von Gleichen an, der zwischen zwei Frauen stand, den Vergleich hatte Hedde ja selbst gebraucht, sie war die Martha, Eva die Maria. Und die Maria ist die Glücklichere, die Benedicenderen von den beiden. Wenn sie nun eine Liebslei ihrer Schwester mit Steen Kantsberg begünstigte, dann löste sie ihren Mann aus dem Bann, dann hatte sie ihn wieder für sich. Aber Steen war doch in Wien, Aliz hatte ihn selbst gesprochen. Sie haßte ihn jetzt beinahe, sie malte sich die kühlen formellen Abende in ihrer Villa wieder und wieder aus. Sie rekonstruierte die Jahre ihrer Ehe.

Und so sehr sie ihn auch belästete, sie konnte sich nicht freisprechen.

Eva von Wörth hatte ihr festes Vodenkleid angezogen und war in den Wettermantel geschlüpft. Es regnete draußen und der Nebel lag wie ein Schleier über dem Lande. Erik sah am Fenster und starrte über den Hof hinaus. Das war kein Wetter für ihn, man mußte drin bleiben. Selbst die Hühner hatten sich in der Tenne ein trockenes Fleckchen gesucht und sahen den Enten zu, die als einzige von all dem Wetter an dem Wetter eine Freude zu haben schienen.

„Mutti, soll ich nicht doch lieber mitkommen?“ fragte er. „Nein, Erik, du mußt deine Schularbeiten machen. Das muß sein, Junge, je besser man sie macht, desto schneller ist man fertig.“

„Doch.“ „Und außerdem ist es besser, wenn einer auf dem Hof zurückbleibt. Du weißt doch, was wir gelesen haben von Godeke Michels, dem tapferen Seeräuber. Wenn der auszog, um gegen die Kaufleute zu gehen, nahm er seine guten Leute mit sich, aber die besten ließ er daheim.“

„Ja, Mutti, natürlich. Aber Greta weiß auch gut Bescheid.“ Er sah in die festen ruhigen Augen Frau Evas. Er wußte, wenn sie ihn so ansah, half nichts, und mit kindlicher Philosophie gab er nach. „Aber du hast schon recht, den Tüchtigsten ließ Godeke Michels daheim. Greta fürchtet sich sonst auch.“

Weil die nicht in der Stube war, konnte sie auch den Vorwurf des Furchtens nicht zurückweisen. So konnte Frau Eva ohne weiteren Widerspruch ihre Klappe festbinden und sich fertig machen. Morgen würde Hedde kommen mit Fritz. Ganz plötzlich hatten die sich angemeldet. Das freute Eva. Aber nun mußte ein Wagen gestellt werden, der Bauer auf dem Nachbargut ließ ihr immer gern sein Geplann. Nur hingehen mußte sie.

Als sie eben vor das Haus trat, bog ein Reiter in den Torweg ein. Ingo, der längst den Hof annektiert hatte, fuhr kläffend in den Regen hinaus. Vorläufig noch mehr im Spiel, aber die Ohren versuchte er schon aufzustellen und auch die hübsige Rute mühte sich zu erzengerader Haltung. Wenn nur die Fremde am Neuen nicht gewesen wäre, die aus jedem Bellen mit der Zeit doch ein lustiges Gekläff werden ließ. Der Reiter war auch gar nicht ängstlich, er stieg ruhig ab und ging, das Pferd am Zügel führend, auf die Hausgerrin zu.

„Ich bin Will Kantsberg,“ sagte er. Sie musterten einander. Die schlanke, blonde Frau, die so gar nichts Bekümmertes hatte, gestiel Will. Er hatte sich die Herrin des Eichhofes anders gedacht. Frauen mit künstlerischen Neigungen waren nicht sein Fall. Sie redeten gern über Dinge, die dem eigenen Gedankenkreis fern lagen, und hatten dem Landmann gegenüber oft eine überhebliche Art. Ost schon in der letzten Zeit hatte Will sein Pferd auf den Eichhof zugelenkt, oft war er bis in die Nähe geritten und hatte dann doch das Pferd herumgeworfen, um im Galopp davon zu stürmen. Die Schen, die in ihm saß, konnte er nicht überwinden.

Und jetzt streckte ihm die Frau einfach und natürlich die Hand entgegen, zierte sich auch gar nicht, im Regen zu stehen. Nur in ihren Augen lag eine Zurückhaltung — und gerade die ließ seine Schen verschwinden, denn sie war ihm gleich.

„Führen Sie das Pferd in die Scheune, Herr Kantsberg,“ sie ging voran. „Einen Pferdehalm haben wir nicht und eigene Pferde auch nicht.“ Sie warf selbst den Holzriegel in die Höhe und ließ ihn an sich vorbeigehen. „Warten Sie, ich werde eine Decke bringen.“ Dann saßen sie einander im Zimmer gegenüber. Erik hatte ihn wie einen alten Bekannten begrüßt und war auf einen Wink der Mutter hinausgegangen. Es war nicht Wills Sache, lange Umschweife zu machen.

„Ich komme um den Deich,“ sagte er. Wieder die Ablehnung. „Der Deich ist fest genug. Es freut mich, daß Sie mein Gast sind, und daß ich den Bruder des Herrn Kantsberg so auch von Angesicht kennen lerne. Aber sehen Sie, in den Jahren, seit ich hier hause, habe ich als Frau auch Männergeschäfte übernehmen müssen.“ Leise und entschuldigend fügte sie hinzu: „Auch das kleinste Anwesen verlangt eine starke Hand.“

Er ließ sich nicht beirren. „Die Bauern sind engstirnig hier und langsam. In guten Zeiten denken sie nur an sich und nicht an den Nachbarn. Das mag für Wiese und Acker so sein, Deich aber ist Gemeinlichkeit. Der Deich schützt uns alle. Ich habe in Marienfel mit dem Deichwart gesprochen, wir kennen die schwache Stelle hier am Eichhof alle, der Deichwart kennt sie auch.“

„Nun, und was hat er Ihnen geantwortet?“ Will warf den Kopf in den Nacken. „Dasselbe wie Sie, der Deich ist gut.“

(Fortsetzung folgt)

Anachronismus

In einem modernen Drama kam das Wort „Anachronismus“ vor, und eine junge Priesterin der Thalia wußte nicht, was dieser Ausdruck bedente. Sie wandte sich vertrauensvoll an den Spielleiter und bat um Auskunft. Der Regisseur antwortete mit einer Gegenfrage: „Wie alt sind Sie eigentlich, mein liebes Kind?“ — „Neunzehn,“ ließ sich die wißbegierige Schöne vernehmen. „Sehen Sie,“ belehrte sie der maliziöse Bühnenvorstand, „das ist eben Anachronismus!“

Die Maske des Todes

Skizze von Georg Paul Lücke

Im Aufsteigen des Saxophons schwand der Sang der Geigen. Das Schlagzeug zerriff die Melodie im Schlusakkord. Doch einen Augenblick nur konnte die Pause die karnevalstrunzene Menge dämmen. Eine neue Welle rauschenden Frohsinns brach sich Bahn.

Ich hatte Verd Scholander veranlaßt, diesen Bal paré zu besuchen, um ihn aus seiner Schwermut zu reißen. Der zweiundzwanzigjährige Leutnant von 1914 hatte sich, seit er damals aus meinem Gesichtskreis verschwunden war, in einen ernsten Menschen verwandelt mit dem träumenden Blick jener, die sich in den Umarmung der Dinge nicht finden können. Auch die uns heute umkreisende Fremde berührte ihn nicht. Für die Blicke schöner Frauen, die an seinem straffen Gesicht hingen, hatte er nur abweisenden Spott. Sein Blick war in die Loge gegenüber gerichtet.

Unter schwarzseidener Halbmaske lächelte dort ein roter Mund, der seltsam stand zu dem Silberweiß der kurz geschnittenen Haare. Auch er hatte die Aufmerksamkeit dieser auffallenden Erscheinung erregt. Unheimlich, ins Maskenhafte verzerrt war dieses Gesicht und zog doch an, wie auch das Häßliche faszinieren kann.

Die zwölfte Stunde: Masken ab! ging der Ruf durch den Saal. Scholanders Blick spannte sich zu Stahl, die scharfen Falten auf seiner Stirne, der verhasste Mund drohten. Plötzlich stand er auf und verließ wortlos unseren Tisch.

Auch die Dame hatte sich erhoben und verließ die Loge, ohne die Maske zu lüften. Das fiel mir auf. Und immer noch war da dieses starke Lachen in ihren Zügen.

Scholander sah ich an diesem Abend nicht mehr. Am nächsten Morgen suchte ich ihn in seiner Wohnung auf. Beinahe heiter begrüßte er mich: „Schnaps? — Zigarre?“ — und nötigte mich in den Klubstempel, holte die Vitrinflasche aus dem kleinen Wandschrank, zwei Gläser, die er auf einem silbernen Tablett auf den Rauchtisch vor mich hinstellte. „II. Preis. Fürstenberg-Memorial 1912“, las ich auf der Platte eingraviert.

„Ja, damals fing die Geschichte an,“ meinte er unvermittelt. „Mit der Dame in der Loge?“ fragte ich, und er lachte. „Das hast du also bemerkt?“ — und während er die geöffnete Zigarettenkiste hinstellte und mir Feuer bot: „Damals war sie blond — und jung und ...“

Mit langsamen Bewegungen zündete er sich die Zigarre an, tat einige Züge und träumte den bläulichen Wolken nach.

Eine Faschingsnacht war es wie gestern, als sich Jens Hackenschmidt erhob. Johannes hieß er eigentlich, aber Oberleutnant Johannes, das paßte nicht. Wir nannten ihn einfach Jens. — Teufel, als ich ihn da liegen sah, die starren Augen wie anklagend. — Ich fragte diese Augen, die mir einen letzten Auftrag gaben, sein Näher zu sein. — Nur so viel konnte ich damals erfahren: Ihm war ein geheimes Schriftstück von höchster militärischer Bedeutung abhanden gekommen. Und ich wußte auch, daß er ein Spionagenest aufgespürt und die Tänzerin Rajada Valesku, seine Geliebte, eben in jener Nacht unter Kontraktbruch die Stadt verlassen hatte. Das gab mir wohl zu denken, aber ich war damals jung und sie — eine schöne Frau. Sein Tod blieb ein Geheimnis. Dann kam der Krieg.“

Wir zündeten die zweite Zigarre an. „Es war in den Tagen der Weihnachtsschlacht von Anninuil Sarath,“ fuhr Scholander fort, „ich hatte mit Leutnant Welter — er fiel später am Sereth — und Leutnant Manhardt eines Abends in einem Bauernhaus Quartier bezogen. Wir lagen auf der dort überlidenen Pritsche. In ländlicher Ungezogenheit schliefen im gleichen Raum an der Wand gegenüber der Bauer und seine junge, schwarzhaarige Frau. Laut Armeebefehl mußte stets einer in solchem Falle wachen, da wenige Tage vorher in einem nahe gelegenen Haus drei preußische Mannen mit durchschnittenen Kehlen gefunden worden waren. Ich hatte mich erboten, die erste Wache zu übernehmen. War es die Stille, die drückende Luft im Raum . . . ? Bald wollte mich der Schlaf übermannen. Ich wehrte mich dagegen, doch eine magische Gewalt zog mich in ihren Bann. Der Bauer schnarchte mit meinem Kameraden um die Wette. Auch hörte ich die Atemzüge der jungen Frau, die, einer leblosen Buddhafigur gleich, zusammengesauert in der Ecke saß. Doch ich hatte das Gefühl, als täusche sie den Schlaf nur vor. Um sie auf die Probe zu stellen, stellte ich mich schlafend und beobachtete sie unter gesenkten Lidern. Da traf mich im einfallenden Zwielicht der Winternacht ihr Blick. Ein funkelnder Schein lag in ihren starr auf mich gebesteten Blicken. Und wieder überkam mich die Befremdung. Ich dämmerte ein und sah — war es Traum oder Wirklichkeit? — jetzt das Gesicht des Weibes über mir, das grüne Schillern ihrer Augen, und auf einmal fühlte ich ihre Hand, die über meine Brust tastete. Davon erwachte ich. Das Weib war verschwunden. Ich hatte geträumt, so nahm ich an.“

Einige Wochen später lagen wir in Buzen. Das Kriegsgericht, dem ich zugeteilt war, tagte in Permanenz. Eines Tages wurde uns ein Bursche vorgeführt, der versucht hatte, sich mit einem genauen Plan unserer Stellungen durch die Linie zu schmuggeln. Das Urteil lautete auf Tod durch Erschießen und sollte am nächsten Morgen vollstreckt werden. Als ich ihm den Befehl ins Rumänische übersezte, blickte mich der Kerl mit einem fragenden Blick an, lachte dann ein freches, kaltes Lachen. Da kam mir die Erkenntnis. Der Spion da war ein Weib: die Bäuerin von Anninuil Sarath, Rajada Valesku, die Tänzerin und Spionin und Mörderin unseres Jens Hackenschmidt. Ich wußte es und befiel doch mein Wissen für mich, schwieg, denn sie sollte büßen. In jener Nacht rief mich ein Befehl nach Bukarest. Ich habe jahrelang die Belastung meines Gewissens mit mir getragen.

Gestern stand die Tote auf. Ich sah Rajada Valesku in der Loge gegenüber. Ich sprach sie an und erfuhr: Sie hatte sich damals in Buzen als Weib zu erkennen gegeben, wurde trotzdem an die Wand gestellt, so war es Befehl. Sie schilderte mir diese furchtbare Stunde der Qual, den letzten Augenblick. Und wie sie nach Tagen erwachte. Nicht die Kugeln hatten sie getroffen, denn die Gewehre waren, um ihr einen heilsamen Schrecken einzujagen, blind geladen, aber der Schlag. So sei sie seit jener Stunde eine Gezeichnete, trage die lachende Maske des Todes durch ihr Leben als Sühne auch für den Tod Hackenschmidts, dem sie in jener Karnevalsnacht in seiner Liebeshörigkeit die Papiere entwand. Ich habe ihr verziehen, denn . . ., so schloß Scholander, „auch ich habe diese Frau einmal geliebt.“

Und er leerte mit einem Zuge sein Glas, das er mit bestigem Wurf auf dem Boden zerschmetterte.

Zwei Rivalen

Skizze von Kristmann Gudmundsson

Berechtigte Uebertragung aus dem Isländischen von Ernst Züchner

Im Festhaus von Nordfjordur versammelten sich die Fischer froh zum Tanne. Es war ein Sonntagabend, und die meisten wollten um Mitternacht auf Fischzug.

Das hübscheste Mädchen auf dem Valle war Jнга Lauga. Sie saß in einer Ecke bei ihren Freundinnen, sie lachten und flüsteren froh.

„Ra — ra — rara — rarara!“ Jonsas, der Spielmann, trällerte einen Walzer. Dann nahm er seine Handharmonika und begann zu spielen.

Mit einem Saße waren zwei Burschen bei Jнга Lauga. Sie kamen genau zu gleicher Zeit. Es war nicht möglich, daß die kleine Jнга Lauga den einen nehmen konnte, ohne den anderen zurückzulassen. Darum stand sie ratlos da und konnte sich nicht entschließen. Sie wollte so herzlich gern mit beiden tanzen, mochte wirklich keinen von beiden beleidigen.

Sie sah von dem einen zum anderen. Ragnar war der größte und stärkste Bursche am ganzen Fjord. Selbststücker und hochauferichtet stand er da, das üppige braune Haar in der Stirn — und darunter Augen, die glommen wie Kohle. Sein Hemd war offen über der breiten, braunen, behaarten Brust.

An seiner Seite stand Bjartur, ein stiller, mittelgroßer, nicht-haariger Bursche mit blauen Augen, die einem gleichsam bis ins Innerste drangen.

„Ich oder er?“ fragte Bjartur kurz. „Komm, erst ich,“ sagte Ragnar und richtete sich auf, mit einem scharfen Blick auf Bjartur.

Aber Jнга Lauga sah immer noch ungewiß vom einen zum anderen, ratlos. Denn am liebsten hätte sie doch wohl mit Bjartur getanzt; aber sie durfte Ragnar nicht abweisen, wollte sie nicht eine wüste Schlägerei heraufbeschwören; er war ein hitziger Geselle.

„Er oder ich,“ wiederholte Bjartur leiser. „Ich — ja — aber ich weiß nicht —“ Sie errödete.

Ragnar zog sich langsam die Jacke aus. „Drohst du dem Mädel, du Satan?“ wandte er sich an Bjartur. „Wart, dir bringe ich Mönieren bei.“ Er warf einem Mädchen die Jacke in den Schoß.

Finnur, der Maschinist auf Ragnars Boot, sprang herzu. „Sol vernünftig, Raggi!“ sagte er. „Ihr könnt Euch doch nicht prügeln, was Ihr täglich auf dem gleichen Deck seht.“ Bjartur war Matrose auf Ragnars Boot.

Ragnar sah Finnur wütend an: „Was geht es dich an?“ „Laß doch dem Mädel die Wahl!“ beschwichtigte Finnur. Aber Ragnars mächtige Tabe stieß den Maschinisten vor die Brust, so daß er vor den Füßen seiner Liebsten landete.

„Hoho, Finnur,“ lachte Ragnar ihm nach, „kraucht du deinem Schatz vor die Füße? Ragnar Thorsteinsson erobert anders. Die Stärksten gewinnen in der Welt, und hier ist Ragnar Thorsteinsson der Stärkste. Kommt heran!“

Bjartur tat, als hörte er nicht. Er saß ruhig Jнга Lauga an und sagte leise: „Wähle!“

„Hier wähle ich,“ rief Ragnar, packte Jнга Lauga am Arm und zog sie hart an sich.

Jнга Lauga konnte sich nicht rühren, kaum atmen. Eine mächtige, braune Hand drückte sie eisensfest an die haarige Brust — und das war ja — wahrlich nicht so unangenehm. Was konnte sie übrigens auch tun?

„Komm und hol' sie dir — oder reiß' zur Hölle!“ Ragnar stampfte mit dem Fuß auf.

Bjartur startete die beiden eine Weile an. Jнга wich seinem Augen aus.

„Du siehst doch, wo es ihr am besten gefällt,“ höhnte Ragnar. Bjartur ging ruhig zur Tür. Dort sah er sich um. Dann ging er zum Strand hinunter und machte sich an die Arbeit.

Die Nacht war stürmisch, im Fjord aber noch Stille. Auf dem „Schwan“ waren drei Mann, Ragnar, Bjartur und Finnur, der Maschinist. Bjartur stand am Ruder, Ragnar saß auf dem Vorderluf.

„Draußen ist allerhand los,“ sagte Finnur. Keiner antwortete. „Ich meine, es gibt einen Nordostorkan,“ sagte er ein wenig lauter, Schwiegen.

Draußen in der Fjordmündung trafen sie drei Boote auf dem Seimwege. „Wir wenden alle,“ rief eine Stimme, „Nordoststurm —“ „Zur Hölle!“ murmelte Ragnar. Boot für Boot kam zurück. Als der „Schwan“ in den Stromwirlbeln beim Horn die ersten ernsthaften Sturmwellen überstanden hatte, segelte das letzte Boot vorbei. Es war Jon von Strönd —